

Evangelische Hochschule Ludwigsburg
Wintersemester 2019/20
7. Fachsemester

**Diakonische Ideen und diakonische Arbeit in
neueren Bewegungen
– Diakonie neu gedacht neu gelebt?**

Bachelorthesis
zur Erlangung des Bachelorgrads Bachelor of Arts
im Studiengang Diakoniewissenschaft (B.A.)

Jan-Thomas Wurster
Matrikelnummer: 50025923

eingereicht am:
14.06.2020

Erstkorrektor: Prof. Dr. Bernhard Mutschler
Zweitkorrektor: Prof. Dr. Wolfgang Ilg

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung: Zugang und Ziele dieser Arbeit	1
2	Gegenstand der Diakonie.....	2
2.1.	Definitionsansätze	2
2.2.	Biblische Zugänge: Jesu Christi als Vorbild diakonischen Lebens und Handelns (Exergetisch)	4
2.2.1.	Mt 25,31-46 Das Weltgericht – Sechs Formen der Diakonie.....	5
2.2.2.	Mk 10,35-45 Herrschen und Dienen.....	7
2.2.3.	Lk 10,25-37 Der barmherzige Samaritaner	10
2.2.4.	Joh 13,1-17 Die Fußwaschung.....	13
2.3.	Fazit – Ein „praktisches Evangelium“	16
3	Entwicklung der Diakonie: historisch und gegenwärtig.....	19
3.1.	Die Diakonie in der alten Kirche (ca. 1. bis 5. Jh. n. Chr.)	19
3.2.	Die Diakonie im Mittelalter (ca. 5. bis 15. Jh. n.Chr.).....	21
3.3.	Die Diakonie in der Reformation	22
3.4.	Der Pietismus und die Aufklärung im 17. und 18. Jh.	23
3.5.	Die Innere Mission	24
3.6.	Die Diakonie im 20. Jh.....	25
3.7.	Die Diakonie in der heutigen Gegenwart.....	27
4	Ansätze, Begründungen und Perspektiven von Diakonie.....	28
4.1.	Das „Leitbild Diakonie“ des Diakonischen Werkes	28
4.2.	Ansätze helfenden Handelns	30
4.2.1.	Begründung helfenden Handelns.....	30
4.2.2.	Der Mensch als subjektiver Gegenstand helfenden Handelns.....	32
4.3.	Diakonie in Kirchengemeinde und als Institution.....	34
4.3.1.	Der diakonische Auftrag der Kirche	34
4.3.2.	Die Diakonie als Institution	36
4.4.	Fazit.....	38
5	Neuere christliche Bewegungen.....	39
5.1.	Fresh X.....	39
5.1.1.	Merkmale	40
5.1.2.	Missio Dei und Beziehungsdimensionen.....	40

5.1.3.	Sechs Schritte einer Fresh X.....	41
5.2.	Young Life	42
5.2.1.	Idee.....	42
5.2.2.	Konzept.....	42
5.2.3	Wesentliche Bestandteile	43
6	Dokumentation des Forschungsprozesses	44
6.1.	Forschungsanliegen.....	44
6.2.	Forschungsdesign.....	45
6.2.1.	Wahl der Forschungsmethode	45
6.2.2.	Leitfadengestütztes Interview	46
6.2.3.	Entwicklung der Leitfadenzonzeption.....	47
6.2.4.	Auswahl der Expert*innen.....	47
6.2.5.	Transkription.....	48
6.3.	Auswertungsmethode und Verwendung der Erkenntnisse.....	49
6.4.	Analyse und Interpretation	51
6.5.	Fazit.....	62
7	Fazit: Diakonie neu gedacht – neu gelebt?	64
1.1.	Schlussfolgerungen aus der Arbeit.....	64
1.2.	Weiterer Forschungsbedarf/Ausblick/Anschlussfragen.....	65
	Literaturverzeichnis	67
	Anhang.....	- 1 -
A	Bibeltexte zu Kapitel 2.2 – Biblische Zugänge	- 1 -
A.1	Kapitel 2.2: Mt 25,31-46	- 1 -
A.2	Kapitel 2.2: Mk 10,35-45	- 2 -
A.3	Kapitel 2.2: Lk 10,25-37	- 3 -
A.4	Kapitel 2.2: Joh 13,1-17	- 4 -
B	Leitbild Diakonie	- 5 -
C	Qualitative Forschung.....	- 9 -
C.1	Leitfaden Expert*inneninterview Nr. 1	- 9 -
C.2	Leitfaden Expert*inneninterview Nr. 2	- 12 -
C.3	Die wichtigsten Transkriptionsregeln.....	- 15 -
C.4	Kategoriensystem mit Ankerbeispielen.....	- 16 -
C.5	Kategorienbildung nach der qualitativen Inhaltsangabe	- 18 -
C.6	Transkribiertes Expert*inneninterview Nr.1	- 37 -

C.7	Transkribiertes Expert*inneninterview Nr. 2.....	- 50 -
	Ehrenwörtliche Versicherung.....	- 0 -

1 Einleitung: Zugang und Ziele dieser Arbeit

„Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen. Alles Denken, Reden und Organisieren in den Dingen des Christentums muß neu geboren werden aus diesem Beten und diesem Tun.“ (Bonhoeffer 2015: 435f)

Die Kirche scheint an Strahlkraft verloren zu haben. Durch die Säkularisierung rückt sie immer mehr in den Hintergrund, verliert an Bedeutung und an Mitgliederzahlen. Bis 2060 sollen sich laut einer Freiburger Studie die Mitgliederzahlen der Evangelischen Landeskirche in Deutschland halbieren (Evangelische Kirche in Deutschland 2019).

Schon 1977 hat Jürgen Moltmann einen möglichen Grund dafür gefunden:

„Die selbstständige Gemeinde, die jeder als seine eigene Sache ansieht, haben wir noch kaum entdeckt. Darum haben wir auch die Diakonie an die Verbände delegiert, wie wir das Evangelium an die Pastoren und die Theologie an die Professoren delegiert haben. Dieses Prinzip der Delegation macht die Gemeinden arm und krank. Wenn die Profis kommen, überlässt man ihnen die Geschäfte, und je mehr hauptamtliche Mitarbeiter eingestellt werden, desto passiver werden die Laien. Als Gemeindeglied fühlt man sich zuerst entlastet und merkt zu spät, dass man durch diese Entlastung von der charismatischen Fülle der christlichen Existenz und Gemeinschaft entfremdet wird.“ (Jürgen Moltmann 2006: 337)

Laut Moltmann soll eine gewisse Passivität zum Verfall der Gemeinschaft und des eigenen Glaubens beitragen. Das Delegieren von Aufgaben sowie das eingeschränkte diakonische Handeln führe dazu.

Das Ziel dieser Bachelorarbeit ist es, herauszufinden, wie wichtig diakonisches Handeln innerhalb der Kirche ist. Dabei wird vertieft den Fragen nachgegangen, wie diakonisches Handeln innerhalb der Kirchengemeinde Gestalt annimmt und wie es gegebenenfalls verstärkt etabliert werden kann.

2 Gegenstand der Diakonie

Diakonie hat verschiedene Facetten und ist deshalb schwierig zu greifen. Es kursieren eine Reihe von Definitionen und Begrifflichkeiten, die zudem unterschiedlich auf „Diakonie“ bezogen werden. Dadurch fällt es schwer, den „Kern“ von Diakonie festzustellen. Um zu erläutern, auf welchen Kern sich Diakonie stützt und woran sich das Verständnis von „Diakonie“ in dieser Arbeit orientiert, werden im Folgenden verschiedene Definitionen näher betrachtet (2.1). Hierfür wird im Folgenden der theologische Blickwinkel eingenommen. Jesus Christus dient als Beispiel für diakonisches Handeln, sein diakonisches Verständnis und der daraus resultierende Auftrag werden weitergehend beleuchtet (2.2).

2.1. Definitionsansätze

„Diakonie ist der soziale Dienst der christlichen Kirchen“ (Diakonie Deutschland [o.J.]). So schreibt es der Dachverband der in Deutschland institutionell organisierten Diakonie. Doch so einfach das klingen mag, gibt es eine große Anzahl an Definitionsvorschlägen, die versuchen, „Diakonie“ zu bestimmen und greifbar zu machen.

Hier eine Auswahl:

„D[iakonie] ist sowohl das Handeln jedes Christen im sozialen Bereich wie das Werk der Kirche als Partner und Bestandteil des Gesundheits- und Sozialwesens des Staates.“ (Turre 1999: 797)

„Diakonie ist die im christlichen Glauben begründete, kraft der Liebe und im Horizont der Hoffnung auf das Reich Gottes sich vollziehende christlich-kirchliche Praxis des Beistands, die zu einem Leben in Freiheit ermächtigen will. Das diakonische Beistandshandeln verbindet sich mit der Inszenierung solidaritätsfördernder Arrangements und der Verpflichtung, zur Steigerung des gesellschaftlichen Niveaus von Gerechtigkeit beizutragen.“ (Ruddat und Schäfer 2005: 11)

„Unter Diakonie werden [...] alle durch den christlichen Glauben motivierten bzw. als christlich deutbaren Praxisformen verstanden, in denen Menschen, die unter Not leiden, durch Solidarität, durch Notminderung oder Notüberwindung und durch Bekämpfung der Ursachen ihrer Not Hilfe erfahren.“ (Haslinger 2009: 21)

„Diakonie ist humanitärer Dienst am Mitmenschen und gründet in der Liebe Gottes zu den Menschen und dem daraus folgenden Gebot der Nächstenliebe.“ (Eurich 2014: 7)

Wenn man diese verschiedenen Definitionen – die der Diakonie Deutschland eingeschlossen – genauer betrachtet, fallen neben einigen Gemeinsamkeiten auch diverse Unterschiede dimensionaler Art auf. Zuerst steht Diakonie mit der „Institution Kirche“ in Verbindung, ist von ihr beauftragt, organisiert und durchgeführt (Eurich 2018: 114). Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein wichtiger „Mitspieler“ im Sozialstaat zu sein. Dies ist v.a. durch die Geschichte der Diakonie in Deutschland begründet¹. Des Weiteren bezeichnet Diakonie nicht nur eine Institution, sondern jeden christlich gläubigen Menschen, der aus dieser Motivation heraus Hilfe am anderen Menschen leistet. Dies führt zum folgenden elementaren Aspekt: Diakonie orientiert sich an der Hilfebedürftigkeit eines Menschen. Solange es Menschen in Not gibt, ist davon auszugehen, dass diakonische Arbeit notwendig ist. Das bedeutet nicht nur Hilfe von Mensch zu Mensch, sondern auch das Streben nach Gerechtigkeit auf allen Ebenen, bis hin zur Gesellschaftspolitik.

Diakonie lässt sich also nicht auf einzelne Dimensionen beschränken, sondern erstreckt sich über weite Felder. Haslinger (2009) fasste diese Spannbreiten in folgenden Gegensätzen zusammen: Diakonie ist „organisiert und spontan“, „beruflich und ehrenamtlich“. Sie ist „offiziell und privat“, „bewusst und unbewusst“ sowie „individuell und politisch“. Dazu findet sie im „Makro- und Mikrobereich“ statt, ist „kirchlich und außerkirchlich“ und sogar „dezidiert christlich und anonym-christlich“. Somit ist Diakonie nicht nur auf eine Institution oder den Arbeitgeber beschränkt, sondern findet dort statt, wo Menschen mit der „Qualität christlicher Diakonie“ begegnet wird. (Haslinger 2009: 20f)

Der Begriff „Diakonie“ leitet sich vom altgriechischen Wort *diakonia* („Dienst“) bzw. *diákonos* („Diener“) ab, welche häufig im Neuen Testament der Bibel zu finden sind (Mutschler 2018: 44). Doch ist es irreführend, diakonische Traditionen allein auf dieses Wort bzw. dessen Wortfamilie zurückzuführen (Mutschler 2018: 54f).

¹ Näheres dazu in Kapitel 3 „Entwicklung der Diakonie: historisch und gegenwärtig“.

2.2. Biblische Zugänge: Jesu Christi als Vorbild diakonischen Lebens und Handelns (Exergetisch)

Als Vorbild der neutestamentlichen Diakonie gilt das Wirken von Jesus von Nazareth. Dies zeigt sich zum einen durch seinen Umgang mit Menschen in Not. Er wirkt z.B. Wunder, die u.a. zur Überwindung von Krankheiten und sozialer Isolation führen. Außerdem predigt er eine Botschaft, die ein gutes zwischenmenschliches – und somit gesellschaftliches – Miteinander ermöglicht. Sein Fokus liegt dabei auf den Menschen, die seine Hilfe benötigen. Er steht dabei in enger Verbundenheit mit Gott. Durch ihn zeigt sich der Wille Gottes. Durch Jesu Handeln wird die Annahme des Menschen durch Gottes und das diakonische Wesen Gottes deutlich. Jesus steht damit in alttestamentlicher Tradition. Letztendlich wirkt Jesus nicht nur diakonisch, sondern fordert eine diakonische Haltung, die praktisch gelebt wird. (Mutschler 2018: 67f)

Um die die diakonische Haltung und den diakonischen Auftrag anhand des Wirken Jesu zu erläutern, werden im Folgenden vier Schlüsselstellen in ihren Grundzügen exegetisch betrachtet. Diese sind exemplarisch aus je einem der vier Evangelien des Neuen Testaments. Als Bibelübersetzung dient dabei die Elberfelder Studienbibel (ELB)². Auf einen synoptischen Vergleich wurde verzichtet, da es nur bedingt Überschneidungen mit Parallelstellen gibt³.

In der ersten Perikope im Matthäusevangelium (Mt 25,31-46) wird anhand der Beschreibung des endzeitlichen Weltgerichts eine „bessere Gerechtigkeit“ präzisiert. Diese gilt als Maßstab, um zwischenmenschliches Leben durch Taten der Barmherzigkeit „in Ordnung“ zu bringen. Der zweite betrachtete Abschnitt im Markusevangelium (Mk 10,35-45) beleuchtet die „wahre Größe im Reich Gottes“, welche durch eine dienende Haltung charakterisiert ist. Dann folgt als drittes das Gleichnis des barmherzigen Samaritaners (Lk 10,25-37). Es vertieft gemeinsam mit dem darauffolgenden Abschnitt „Marta und Maria“ (Lk 10,38-42) das Doppelgebot der Liebe. Dabei bezieht sich das Gleichnis auf die zweite Hälfte des Gebots, das Gebot der Nächstenliebe. Es zeigt die Haltung, mit der man Bedürftigkeit begegnen soll. Zuletzt gibt die Perikope der „Fußwaschung“ im Johannesevangelium (Joh 13,1-

² Siehe dazu im Anhang „Kapitel 2“

³ Mk 10,35-45 ist fast identisch mit Mt 20,20-28; das Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner (Lk 10,25-37) ist alleinstehend als Vertiefung zum Doppelgebot der Liebe (parr. Mt 22,34-40 und Mk 12,28-34)

17) Einblick in den Dienst, den Jesus an Menschen tut und den daraus folgenden Auftrag, den Jesus durch seinen Dienst ermöglicht und erteilt.

2.2.1. Mt 25,31-46 Das Weltgericht – Sechs Formen der Diakonie

Fiedler gliedert das Matthäusevangelium in seinem Bibelkommentar in drei Teile. Dabei nimmt der zweite Teil, „Lehre und Handeln Jesu Christi in der Öffentlichkeit“ (Mt 4,12-25,46) den meisten Raum ein. Dieser wiederum ist in fünf Reden unterteilt. Am Ende der fünften und damit letzten Rede werden mit der Hoffnung und dem Blick auf die Wiederkunft Jesu Warnungen und Verheißungen erläutert (Mt 23,1-25,46). An dieser Stelle befindet sich die Perikope zum „Weltgericht“ (Mt 25,31-46). Sie beendet den zweiten Teil, worauf der dritte und letzte Teil, die „Passion und die österliche Offenbarung Jesu Christ, des Sohnes Gottes“ (Mt 26,1-28,20), folgt. (Fiedler 2006: 7–12)

Auch wenn in der Perikope keine Orts- und Zeitangabe gegeben sind, lässt sich aufgrund von Mt 26,1f vermuten, dass sich Jesus mit seinen Jüngern in Jerusalem befindet, „zwei Tage“ vor dem jüdischen Pessachfest. Wie schon Fiedlers Betitelung dieses Abschnittes zeigt, ist sie Teil einer endzeitlichen Rede (2006: 11). Dabei kommt es durch die detaillierte Beschreibung eines endzeitlichen Gerichts zu einer Art Höhepunkt der Rede. In dieser Szene wird die Theologie des Evangeliums zusammengefasst (Luck 1993: 273,278). So wird auf „das zentrale Thema der Verkündigung Jesu“ eingegangen: die „bessere[n] Gerechtigkeit“ (Mt 5,20) (Luck 1993: 274). Es wird verdeutlicht, was die bessere Gerechtigkeit ist und woran letztendlich der Zugang zum Geschenk des ewigen Lebens gemessen wird (Fiedler 2006: 377).

Die Beschreibung beginnt mit der der sogenannten „Parusie“, der Wiederkunft Jesu, der „in seiner Herrlichkeit“ kommen und Platz „auf seinem Thron der Herrlichkeit“ einnehmen wird (V. 31). Daraufhin werden „alle Nationen“ vor dem Thron versammelt und „zur Rechten“ und „zur Linken“ aufgeteilt werden (V. 32f). Metaphorisch verglichen wird diese Teilung mit dem Vorgang eines Hirten, der die „Schafe von den Böcken scheidet“ (V. 32). Die Schafe „zu seiner Rechten“ und die Böcke „zu seiner Linken“ (V. 33). Der nun folgende Rechtsprozess ist kein typischer. Jesus, nun als richtender „König“ benannt, verkündigt direkt das Urteil. Zuerst an die zur Rechten Stehenden, die „Gesegneten meines Vaters“ (V. 34) und „Gerechten“ (V.

37; 46) Dann an die zur Linken Stehenden, die „Verfluchten“ (V. 41). Die Gerechten werden „das Reich“ erben (V. 34), während den Verfluchten das „ewige Feuer“ bereitet ist (V. 41). Diese „Unterscheidung von Gesegneten und Verfluchten zeigt den Zusammenhang mit der im Alten Testament herrschenden Grundanschauung, dass der, der sich der gerechten Ordnung entsprechend verhält, Segen und Leben erntet, während der, der diese Ordnung missachtet, unter dem Fluch steht, der zum Tod führt (Dtn 28; 30,15-20)“ (Luck 1993: 275f). Jesus begründet dieses Urteil beide Male gleich (V. 35f; 42f). Er zählt die sechs „Taten der Barmherzigkeit bzw. Mitmenschlichkeit“ auf, die die Gerechten an dem Richter, also an Jesus, getan und die Verfluchten nicht getan haben sollen (Fiedler 2006: 377). Es handelt sich dabei um Taten, die elementaren Notlagen begegnen (Fiedler 2006: 379). Es sind Taten, die vollkommen selbstlos geschehen, da sie keinen eigenen Gewinn oder Vorteil einbringen und bei denen auch Anerkennung nicht als Motiv der Tat gilt (Luck 1993: 278). Interessant dabei ist, dass der Evangelist diesen expliziten Taten sehr viel Gewicht gibt, da sie jeweils insgesamt vier Mal benannt werden (V. 35-39; 42-44). Die Urteilsbegründung trifft jedoch auf beiden Seiten auf Unverständnis (V. 37-39; 44). Scheinbar können sich die Zuhörenden nicht daran erinnern, dies an Jesus getan zu haben oder eben nicht. Auch hier ist seine Antwort an beide Gruppen so gut wie identisch. „Was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt“ (V. 40) bzw. „was ihr einem dieser Geringsten nicht getan habt“ (V. 45). „Das Ich des Zeugen ist mit dem des Richters identisch“ (Luck 1993: 277). In anderen Worten: Jesus identifiziert sich mit den Geringsten. Das gehört zur biblischen Grundüberzeugung, „dass Gott [...] auf der Seite der Not leidenden Menschen steht“ (Fiedler 2006: 379). Jesu Wirken galt schon immer den Menschen, die es besonders benötigt haben (Fiedler 2006: 379). Jesus begibt sich auf die Ebene aller Menschen, v.a. der Geringsten, als er sich für sie hingibt (Mt 26,28). „So begegnet er dort, wo Menschen den Geringsten begegnen“ (Luck 1993: 278). Am Ende fasst er das Urteil beider Seiten nochmals zusammen, wobei das Urteil der Gerechten mehr Nachdruck bekommt (V. 46). Nicht die Strafe steht im Vordergrund, sondern „die Verheißung des ewigen Lebens“ (Fiedler 2006: 380).

Die Perikope fordert zum Handeln für eine „bessere Gerechtigkeit“ (Mt 5,20) auf. Dabei wird keine Ausnahme zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen gemacht, sondern „alle Nationen“ sind dem Gericht unterstellt (V. 32). Es sind sowohl Juden,

als auch Heiden davon betroffen (Luck 1993: 275). Es gibt „keine Grenze, [...] weil sich auch die Hilfsbedürftigkeit nicht in Grenzen einschließen lässt“ (Fiedler 2006: 377). Und das funktioniert auch dort, wo die Menschen Jesus nicht kennen, da sie ihm durch die Geringsten begegnen (Luck 1993: 278). Das passt zur Theologie des Matthäusevangeliums, die „alle Nationen“ in die Jesusnachfolge ruft (Mt 28,18f) (Luck 1993: 273). Die „bessere Gerechtigkeit“ wird nun durch die „Taten der Menschlichkeit“ präzisiert. Es geht darum, „die gestörte Weltordnung [zu] heilen, damit Gerechtigkeit die Ordnung des Ganzen sei“ (Luck 1993: 277). Gerechtigkeit wird jedoch nicht durch reines Befolgen von Geboten und Gesetzen erreicht, sondern „es bedarf der Zuwendung“ (Luck 1993: 277). Durch barmherzige Taten sorgt die Gerechtigkeit dafür, dass das zwischenmenschliche Zusammenleben geheilt wird. Diese Taten charakterisieren sich durch selbstloses Handeln, das nicht den eigenen Vorteil suchen, sondern die Geringsten im Blick hat. „Die Eigenart der Liebestaten [...] ist die, dass sie für den, der sie tut, offensichtlich nichts einbringt. Arme, Hungrige, Kranke, Gefangene können nichts zurückgeben“ (Luck 1993: 277f). Diese „Zuwendung [...] bleibt [...] immer Hingabe“ (Luck 1993: 278). Jesus ging mit gutem Beispiel voran. Er hat sich sogar soweit hingeeben, dass er für die Menschheit gestorben ist. Diese Taten legen also den Maßstab dafür, ob man das ewige Leben geschenkt bekommt oder davon ausgeschlossen bleibt (Fiedler 2006: 377). „Es kommt darauf an, dass sich im Tun der Christ*innen die bessere Gerechtigkeit durchsetzt“ (Luck 1993: 278).

2.2.2. Mk 10,35-45 Herrschen und Dienen

Die Perikope, welche unter anderem als „wahre Größe im Reich Gottes“ überschrieben wird, befindet sich in der Mitte des Markusevangeliums. Sie ist am Ende des Teils (Mk 8,27-10,52), in welchem Jesus mit seinen Jüngern vom Norden des Landes (Nähe Cäsarea Philippi) bis nach Jerusalem (Nähe Jericho) unterwegs ist (Eckey 2008: 20). Deshalb ist dieser Abschnitt geprägt von der Gemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern und nicht vom öffentlichen Wirken Jesu (Eckey 2008: 20). In dieser Phase erzählt er seinen Jüngern dreimal von seinem bevorstehenden Leidensweg und seiner Auferstehung (Mk 8,31; 9,31; 10,33-34), was die Jünger jedoch jeweils nicht verstehen (Eckey 2008: 20). Nach jeder Leidensankündigung folgt eine Auseinandersetzung zwischen Jesus und seinen Jüngern, worauf eine Belehrung angefügt wird (Mk 8,34-9,1; 9,33-37; 10,35-45) (Klaiber 2010: 200). Bei der dritten und letzten

Auseinandersetzung handelt es sich um die Perikope „wahre Größe im Reich Gottes“ (Mk 10,35-45). In dieser Perikope stehen die beiden Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes, im Fokus. Diese gehören zu den Jüngern, die von Jesus zuerst berufen wurden und sind mit Petrus, welcher bei der ersten Auseinandersetzung im Fokus stand (Mk 8,34-9,1), die „engsten Vertrauten Jesu“ (Klaiber 2010: 200).

Die Perikope ist zweigeteilt. Zuerst geschieht ein Wortwechsel zwischen den Zebedäussöhnen und Jesus (V. 35-40), auf den eine Belehrung Jesu an die zwölf Jünger, also den inneren Kreis, folgt (V. 41-45). Die Textstelle beginnt damit, dass Jakobus und Johannes mit einer Bitte auf Jesus zukommen, ihnen einen bestimmten Wunsch zu erfüllen (V. 35). Bevor Jesus blind darauf eingeht, möchte er wissen, worum es sich handelt (V. 36). Die beiden Brüder erwidern, er solle bestimmen, dass sie später in seiner „Herrlichkeit“ zu seiner „Rechten und Linken“ sitzen dürften (V. 37). Dabei handelt es sich um „Ehrenplätze“, welche in der damaligen jüdischen Vorstellung sowohl im Himmel als auch auf der erneuerten Erde „direkt neben dem Repräsentanten Gottes“, also Jesus, sein werden (Eckey 2008: 342). Dabei war es nicht das Ungewöhnliche, dass sie diese Vorstellung von Plätzen neben dem Thron des „Menschensohnes“ hatten (Mt 19,28; Lk 22,30), sondern dass Jakobus und Johannes die beiden wichtigsten Sitze für sich beanspruchen wollten (Klaiber 2010: 200f). Jesus entgegnet ihnen jedoch damit, dass sie nicht wissen würden, was alles ihre Bitte beinhaltet und stellt ihnen eine Doppelfrage (V. 38). „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft werde?“ (V. 38). Hinter dem Kelch kann der „Taumelbecher“ verstanden werden, welchen ein „dem Tod geweihter Mensch [...] austrinken muss“ und bei „Propheten und in Psalmen als Bild [dient] für den Fluch der Drangsal und Not, die den Menschen unter Gottes Gericht zugemessen wird“ (Eckey 2008: 343). Eine ähnliche Bedeutung kann auch die Taufe beinhalten, welche im Alten Testament „das Untergehen in den Fluten des Gerichts“ darstellt (Klaiber 2010: 201). Mit dieser Doppelfrage versucht Jesus ihnen klar zu machen, dass „vor der künftigen Herrschaft mit Jesus [...] das Leiden mit ihm“ steht (Klaiber 2010: 201). Die beiden Brüder bejahen die Fragen und Jesus versichert ihnen, dass es ihnen tatsächlich so ergehen werde (V. 39). Und trotzdem muss Jesus ihnen mitteilen, dass das Leiden auf das Sitzen zur „Rechten und Linken“ keinen Einfluss hat, sondern es allein Gott zusteht, diese Plätze zuzuordnen (V. 40) (Klaiber 2010: 201). Dies zeigt auch, dass das Ziel der Sendung Jesu nicht darin besteht, eine

„neue Hierarchie des Herrschens aufzubauen, sondern die Herrschaft Gottes aufzurichten und sie ihm zu übergeben“ (Klaiber 2010: 201f). Damit ist dieses Gespräch abgeschlossen. Die anderen Jünger des inneren Kreises haben die Bitte der Brüder mitbekommen, und reagieren mit wenig Verständnis darauf (V. 41). Das egoistische Streben nach Macht der Zebedäussöhne scheint die Gemeinschaft der Jünger zu gefährden (Klaiber 2010: 202). Deshalb ruft Jesus die Jünger zu sich, um ihnen nach beiden früheren Belehrungen (Mk 8,34; 9,35) eine „letzte, entscheidende Belehrung über das Wesen der Nachfolge“ mitzugeben (V. 42) (Klaiber 2010: 202). Er beginnt anhand der „Regenten der Nationen“ zu erläutern, welche Konsequenzen ihr Ausüben von Macht hat (V. 42). Dafür benutzt er sehr negative Begriffe wie „beherrschen“ (*katakryrieuō*, auch „unterdrücken“) und „Gewalt gegen sie üben“ (*katexūsiázō*, auch „missbrauchen“) (Dschulnigg 2007: 285). Daran sollen sie sich kein Beispiel nehmen, sondern wer „groß“ sein möchte, soll dienen (*diákonos* = „Diener“) (V. 43). Doch sie sollen nicht nur „Diener“ sein, sondern wer „der Erste“ sein möchte, soll „Sklave“ sein (V. 44). Dabei geht es nicht um eine „formale Erniedrigung“, sondern um ein „Verhalten in der Gemeinschaft“ (Klaiber 2010: 202). Als „Sklave“ hat man keine Eigenbestimmung, sondern steht „für den Dienst zur Verfügung“ (Eckey 2008: 344f). Man soll sich also ganz in den Dienst der Gemeinschaft stellen. Das bedeutet nicht, dass diese dann „totale Verfügungsgewalt“ über diese Person hat, sondern verknüpft Verantwortung mit einer dienenden Haltung (Eckey 2008: 345). Jesus versucht damit nicht, den Wunsch nach Größe negativ zu belegen, sondern wahre Größe einer dienenden Haltung zuzuordnen (Klaiber 2010: 203). „Autorität erwächst aus geschendem Dienst“ (Klaiber 2010: 203). Dabei liegt es v.a. nahe, dass kein Fokus auf Hierarchie liegt, sondern auf ein „wechselseitiges Füreinander und Miteinander“, ein „Dienen *und* Sich-dienen-Lassen“ (Klaiber 2010: 203). Letztlich begründet Jesus diese Haltung und dieses Verhalten mit seinem eigenen Wesen (V. 45) (Dschulnigg 2007: 286). Er spricht dabei von sich in dritter Person als „Menschensohn“ (V. 45). Dies lenkt die Aufmerksamkeit auf seinen Auftrag, seine „Sendung als menschlicher Repräsentant der Herrschaft Gottes“ (Klaiber 2010: 203). Sein „Dienst“ besteht darin, in der Welt für die Menschen da zu sein, sie „vom Leiden unter Krankheit und sozialer Isolation“ zu befreien, um letztlich vollendend sein Leben für die ganze Menschheit zu opfern, also „sein Leben zu geben als Lösegeld für viele“ (V. 45) (Klaiber 2010: 203f). „Seine Sendung und Existenz ist purer Dienst“ (Eckey 2008: 345). Durch diesen Dienst steht er stellvertretend für das „verwirkte Leben der

Menschen“ ein, sodass sie von ihrer Schuld „zu neuem Leben befreit“ sind (Klaiber 2010: 204).

In dieser Perikope erklärt Jesus den Sinn seines Todes (Klaiber 2010: 205). Durch seinen Tod und seine Auferstehung entsteht Erlösung bei den Menschen. Die Erlösung durch das selbstlose Handeln Jesu hat zur Folge, dass diejenigen, die dieses selbstlose Handeln verstanden haben, selbst dieses Handeln annehmen. Jesu Tun und Jesu Sterben ist „Grund *und* Vorbild“ dafür (Klaiber 2010: 205). Diese Selbsthingabe, wie Jesus sie praktizierte, ist einmalig (Eckey 2008: 347). Trotzdem kann sie durch „selbstloses Dienen in seiner Nachfolge am ehesten glaubwürdig bezeugt werden“ (Eckey 2008: 347). Erst, wer das selbstlose Handeln Jesu begriffen hat, versteht den Wert darin, sich selbst danach auszurichten und sich ein Beispiel daran zu nehmen. Eine dienende Haltung setzt einen Kontrapunkt in einer Gesellschaft, welche stark von einem „Kampf um Macht und Ansehen“ geprägt ist (Klaiber 2010: 205). Jesu Dienst ist Auslöser dafür, dass Freiheit herrscht, eine dienende Haltung einzunehmen und ein Füreinander in der Gemeinschaft zu ermöglichen.

2.2.3. Lk 10,25-37 Der barmherzige Samaritaner

In der Perikope des barmherzigen Samaritaners geht es um die Frage, was getan werden muss, um „ewiges Leben zu ernten“ (V. 25). Das Thema des „ewigen Lebens“ kam im Lukasevangelium erst kurz vorher auf, als Jesus seinen Jünger erzählt, dass „ihre Namen in der himmlischen Bürgerliste stehen (10,20)“ (Eckey 2006: 482). Der Evangelist verbindet dieses Thema mit dem „Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe“ (Eckey 2006: 482), welches auf zwei Verse des „mosaischen Gesetzes, Dtn 6,5 (Gottesliebe) und Lev 19,18 (Nächstenliebe)“ beruht (Bovon 1996: 85f). Um das Doppelgebot der Liebe transparent und verständlich darzustellen, folgt zum einen auf den Dialog zwischen einem Gesetzesgelehrten und Jesus die Parabel des „Barmherzigen Samaritaners“ (Thema Nächstenliebe). Zum anderen wird direkt darauffolgend die Erzählung von „Maria und Martha“ dargestellt (Thema Gottesliebe).

Die Perikope ist zweigeteilt. Zuerst findet ein Dialog zwischen Jesus und einem Gesetzesgelehrten statt (V. 25-28). Daraufhin folgt eine den Dialog vertiefende Parabel, erzählt durch Jesus, zum „Barmherzigen Samaritaner“ (V. 29-37). Beide Teile weisen eine gewisse Symmetrie auf (Bovon 1996: 85f). Sie beginnen beide mit einer Frage des Gesetzesgelehrten (V. 25; 29), woraufhin Jesus eine Gegenfrage stellt (V.

26; V. 36). Daraufhin folgt eine Antwort des Gesetzesgelehrten (V. 36; 37b) gefolgt von einer „Einladung“ zum Handeln durch Jesus (V. 28; 37b) (Bovon 1996: 83). Einzig gestört wird diese Symmetrie im zweiten Teil durch die „normative Geschichte“ als Antwort Jesu, mit der er eine weitere Gegenfrage verknüpft (Bovon 1996: 83).

Die Handlung beginnt damit, dass Jesus durch einen Gesetzesgelehrten herausgefordert wird (V. 25). Er stellt Jesus die Frage, was man tun müsse, „um ewiges Leben zu erben“ (V. 25). Wo der Gesetzesgelehrte einzuordnen ist und aus welcher Motivation heraus er Jesus herausfordert, ist nicht genau geklärt, er achtet jedoch eine gewisse Hierarchie zu Jesus, indem er ihn „Lehrer“ nennt (Bovon 1996: 85). Jesus lässt sich nicht auf die Herausforderung ein, sondern stellt dem Gesetzesgelehrten eine doppelte Gegenfrage (V. 26). Die erste Frage fordert eine Antwort aus dem Gesetz, die zweite Frage eine „Interpretation“ dessen (Bovon 1996: 85). Der Gesetzesgelehrte antwortet mit dem Gebot der Gottesliebe (Dtn 6,5) und dem Gebot der Nächstenliebe (Lev 19,18) (V. 27). Indem er das Gebot der Gottesliebe deutlich stärker ausformuliert, legt er darauf den Fokus (Bovon 1996: 86). Jesus bestätigt die Antwort, fordert ihn jedoch gleichzeitig auf, diese Erkenntnis nun in die Tat umzusetzen (V. 28). Erst die Handlung, das „Tun“ führt zum ewigen Leben (Bovon 1996: 87). Der Gesetzesgelehrte scheint verunsichert und fordert eine Definition des „Nächsten“ (V. 29) (Bovon 1996: 87). „Jesus *nimmt* die Frage auf, indem er sie *versteht*“ (Bovon 1996: 88) und beginnt als Antwort, die Parabel zu erzählen (V. 30). Er erklärt die Situation, wie ein Mann überfallen wird und halbtot liegen bleibt (V. 30). Auf den Mann wird nicht näher eingegangen, er scheint jedoch in einem desolaten Zustand verlassen worden zu sein und braucht dringend Hilfe (Eckey 2006: 488f). Es folgt nun die Beschreibung, wie jeweils ein Priester und ein Levit an ihm vorüber gehen, ohne ihn zu beachten und ihm die dringende Hilfe zu erweisen (V. 31f). Beide sind durch ihre Berufe wohl mit dem Gesetz und somit ihrer Pflicht der Nächstenliebe vertraut, gehen diesem aber nicht nach (Eckey 2006: 489). Aus welchem Grund, ist nicht näher beleuchtet, doch könnte es mit der Angst in Verbindung stehen, sich „an einem Toten kultisch-rituell zu verunreinigen“ (Eckey 2006: 489). Das hätte aufgrund der „Berufstauglichkeit [...] aufwendige Reinigungsrituale“ zur Folge (Eckey 2006: 489). Als drittes kommt nun ein Samaritaner an dem schwerverletzten Mann vorbei (V. 33). Er hat Mitleid und hilft dem Mann, auch wenn er selbst eine Verunreinigung fürchten

muss (Eckey 2006: 490). Jesus provoziert dadurch die Zuhörerschaft enorm, denn das jüdische Volk war mit dem samaritanischen Volk verfeindet (Bovon 1996: 90). Gerade diese Person soll nun ein Beispiel erwünschten Verhaltens sein. Es wird anhand dreier Handlungen beschrieben, wie der Samaritaner an dem Mann erste Hilfe leistet und sich um ihn sorgt durch „verbinden, transportieren, beherbergen“ (V. 34) (Bovon 1996: 91). Als „vierte Gebärde“ beauftragt er nun einen Wirt, sich weiter um den Mann zu kümmern und bezahlt ihn dafür (V. 35) (Bovon 1996: 91). Als fünfte und letzte Tat verpflichtet er sich noch „zur Übernahme eventueller Folgekosten“ (Eckey 2006: 490) und schafft dadurch eine „Begrenzung der Abhängigkeit“ des Verwundeten (Bovon 1996: 91). Jesus schließt die Erzählung ab, indem er nun den Gesetzesgelehrten fragt, wer nun dem schwerverletzten Mann zum „Nächsten“ geworden sei (V. 36). Dabei hat er jedoch die Perspektive gewechselt. Es geht nicht mehr um den „Nächsten“, welcher die Hilfe und Nächstenliebe benötigt, sondern um denjenigen, welcher dem hilfebedürftigen Menschen zum „Nächsten“ wurde, sich also auf ihn einlässt und ihm hilft (Bovon 1996: 91f). Der Gesetzesgelehrte erkennt auch dies, woraufhin ihn Jesus erneut dazu aufforderte, danach zu handeln (V. 37).

Was in der Perikope heraussticht, ist der Perspektivwechsel, den Jesus bei dem Begriff „Nächster“ vollzieht. Der Gesetzesgelehrte fragt danach, wer sein Nächster ist, also wer der „Empfänger“, das „Objekt des Erbarmens“ ist (Bovon 1996: 92). Jesus legt jedoch mit seiner Gegenfrage den Fokus darauf, wer wem zum Nächsten geworden ist, also wer der „Sender“, das „Subjekt des Mitleids“ ist (Bovon 1996: 99). Bei dieser Frage gibt es kein entweder oder, es zeigt sich in diesem Verhältnis vielmehr ein Beziehungsgeschehen, bei dem sich beide Komponenten wechselseitig zum „Nächsten“ werden (Bovon 1996: 92). Aus Fürsorge entsteht Bindung, die nötig ist, damit dem Bedarf entgegengekommen werden kann. Die Bereitschaft, die Beziehung entstehen zu lassen und die Nähe zu erlauben, wird benötigt (Bovon 1996: 92). Auf Seiten der Hilfe gebenden Person kann dafür Mitleid, ein Mitleiden, der Türöffner sein (Bovon 1996: 90). Der Evangelist gibt dabei durch das Doppelgebot (V. 27) eine wichtige Reihenfolge vor. Zuerst gilt es, der Gottesliebe nachzugehen. Dabei geht es auch um ein Beziehungsgeschehen, bei dem sich Gott eine Ganzheitlichkeit, eine „umfassende Identität“ als Gegenüber wünscht (Bovon 1996: 86). Gott möchte erwiderte Liebe (Bovon 1996: 87). Aus dieser Beziehung heraus gewinnt der Mensch eine Selbstliebe, die es ermöglicht, andere Menschen, den „Nächsten“, lieben zu

können. Es entsteht eine Haltung der Barmherzigkeit, die dem Glauben, der Gottesbeziehung erst „Vollkommenheit“ schenkt (Bovon 1996: 89). Denn Barmherzigkeit ist kein Sein, sondern ein Handeln (Bovon 1996: 92). Zusammengefasst bedeutet das, dass erst die Kombination beider Gebote, welche zu einer Handlung führt, „vollkommen“ ist. Diese Haltung, für die auch Jesus ein Beispiel war, versetzt in Bewegung (Bovon 1996: 99). Sie stellt sich nicht die Frage, *wer* der „Nächste“ ist, sondern *wem* man zum „Nächsten“ wird. Barmherzigkeit zeichnet sich dabei unter anderem darin aus, dass sie nicht den eigenen Vorteil sucht, sondern sich an dem Bedarf des Gegenübers orientiert.

Während des Dialogs zwischen dem Gesetzesgelehrten und Jesus ist es interessant zu beobachten, wie sich das Verhältnis der beiden entwickelt. Zuerst ist der Gesetzesgelehrte Jesus gegenüber angriffslustig, reagiert dann eher abweisend und zeigt sich dann doch einsichtig und lässt sich auf eine gewisse Beziehung mit Jesus ein (Bovon 1996: 92). Der Gesetzesgelehrte hat festgestellt, dass er selbst bedürftig ist und Hilfe braucht. Durch Jesu Liebe und Annahme wird Jesus ihm gegenüber zum „Nächsten“ (Bovon 1996: 92, 99). Der Gesetzesgelehrte wird „vom Hochmütigen zum Hilfe empfangenden Nächsten“ (Bovon 1996: 99). Er ist also ein Beispiel dafür, dass niemand davon ausgenommen ist, bedürftig zu sein, weshalb die Gottesliebe, welche zuerst von Gott ausgeht (1. Joh 4,19), wichtig ist und vor der Nächstenliebe kommt.

2.2.4. Joh 13,1-17 Die Fußwaschung

Die Fußwaschung befindet sich in der Mitte des Johannesevangeliums und leitet den zweiten Hauptteil (Joh 13,1-20,29) ein. Dabei ist die Fußwaschung die erste Handlung des „letzten Mahls“ (Joh 13,1-17,26), worauf die „Passion“ (Joh 18,1-19,42) und „Ostern“ (Joh 20,1-19) folgen. Der „Epilog“ (Joh 20,30f) und der „Nachtrag“ (Joh 21,1-25) schließen letztlich das Evangelium ab.

Der zweite Hauptteil wird in Wengsts (2001) Kommentar wie folgt umschrieben: „Der ans Kreuz gehende Jesus gibt sich den Glaubenden als zu Gott Zurückkehrender zu verstehen und verheißt seine Gegenwart im Geist“ (2001: 9, 83). Durch diesen zweiten Teil soll also verstehbar werden, weshalb Jesus gekreuzigt werden musste und zum Vater zurückkehrte und welche große Auswirkung diese Tat zur Folge hatte. Dieses Verstehen wird mit der „Fußwaschung“ beim „letzten Mahl“ eingeläutet.

Zu welchem Zeitpunkt die beschriebene Handlung der Fußwaschung einzuordnen ist, wird erst im späteren Verlauf des Evangeliums deutlich (Wengst 2001: 85). In Vers 1 der Perikope wird die Nähe eines Passahfestes geschildert. In Vers 2 folgt die Erwähnung eines „Abendmahls“, welches nach dem jüdischen Verständnis „am späten Nachmittag bis frühen Abend eingenommen wurde“ (Dietzfelbinger 2001: 85). In Vers 5 werden die Jünger Jesu genannt, welche am Mahl teilnahmen. Ein Ort ist nicht beschrieben, kann aber in Joh 18,1 nachvollzogen werden (Dietzfelbinger 2001: 9). In Kombination dieser Informationen lässt sich sagen, dass es sich um das „letzte Mahl“ vor Jesus Tod handelt, welches auch in den synoptischen Evangelien ausführlich beschrieben ist (Dietzfelbinger 2001: 10). Dies wird auch dadurch deutlich, dass Jesus „die Bedeutung der ‚Stunde‘“ (V. 1) erkannte (Dietzfelbinger 2001: 10).

Die Handlung der Fußwaschung wird mit den Versen 1-3 eingeleitet. Schon dort folgt ein Hinweis darauf, dass es Jesus bewusst war, was auf ihn zukommen würde (Wengst 2001: 89). Ebenso wird genannt, aus welchem Motiv heraus Jesus handeln wird. Sein „Werk“ würde dadurch vollendet werden, dass er „die Seinen [...] geliebt hatte“ und „sie bis ans Ende [liebte]“ (V. 1) (Dietzfelbinger 2001: 10). Die Allmachtsbekundung und der Verweis darauf, woher Jesus kam und wieder gehen wird (V. 3) zeigt, dass Jesus als „Beauftragter Gottes“ handelt (Wengst 2001: 90f). Die Einleitung kann aus der Perspektive des Verfassers so verstanden werden, dass der Zuhörerschaft schon von vornherein verständlich sein soll, dass Jesus nicht „einem blinden Schicksal ausgeliefert ist“ (Wengst 2001: 89). Es ist ihm bewusst und soll verdeutlicht werden, dass dieser Weg, den Jesus gehen muss und wird, „der Weg Gottes ist“ (Wengst 2001: 89).

Auf die Einleitung folgt die Beschreibung der aktiven Handlung der Fußwaschung (V. 4f). Bei einer Fußwaschung handelt es sich um eine Sitte, welche in der Antike sehr geläufig war (Wengst 2001: 91). Dabei hatte sie verschiedene Funktionen: neben dem „Akt als Hygiene“ war es auch eine Art Ritus zur „Begrüßung eines Gastes“ (Dietzfelbinger 2001: 11). „Es war Ausdruck der Ehrerbietung gegenüber Höherstehenden“ (Dietzfelbinger 2001: 11). In der Regel wurde eine Fußwaschung von Sklaven ausgeführt, sie wurde jedoch auch von Frauen als „Zeichen ihrer Liebe“ ausgeübt oder von Kindern oder Schülern ausgeübt wurden (Dietzfelbinger 2001: 11). Diese Hierarchie dreht Jesus um, in dem er als „Herr und Lehrer“ (V. 13) seinen Schülern die Füße wäscht (Wengst 2001: 92). Dadurch zeigt Jesus seine Liebe zu den

Jüngern, welche auch in Vers 1 beschrieben wird (Dietzfelbinger 2001: 11). Diese widersprüchliche Handlung wird in dem Dialog zwischen Petrus und Jesus deutlich (V. 6-8). Petrus scheint der Einzige zu sein, der gegen Jesu Handeln protestiert (Dietzfelbinger 2001: 11). Doch es wird auch deutlich, dass er den höheren Zusammenhang nicht versteht bzw. Jesus versucht ihm zu erklären, dass er diesen noch nicht verstehen kann (Wengst 2001: 93). Petrus kann ihn noch nicht verstehen, da es sich um den bevorstehenden Kreuzestod und die Auferstehung Jesu handelt, auf die Jesus anspielt (Dietzfelbinger 2001: 11). Vers 8 zeigt dabei die Auswirkung der Kreuzigung und der Auferstehung. „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit mir“ (V. 8). Es geht um eine „Reinigung“ (Dietzfelbinger 2001: 11), eine „in Jesu Tod gründende Zusage der Sündenvergebung“ (Wengst 2001: 94), welche eine „echte Beziehung“ zwischen den Menschen – hier Petrus – und Jesus ermöglicht (Dietzfelbinger 2001: 11). Petrus scheint nun zu verstehen, dass Jesus handeln muss, missversteht ihn dennoch, da er nun einen noch „größeren Liebesbeweis“ fordert (V. 9) (Wengst 2001: 94f). Doch Jesus wiederholt nochmals seine Zusage und beschwichtigt, dass sich diese Reinigung „nicht berechnen und quantifizieren“ lässt (Dietzfelbinger 2001: 12). „Ihr seid rein“ (V. 10). Bei der durch die Fußwaschung symbolisierten Sündenvergebung gibt es nur diese eine „volle und bedingungslose Zusage“ (Wengst 2001: 95).

In Vers 12 geschieht nun ein Gedankenwechsel. Jesus hat die Handlung der Fußwaschung beendet und begibt sich wieder zurück an seinen Platz. Er eröffnet das Gespräch mit der Frage, ob seine Jünger seine Handlung nun verstanden hätten. Damit setzt Jesus zu einer zweiten Erklärung seines Tuns an (Wengst 2001: 96). Er bereitet diese dadurch vor, indem er seine Stellung zu seinen Jüngern klarstellt: Er ist „Lehrer und Herr“ (V. 13) (Wengst 2001: 96f). Nun stellt er klar, dass aus seiner Handlung, die er als „Lehrer und Herr“ getan hat, eine Reaktion der Jünger nötig und einzig logisch ist (V. 14). Es ist sogar „gefordert“, dass die Jünger untereinander genauso handeln, wie Jesus es getan hat (Wengst 2001: 97). Dabei handelt es sich nicht um die Fußwaschung an sich, sondern um die Haltung der Handlung, die anhand der Fußwaschung als Beispiel deutlich wird (V. 15) (Wengst 2001: 97). Das in Vers 16 folgende „Herrenwort“, welches auch in Mt 10,24f und Lk 6,40 zu finden ist, unterstreicht diese Aussage (Dietzfelbinger 2001: 14). Wenn selbst die höhergestellte Person eine dienende Haltung aufweist, wie viel mehr sollen es alle anderen tun. Man

kann sich dieser Forderung nicht entziehen (Wengst 2001: 98). Und es ist nicht nur eine Forderung oder eine logische Konsequenz, sondern Jesus spricht seine Jüngern auch eine „Seligpreisung“ zu (V. 17) (Wengst 2001: 98).

Die Fußwaschung hat also zwei Schwerpunkte. Sie ist zum einen Symbol für die hingebende Liebe Jesu, die er bereit ist, „bis ans Ende“ (V. 1) bzw. „bis zur Vollendung“ (telos) zu erweisen. Dies tut Jesus dadurch, dass er für alle Menschen ans Kreuz geht und für sie stirbt. Die Fußwaschung soll dabei symbolisch verdeutlichen, wie untypisch und widersprüchlich solch eine Handlung ist, sich hinzugeben und für jemand anderen zu sterben. Die Fußwaschung ist eigentlich ein „Sklavendienst“, wodurch das Sterben am Kreuz zu einem „Sklavenschicksal“ wird (Dietzfelbinger 2001: 12f). Die Vollendung hat dennoch die Reinigung, die Sündenvergebung zur Folge. Diese demütige, sich hingebende Haltung, die man durch eine andere Person erlebt, als einzig logische Konsequenz, selbst diese demütige, sich hingebende Haltung einzunehmen. Doch dabei ist die Reihenfolge entscheidend. Die Tat eines Einzelnen steht nicht am Anfang. Der „Dienst“ beginnt mit der Überwindung, den „Dienst“ Jesu für sich selbst zu akzeptieren. Erst das Akzeptieren dieses „Dienstes“, dieser Haltung, setzt dazu frei, selbst einen etwaigen „Dienst“ mit entsprechender Haltung auszuüben. Gleichzeitig bleibt es eine Verpflichtung, eine „Zumutung“, einen Dienst solcher „Niedrigkeit“ zu vollziehen. Und trotzdem bleibt entscheidend: Jesu Handeln „schafft Gemeinschaft“ (Dietzfelbinger 2001: 15). Denn Jesus verpflichtet nicht dazu, ihn zurück zu lieben, sondern aus seiner Liebe heraus seinen Mitmenschen in den Blick zu bekommen und sich so seinem Nächsten mit aus Liebe hingebender Haltung zu begegnen und ihm zu dienen.

2.3. Fazit – Ein „praktisches Evangelium“

In diesem Kapitel wurde anhand verschiedener Definitionen und dem Handeln Jesus versucht, Charakteristika der Diakonie zu bestimmen, um den Kern der Diakonie bestmöglich einzugrenzen. Diese Ergebnisse werden im Folgenden aufeinander bezogen und zusammengefasst.

Im Betrachten verschiedener Definitionsansätze sind verschiedene Schwerpunkte und Dimension hervorgetreten. Diakonie findet immer dort statt, wo Hilfebedürftigkeit auftritt. Sie äußert sich durch eine diakonische und hingebende Haltung, die aus christlicher Motivation erwächst, um sich bewusst der Hilfebedürftigkeit eines

Menschen zu stellen und sich auf sie einzulassen. Dabei lässt sie sich von einem Verständnis der Gerechtigkeit leiten und versucht, diese Gerechtigkeit auf allen Ebenen zu erstreben. Die Kirche als Institution hat sich dazu profiliert, Strukturen zu schaffen, um bestmöglich und professionalisiert auf Hilfebedürftigkeit eingehen zu können.

Wenn man das Leben und Handeln Jesu Christi betrachtet, findet man deutliche Überschneidungen mit diesen Dimensionen, angefangen mit dem klaren Bezug auf die Hilfebedürftigkeit. In Matthäus 25 werden beispielhaft sechs Taten genannt, die aus Barmherzigkeit heraus entstehen. Diese Taten haben immer mit Menschen zu tun, die auf Hilfe angewiesen sind, aber nichts dafür geben können. In Lukas 10 wird aber ein Perspektivwechsel sichtbar. Jesus betont nicht „den Nächsten“, das „Objekt des Erbarmens“, sondern legt den Fokus auf den Menschen, der dieser Hilfebedürftigkeit begegnet, dem „Subjekt des Mitleids“. Im Gleichnis des Barmherzigen Samaritaners verändert sich die Frage von „Wer ist dein Nächster?“ zu „Wem wirst du zum Nächsten?“. Deutlich wird ein Beziehungsgeschehen zwischen zwei Menschen, die sich in Mitten der Hilfebedürftigkeit treffen. Es ist ein Zusammenspiel aus einem Einlassen auf das Leid eines Gegenübers und ein Zulassen einer Näherung in die eigene Verletzlichkeit. Das Zulassen ist die Voraussetzung dafür, Hilfe annehmen zu können. Erfolgt der jeweilige Schritt beider Seiten, das Einlassen auf der einen Seite und das Zulassen auf der anderen, so entsteht eine Bindung, ein Beziehungsgeschehen zwischen diesen beiden Personen. Jesus legt also den Fokus auf den Menschen, der sich auf die Hilfebedürftigkeit einlässt und barmherzig handelt.

Barmherziges Handeln ist das Zeichen einer diakonischen und hingebenden Haltung. Diese Haltung kennzeichnet sich in einem Handeln einer anderen Person gegenüber, das nicht den eigenen Vorteil sucht, sondern den Vorteil des anderen. So wird es in Matthäus 25 deutlich. Auch in Markus 10 und in Johannes 13 beschreibt Jesus ein gutes Verhalten dadurch, den Vorteil des Gegenübers zu suchen. Dabei zeigt Lukas 10, dass diese Haltung nicht vor natürlichen Grenzen Halt macht, sondern diese sogar überwindet. Es ist wichtig zu betonen, dass diese Haltung keine Haltung des Seins ist, sondern eine Haltung des Tuns. Es ist eine Haltung, die zur Handlung führt. Man ist nicht diakonisch, sondern man handelt diakonisch. Diakonie findet nur dort statt, wo diese Haltung auch zur Tat führt und praktisch gelebt wird. Diese Haltung hat ihren Ursprung darin, dass sie vorgelebt wurde. Jesus ging mit gutem und großem Beispiel

voran. Er hat sich zur Erlösung aller Menschen hingegeben, selbstlos und nicht den eigenen Vorteil suchend. Das wird in Markus 10,45 verdeutlicht. Aus dieser hingebenden Tat entsteht Freiheit und Motivation, selbst diese Haltung einzunehmen und selbstlos zu handeln. Die Fußwaschung in Johannes 13 ist dabei ein Beispiel dafür, wie widersprüchlich solches Handeln ist. Es ist ein Sklavendienst. Und doch war Jesu Tod notwendig, damit die Menschheit Reinigung und Sündenvergebung erfährt. Jesu Tat zeigt, dass die ganze Menschheit hilfebedürftig und auf die Tat Jesu angewiesen ist. Dennoch kann diese Tat nur zur Befreiung führen, wenn sie für das eigene Leben akzeptiert wird. Es ist beschämend, darauf angewiesen zu sein. Und trotzdem steckt dahinter ein Weg zur Freiheit. Aus dieser Überwindung, selbstloses Handeln für sich erfahren zu haben, wird eine eigene demütige und selbstlose Haltung freigesetzt. Lukas 10 weist dabei wieder auf ein Beziehungsgeschehen hin. Das Doppelgebot der Liebe zeigt, wie das Beziehungsgeschehen zwischen Gott und dem Menschen zu einem positiven Beziehungsgeschehen zwischen den Menschen führt. Durch die Erlösungstat Jesu wird eine Beziehung zwischen Gott und dem Menschen möglich. Aus dieser Gottes-Liebe erwirkt und stärkt sich die Nächstenliebe, der Blick für den Mitmenschen. Es ist eine natürliche Reaktion auf das an sich selbst Erlebte. Und trotzdem spricht Jesus in Lukas 10 und Johannes 13 den bewussten Auftrag aus, so zu handeln, wie er gehandelt hat, so zu handeln, wie es die Jünger an und in ihrem eigenen Leben erfahren haben. In Matthäus 25 wird dabei bestärkt, dass jeder Mensch dazu aufgefordert ist, so zu handeln.

Daraus folgt ein Streben nach Gerechtigkeit. Das Matthäusevangelium spricht von einer „besseren Gerechtigkeit“. Die bessere Gerechtigkeit führt zur Heilung des zwischenmenschlichen Lebens. Wenn der Vorteil des Gegenübers gesucht und erstrebt wird, wird ein Leben in Gemeinschaft möglich. Markus 10 zeigt dabei, dass diese Gerechtigkeit, die von dienendem Handeln bestimmt ist, einen Kontrapunkt zur Gesellschaft setzt. Sie ist ein Kontrapunkt in einer vom Kampf um Macht und Ansehen geprägten Gesellschaft. Eine dienende Haltung führt nicht nur Menschen zusammen und macht ein Zusammenleben möglich, sondern bezeugt auch die Erlösung durch Jesus Christus. Wer selbstlos handelt, hat die Erlösung durch Jesus für sich erfahren und tut es ihm gleich. Die erfahrbare Liebe Gottes für die Menschheit ist die Grundlage dafür, dass das Leben zwischen den Menschen von Liebe geprägt ist, also den Vorteil des Nächsten sucht. Gott ist gerecht und hat Gerechtigkeit durch Jesus

Christus möglich gemacht. Wer also selbstlos handelt, ist Zeuge für Gott und sein Wirken in dieser Welt.

Diakonie ist also nicht nur Beistand und Hilfe für einen Menschen, der darauf angewiesen ist, sondern verkörpert Gottes Wille und Vorstellung, wie das Leben zwischen den Menschen gelebt werden soll. Es verkörpert das Handeln Jesu, was notwendig für dieses zwischenmenschliche Zusammenleben ist. Es war notwendig dafür, dass aus einem geheilten Beziehungsgeschehen zwischen Gott und dem Menschen ein geheiltes Beziehungsgeschehen zwischen den Menschen entsteht. Diakonie verkörpert all‘ das. Aus einer selbstlosen und dienenden Haltung erwächst selbstloses und dienendes Handeln. Dieses Handeln, das den Vorteil des Gegenübers sucht, führt zu Gerechtigkeit, welche Gott und seine Liebe für die Menschheit bezeugt.

3 Entwicklung der Diakonie: historisch und gegenwärtig

Um die Diakonie, wie sie heute existiert, verstehen zu können, muss nachvollzogen werden, wie Diakonie entstanden ist und wie sie sich über die Jahre entwickelt hat. Deshalb werden im Folgenden die einzelnen Entwicklungen seit der Entstehung im 1. Jh. n. Chr. bis zur heutigen Zeit in ihren Grundzügen beleuchtet.

3.1. Die Diakonie in der alten Kirche (ca. 1. bis 5. Jh. n. Chr.)

Im 2. Jhr. nach Christus wird eine soziale Praxis bei Christ*innen beobachtet. Diakonie lässt sich in diesem Sinne als einheitliche Praxis der Gemeinschaft charakterisieren. Die Christ*innen innerhalb einer Gemeinschaft zeigten sich gegenüber hilfsbedürftigen Gemeindegliedern solidarisch. Das hatte zum einen einen theologischen Hintergrund, da sie sich als Volk Gottes verbunden sahen. Zum anderen hatte es aber auch einen soziologischen Hintergrund. Christ*innen sahen sich in einer „Situation der Minderheit, Rechtsunsicherheit und Bedrängnis, [sowie einer] Begrenztheit der Mittel“ (Schäfer und Herrmann 2006: 138). Diakonisches Handeln wurde v.a. im gottesdienstlichen Zusammentreffen, damals als Mahlfeier, als ein Miteinander-Teilen gelebt und bekam dadurch einen verpflichteten Charakter. Diakonie war damals schon als Amt in einer dreigliedrigen Ämterstruktur etabliert. Diese Ämterstruktur bestand aus einem Bischof/Gemeindeleiter (Episkopos), einem Priester (Presbyter) und einem Diakon (Schäfer und Herrmann 2006: 139f). Dadurch

war die diakonische Arbeit organisiert, nachhaltig und sehr effektiv. Zuerst dokumentiert wurde das Diakonenamt in dieser Ämterstruktur „in den Briefen des Ignatius von Antiochien (110-115)“ (Schäfer und Herrmann 2006: 140). Diakone hatten laut Ignatius die Diakonie Jesu Christi verinnerlicht. Es ging ihnen um die Verkörperung der Liebe Jesu. „Das Diakonenamt war dem Amt des Bischofs unter- und unmittelbar zugeordnet“ (Schäfer und Herrmann 2006: 140). Die Aufgabe eines Diakons war es, den solidarischen Lebensstil innerhalb der Gemeinschaft der Christ*innen zu stärken und zu fördern. Es ging darum, „de[n] christlichen Glauben, [die] Gemeindepraxis und de[n] schwierigen Alltag in einem heidnischen Umfeld“ zusammenzubringen und zu vereinen (Schäfer und Herrmann 2006: 140). Neben einer rein sozialen Funktion, bspw. der Organisation von praktischer Hilfe, übernahm das Amt auch liturgische Aufgaben. Es wurden die übrig gebliebenen Nahrungsmittel an die Bedürftigen und Kranken verteilt, sodass diese am Abendmahl teilnehmen konnten und darüber hinaus nicht hungern mussten. (Schäfer und Herrmann 2006: 137–140)

Im 3. Jh. erweiterte sich der Horizont der Diakonie. So wurden bedrängte und notleidende Gemeinden von anderen Gemeinden finanziell unterstützt. Doch nicht nur anderen Christ*innen wurde mit Solidarität begegnet, sondern auch manchen Nichtchrist*innen wurde in extremen Notlagen, bspw. bei Pestepidemien, geholfen. Obwohl eine öffentliche Verantwortung wuchs, büßte die Diakonie an manchen Stellen ein. Zum einen wurde das diakonische Handeln aller Gemeindeglieder weniger, da der Fokus verstärkt auf dem Diakonenamt lag. Zum anderen litt das Diakonenamt unter der verstärkten Hierarchisierung der Kirche. Es rutschte in der Rangfolge an die dritte und letzte Stelle und war völlig abhängig vom Bischof. Die Aufgaben der Diakonie wurden immer unklarer und näherten sich immer mehr dem Priesteramt an. Der soziale Schwerpunkt ging dadurch auf Dauer verloren. Im Osten entstand neben dem Diakonenamt das Amt der Diakonin. Das Diakoninnenamt hatte keine priesterlichen Funktionen, übernahm jedoch bspw. die Fürsorge für die Witwen. Es war ein „Amt von Frauen an Frauen“ (Schäfer und Herrmann 2006: 141). Das Diakoninnenamt verlor jedoch aufgrund einer „kulturell eingespielten Geschlechterdifferenz“ nach und nach an Bedeutung (Schäfer und Herrmann 2006: 141). In der Kirche, welche sich zu einer öffentlichen Institution entwickelte, geriet das Amt der Diakoninnen immer mehr in den Hintergrund, bis es schlussendlich nur noch in Klöstern zu finden war. (Schäfer und Herrmann 2006: 140–141)

Nach der konstantinischen Wende (ab 312 n. Chr.) wurde das Christentum zur Staatsreligion (380 n. Chr.). Somit verlagerte sich der Schwerpunkt der Diakonie von den eigenen Kirchengemeinden auf die nun christliche Gesellschaft. Diese war von Armut betroffen und auch der soziale Frieden war bedroht. Da die staatliche Getreidefürsorge von der Diakonie übernommen wurde, entstanden größere Wohlfahrtseinrichtungen. Daneben bekam im Jahr 419 n.Chr. die kirchliche Asylpraxis staatliche Anerkennung, um Armen und Schutzlosen Schutz anbieten zu können. Auf der einen Seite wuchsen die Möglichkeiten der Diakonie, auf der anderen Seite wuchs auch die Überforderung aufgrund der gestiegenen Bedürfnisse der Gesellschaft. Im Osten entstand das Mönchtum. Dieses versuchte, „vollkommenes christliches Leben zu verwirklichen“, da die „Verweltlichung der Reichskirche“ befürchtet wurde (Schäfer und Herrmann 2006: 142). Basilius der Große (ca. 330-379) war es, der das gemeinschaftliche Leben der Mönche mit der Diakonie verband. Dies war die Grundlage der Anstaltsdiakonie. (Schäfer und Herrmann 2006: 142)

3.2. Die Diakonie im Mittelalter (ca. 5. bis 15. Jh. n.Chr.)

Durch das Ende des römischen Reiches (476) brach auch die städtische Diakonie zusammen. Die Aufgabe der Armenvorsorge wurde auf die jeweiligen Pfarrgemeinden der Orte übertragen. So wurde bspw. im Jahre 585 der Zehnte eingeführt, um die finanzielle Grundlage dafür zu bieten. Jedoch konnte die „rudimentäre frühmittelalterliche Diakonie“ den damals herrschenden Nöten (bspw. Kriege, Hungersnöte, Seuchen) nicht gerecht werden. Karl der Große versuchte während seines König- und Kaisertums (768/771 bzw. 800-814) die soziale Verantwortung aufzunehmen und ließ die Zehnt-Abgabe reichsgesetzlich vorschreiben. Trotzdem wurde die diakonisch-soziale Verantwortung von Grundherren kaum übernommen. Diakonische Ordnungen entstanden nicht. (Schäfer und Herrmann 2006: 143)

„Als wichtigster Träger der Diakonie erwies sich das Mönchtum“ (Schäfer und Herrmann 2006: 143). Dabei waren die Barmherzigkeitstaten in Matthäus 25,31 ff zentraler Bestandteil der klösterlichen Praxis. In einer von „Gewalt gekennzeichneten Gesellschaft“ wurden die Klöster zu Zufluchtsstätten, in denen die Erfahrung von „Heil und Heilung zugleich“ gemacht werden sollte (Schäfer und Herrmann 2006: 144). Ab dem 13. Jh. wurde die Armenfürsorge und auch die liturgische Zuwendung der Klöster immer weniger. Auf eine veränderte Form der Armut, wie sie mittlerweile

in den Städten zu finden war, konnte aufgrund der Isolation nicht eingegangen werden. (Schäfer und Herrmann 2006: 143–144)

Da sich die Bevölkerung in Europa im 12. und 13. Jh. verdoppelte und die Geldwirtschaft auflebte, „stieg der Wohlstand in den Städten“ (Schäfer und Herrmann 2006: 144). Dieser Wohlstand traf in Form der Lohnarbeiter auf eine Art der städtischen Armut. Doch änderte sich auch die Sichtweise auf Armut. „Das Almosengeben wurde zu einem Massenphänomen“ (Schäfer und Herrmann 2006: 145). Aus einem theologischen Motiv heraus wurde die soziale Verantwortung, v.a. in Form von Stiftungen, durch die bürgerliche Elite übernommen. Der Reiche sah sich in der Pflicht, seinen weltlichen Besitz den Armen zur Verfügung zu stellen. Der Arme wiederum sollte als Gegenleistung für das Seelenheil des gütigen Gebers beten. Dadurch wurden zwar die Armen in der Gesellschaft integriert, die Trennung zwischen Arm und Reich wurde jedoch deutlich und verfestigt. Neben der bürgerlichen Elite gab es wohlthätige Laien, die sich zu Bruderschaften zusammenschlossen und sich in der Verantwortung sahen, sich neben der eigenen Absicherung auch um Arme und Kranke zu kümmern. (Schäfer und Herrmann 2006: 144–146)

Im 14. und 15. Jh. entwickelte sich in den Städten eine bürgerschaftliche Obrigkeit. Aufgrund christlicher Grundlage übernahmen sie die soziale Verantwortung. Durch Verordnungen wurde die Armenfürsorge verbürgerlicht und systematisiert. Neben der Betonung des Gemeinwohls vollzog sich eine Aufwertung der Arbeit. Dies förderte zwar städtische Sozialreformen, hatte aber auch negative Auswirkungen auf die Sicht und somit die Würde der Armen. Armut wurde immer mehr als Bedrohung empfunden. (Schäfer und Herrmann 2006: 146–147)

3.3. Die Diakonie in der Reformation

Zentral für die reformatorische Theologie ist die Rechtfertigungslehre. In ihr entsteht ein Perspektivwechsel. Das ewige Heil kann nicht durch gute Taten wie Almosen erwirkt werden. Vielmehr sind gute Taten ein „Ausdruck der Dankbarkeit für das von Gott geschenkte Heil“ (Schäfer und Herrmann 2006: 147).

Martin Luther (1483-1546) forderte von der Obrigkeit die Übernahme der sozialen Verantwortung. Doch auch der christlichen Gemeinde schrieb er nun wieder einen diakonischen Auftrag zu. Das Betteln rechnete er nicht Gottes Willen zu. Vielmehr

sah er es als Schande für die Christenheit, dass Menschen überhaupt darauf zurückgreifen müssten. Für ihn bekam die Arbeit einen wichtigen Stellenwert, da sie einerseits durch Selbstdisziplin und Ordnung der Sünde Einhalt gebiete, andererseits aber auch die Tat der Nächstenliebe durch die Arbeit vollzogen werden sollte. Luther verstand Gemeinde als eine Gemeinschaft, die von einer „ganzheitlichen“ Praxis der Solidarität geprägt ist. Durch die Taufe sei das allgemeine Priestertum begründet, also „das Einander-Priester-Sein als Prinzip kirchlicher Sozialgestalt“ (Schäfer und Herrmann 2006: 149). Als Symbol der „Gemeinschaft des Miteinander-Teilens“ diene das Abendmahl (Schäfer und Herrmann 2006: 149). Für Luther war es selbstverständlich, dass Diakonie Teil einer ganzheitlichen Verkündigung ist. Auch wollte er dem Diakonenamt die soziale Funktion wieder zuordnen. Doch fehlten für das Amt die Menschen. Eine eigenständige Diakonie innerhalb der Gemeinde entstand unter Luther nicht. Allerdings entstand eine bipolare Verantwortungsstruktur: Die weltliche Obrigkeit übernahm die Armenfürsorge, während die kirchlichen Ämter Glauben und Nächstenliebe fördern sollten. (Schäfer und Herrmann 2006: 148–150)

3.4. Der Pietismus und die Aufklärung im 17. und 18. Jh.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) sollten wie schon im 16. Jh. die Städte und Gemeinden die Verantwortung für die Armenfürsorge tragen. Der Pietismus als Erneuerungsbewegung brachte die „Wiederentdeckung lebendiger Gemeinschaft sowie die Reformulierung des allgemeinen Priestertums im Sinne des ‚Diakonentums aller Gläubigen‘“ (Schäfer und Herrmann 2006: 152). Unter August Hermann Francke (1633-1727) wurde in Halle/Saale zum ersten Mal ein Waisenhaus, aus einer Privatinitiative heraus, gegründet. Somit wurde ein bedürfnisorientierter und förderlicher Lebensraum geschaffen. Unter Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700-1760) „entstand in Herrnhut ein diakonisches Gemeindeprojekt“ (Schäfer und Herrmann 2006: 153). Aus ihm wuchsen neue diakonale Ämter. Diese dienten jedoch hauptsächlich der eigenen Gemeinschaft. Soziale Nöte außerhalb wurden kaum beachtet. (Schäfer und Herrmann 2006: 151–152)

Ab den 1730er Jahren lösten aufklärerische Tendenzen den radikalen Pietismus ab. „Die Variante der Aufklärung, in der sich Vernunft, christliche Frömmigkeit und soziale Empfindsamkeit verbanden, begründete einen Humanismus, in dem die Religion Christi ihren authentischen Ausdruck finden sollte“ (Schäfer und Herrmann

2006: 154). Der Humanismus brachte neben dem Konzept der „Erziehung zur Arbeit“ (bspw. Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827)) auch gemeinnützige Anstalten hervor (bspw. Sparkassen) (Schäfer und Herrmann 2006: 154). Der Humanismus prägte Ehrenamtlichkeit, aber auch Arbeitszwang und kommunale Arbeitsbeschaffung. Auch wenn sich die theologischen Begründungen der Diakonie vom Pietismus und der Aufklärung stark unterscheiden, waren diese richtungsweisend für die Diakonie des 19. Jh. Beide Ansätze förderten eine gesellschaftliche Ausdifferenzierung von Diakonie. (Schäfer und Herrmann 2006: 154–155)

3.5. Die Innere Mission

Im 19. Jh. veränderte sich die Gesellschaft drastisch. Auf die veränderten Nöte mussten kleinere soziale Gemeinschaften (bspw. Kommunen) eingehen. Eine Zielgruppe waren die verstärkt auftretenden Straßenkinder. Um ihnen die Chance auf eine bessere Zukunft zu geben, stieg bei vielen christlichen Initiativen die Motivation für eine qualitativ und quantitativ verbesserte soziale Hilfe. Es entstanden sogenannte „Rettungshäuser“, wie bspw. das Rauhe Haus um Johann Hinrich Wichern (1808-1881). Ab den 1830er Jahren entstanden zudem immer mehr diakonische Initiativen, die auf diverse Handlungsfelder, wie bspw. die Krankenpflege, eingingen. Das Ehepaar Fliedner sorgte z.B. mit der Gründung eines Diakonissenmutterhauses für die Verbindung einer „Professionalisierung der Krankenpflege mit der Möglichkeit von Berufsarbeit und Absicherung der eigenen Existenz für unverheiratete Frauen“ (Schäfer und Herrmann 2006: 156). Was Fliedner für die weibliche Diakonie beeinflusste, ermöglichte Wichern für die männliche Diakonie. Er begann 1843, „Brüder“, später „Diakone“, auszubilden. 1848 wurde der „Central-Ausschuss für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche (CA)“ gegründet. Durch diesen Ausschuss wurden die entstandenen diakonischen Initiativen vernetzt und in einen organisatorischen Rahmen gestellt. Mit der „Inneren Mission“ sollte die ganze Gesellschaft wieder zum christlichen Glauben finden. Als Grundlage dafür diente „die Praxis des allgemeinen Priestertums“ (Schäfer und Herrmann 2006: 157). Für Wichern war die Innere Mission nicht gleich Diakonie:

„Als freie Diakonie bezeichnete er das soziale Handeln in Familien und freien Vereinen. Der bürgerlich-staatlichen Diakonie wies er die Aufgaben der Armengesetzgebung, -polizei und -steuer zu. Im Vordergrund der kirchlichen

Diakonie sollten die Predigt an die Armen und die Hausarmenpflege stehen.“ (Schäfer und Herrmann 2006: 157)

Trotzdem waren für die Innere Mission oft Diakonissen und Diakone tätig. Die Innere Mission wurde immer mehr zum Inbegriff christlicher Liebestätigkeit, sodass es immer schwerer fiel, eine klare Trennung zur Diakonie zu ziehen. (Schäfer und Herrmann 2006: 155–158)

Das deutsche Kaiserreich, ein entstehender Sozialstaat, gab für die soziale Arbeit immer mehr einen Rechtsrahmen vor und beteiligte sich finanziell. Auch die Innere Mission veränderte sich. So wurden aus diakonischen Initiativen vermehrt Einrichtungen und Institutionen. Die sozialen Arbeitsfelder des Kaiserreichs wurden weiter ausdifferenziert und professionalisiert. Konfessionelle Träger waren beim Aufbau des Sozialstaats, v.a. dann in der Weimarer Republik, wichtige Pfeiler. 1897 kam neben dem CA der „Caritas-Verband für das katholische Deutschland“ hinzu. Anders als das Kaiserreich, wurde der nun entstehende Wohlfahrtsstaat nicht als evangelischer Staat verstanden. Es entstanden neben dem CA und dem Caritas-Verband noch weitere Wohlfahrtsverbände, die bis heute Bestand haben. (Schäfer und Herrmann 2006: 158–160)

3.6. Die Diakonie im 20. Jh.

Bis Ende der 1920er Jahre (Weltwirtschaftskrise) war der Wohlfahrtsstaat arbeitsfähig. „Nach 1933 verboten die Nationalsozialisten die Wohlfahrtsverbände oder versuchten, sie gleichzuschalten“ (Schäfer und Herrmann 2006: 161). Dies gelang bei der Caritas und der Inneren Mission, dank deren Größe und christlichen Profils, nicht. Trotzdem griff der Staat auf verschiedene Art ein. 1942 wurden sogar ganze Einrichtungen beschlagnahmt und geschlossen. Für die Innere Mission wurde „die Sterilisationspolitik und die Vernichtung ‚lebensunwerten Lebens‘“ zur zentralen Herausforderung (Schäfer und Herrmann 2006: 161). Insgesamt wurden zwischen 1934 und 1939 ca. 350.000 Sterilisierungen durchgeführt. Ab 1940 begann die Euthanasie, bei der bis 1945 Tausende geistig behinderte und psychisch erkrankte Menschen systematisch getötet wurden. Vereinte Protestaktionen gegen diese Morde gab es in den verschiedenen Einrichtungen nicht. Einzelne jedoch konnten sie eindämmen oder sogar abbrechen. (Schäfer und Herrmann 2006: 161)

Im August 1945 entstand durch Eugen Gerstenmaier (1906-1986) das „Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in Deutschland“. Die gesamte Kirche, alle Christ*innen, sollte aufgrund der großen Not der Nachkriegszeit zur Hilfe aufgerufen werden. Freikirchen aus aller Welt beteiligten sich, sodass auch die deutschen Freikirchen Teil des Hilfswerks wurden. Durch zahlreiche Spenden aus dem Ausland konnten akute Nothilfe und ein kirchlicher Wiederaufbau generiert werden. Das Hilfswerk hatte drei theologische Schwerpunkte: als erstes „wurde Diakonie konsequent als Wesenszug und Grundstruktur von Kirche“ etabliert (Schäfer und Herrmann 2006: 162). Als zweites wurde, anders als bei der Inneren Mission, aus „Diakonie“ ein Programmbegriff. Als drittes und letztes wollte Gerstenmaier die „Ausweitung der Reichweite diakonischer Verantwortung“ erwirken (Schäfer und Herrmann 2006: 162). Nach der Währungsreform war der Staat nicht mehr so stark auf das Hilfswerk angewiesen. Um Dank zu zeigen und die erhaltene Hilfe zurück- und weiterzugeben, wurde 1959 die Aktion „Brot für die Welt“ ins Leben gerufen, welche bis heute Teil der kirchlichen Entwicklungsarbeit ist. Eine diakonische Neugestaltung erfuhr die Kirche nur bedingt. Dafür wurde 1957 beschlossen, den CA und das Hilfswerk zu vereinen, was mit der Gründung des „Diakonischen Werkes der Evangelischen Kirche in Deutschland“ 1975/76 in der BRD vollendet wurde. (Schäfer und Herrmann 2006: 161–163)

In der DDR wurden die diakonischen Tätigkeiten der Kirchen nicht verboten, mussten aber an die staatlichen Vorgaben angepasst werden. Die Möglichkeiten richteten sich also nach der DDR-Kirchenpolitik. Das Aufgabengebiet der Jugendziehung lag auf Seiten des Staates. Die Diakonie konnte dafür die Betreuung von Menschen mit geistiger Behinderung übernehmen. Öffentlichkeitswirksame Aktivitäten wurden vom Staat intensiv beobachtet, was bspw. zur Auflösung der Bahnhofsmision 1956 führte. Die Aktion „Brot für die Welt“ wurde auch in der DDR gegründet, es kam auch zu einem Zusammenschluss von CA und Hilfswerk (1969; „Diakonisches Werk – Innere Mission und Hilfswerk – der Evangelischen Kirchen in der DDR“). Ab 1978 kamen für die Diakonie mehr Möglichkeiten hinzu. So wurde bspw. die Seelsorge in staatlichen Heimen zugelassen und ab 1986 gab es eine erste kirchliche Telefonseelsorge. (Schäfer und Herrmann 2006: 163)

In der Bundesrepublik bekam die Freie Wohlfahrtspflege „eine bedingte Vorrangstellung bei der Übernahme sozialer Aufgaben“ (Schäfer und Herrmann 2006:

163). In den 1960er Jahren gab es immer weniger Diakonissen, obwohl der Bedarf an Mitarbeitenden stark stieg. Durch die Gründung mehrerer Evangelischer Fachhochschulen für Diakonie und Soziale Arbeit zu Beginn der 1970er wurde die Professionalisierung und Akademisierung von Mitarbeitenden vorangetrieben. Gleichzeitig „verschwand mit der Gemeindegemeinschaft die Symbolfigur der Gemeindediakonie“ (Schäfer und Herrmann 2006: 164). Es wurden stationäre Einrichtungen im Bereich der Diakonie und Sozialen Arbeit errichtet. Mitte der 1990er Jahre verlor die Freie Wohlfahrtspflege immer mehr den Vorrang. Die soziale Situation des Landes entwickelte sich in Richtung eines Sozialmarktes. (Schäfer und Herrmann 2006: 163–164)

3.7. Die Diakonie in der heutigen Gegenwart

In Folge der deutschen Einheit schloss sich auch die ost- und die westdeutsche Diakonie zusammen. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) beschäftigte sich vermehrt mit diakonischen Fragen. So entstanden verschiedene Beiträge, wie das „Leitbild Diakonie“, welches 1997 von der Diakonischen Konferenz beschlossen wurde. Diakonische Einrichtungen versuchten ab den 1990er Jahren eigene Leitbilder zu entwickeln. Dies sollte der diakonischen Arbeit Profil geben, um auf den gesellschaftlichen Wandel und die damit einhergehenden sozialstaatlichen Rahmenbedingungen immer neu eingehen zu können. Als Herausforderung tritt nun neben einer wachsenden Verrechtlichung eine steigende Ökonomisierung der Diakonie auf. (Schäfer und Herrmann 2006: 164–165)

4 Ansätze, Begründungen und Perspektiven von Diakonie

Um nun auf Diakonie vertiefter einzugehen, wird im Folgenden die Grundlagen dargestellt. Zuerst wird diesbezüglich das „Leitbild Diakonie“ des Diakonischen Werkes (4.1) in den Blick genommen, woraufhin die Ansätze helfenden Handelns folgen (4.2). Zuletzt soll die Diakonie der Kirche, hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Diakonie in der Kirchengemeinde und der institutionellen Diakonie, beleuchtet werden (4.3).

4.1. Das „Leitbild Diakonie“ des Diakonischen Werkes

Das „Leitbild Diakonie“⁴ wurde 1997 durch die Diakonischen Konferenz eingesetzt. Es soll als Profil und Orientierung für das Diakonische Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland dienen. Das Leitbild beschreibt, „wie Diakonie ist, und [...] wie sie sein kann“ (Diakonische Konferenz 2006: 199). Danach soll die diakonische Arbeit ausgerichtet und gemessen werden. (Diakonische Konferenz 2006: 199)

Das Leitbild besteht aus acht Leitsätzen:

Wir orientieren unser Handeln an der Bibel.

In diesem Leitsatz wird der Auftrag beschrieben, wie er in der Nachfolge Jesu gelebt werden soll. Das Leiden und Sterben Jesu sowie die Auferstehungshoffnung setzen frei, um den Glauben in die Tat umzusetzen und der Not in dieser Welt zu begegnen. (Diakonische Konferenz 2006: 199)

Wir achten die Würde jedes Menschen.

Der Mensch ist Geschöpf und „Ebenbild Gottes“ Gottes. Daraus erwächst die Würde des Menschen in der vollkommenen Annahme durch Gott für jeden Menschen, unabhängig menschlicher Handlungen. Mit diesem Verständnis tritt die Diakonie für die Würde aller Menschen ein, „besonders für [diejenigen], deren Würde missachtet wird“ (Diakonische Konferenz 2006: 200). (Diakonische Konferenz 2006: 200)

⁴ Das komplette Leitbild ist im Anhang unter „B Leitbild Diakonie“ zu finden.

Wir leisten Hilfe und verschaffen Gehör.

Die Diakonie begegnet Individuen in allen Lebenslagen und versucht sie darin zu unterstützen. Dabei geht es um die Anliegen der Menschen in deren persönlicher Situation sowie deren sozialen Verhältnissen. Dazu zählt auch, das Mandat in der Gesellschaft einzubringen und auf die Situation bzw. diejenigen hinzuweisen, die übersehen und überhört werden. Die Gesellschaft soll von Geben und Nehmen, von Hilfe anbieten und auf Hilfe angewiesen sein, von Frieden und Gerechtigkeit geprägt sein und werden. (Diakonische Konferenz 2006: 200)

Wir sind aus einer lebendigen Tradition innovativ.

Seit der frühen Christenheit hat sich diakonisches Handeln bis heute entwickelt und hat damit Sozialgeschichte geprägt. Aus dieser langen Tradition heraus sollen in einer sich wandelnden Welt, neue Herausforderungen auf kreative und innovative Weise angenommen und überwunden werden. (Diakonische Konferenz 2006: 201)

Wir sind eine Dienstgemeinschaft von Frauen und Männern im Haupt- und Ehrenamt.

Die gemeinsame diakonische Arbeit soll im gegenseitigen Respekt und durch gegenseitige Unterstützung gelingen. Das Wohl der Mitarbeitenden und die Professionalität der Arbeit soll durch verschiedene Angebote gewährleistet sein. Frauen und Männer sind gleichgestellt. (Diakonische Konferenz 2006: 201f)

Wir sind dort, wo Menschen uns brauchen.

Als Werk ist man „in den Auftrag der evangelischen Kirchen eingebunden“ (Diakonische Konferenz 2006: 202). Gleichzeitig ist man Teil des Sozialsystems und gestaltet dieses mit. Ziel ist es, durch die verschiedenen Dienste und Einrichtungen sowie Kirchengemeinden, den Menschen nahe zu sein. (Diakonische Konferenz 2006: 202)

Wir sind Kirche.

Diakonie ist der öffentliche Ausdruck des Christseins, also „gelebter Glaube, präsen- te Liebe [und] wirksame Hoffnung“ sowie die „Wesens- und Lebensäußerung der evangelischen Kirchen“ (Diakonische Konferenz 2006: 202). In ihrer Arbeit zeigt sich das Evangelium und Menschen werden zum Glauben eingeladen. (Diakonische Konferenz 2006: 202)

Wir setzen uns ein für das Leben in der Einen Welt.

Im Blick der Diakonie ist nicht nur die Not des eigenen Landes, sondern auch die auf der ganzen Welt. Somit ist sie Teil der „weltweite[n] Diakonie der ökumenischen Gemeinschaft der Kirchen“ (Diakonische Konferenz 2006: 203). Gemeinsam steht man „für soziale Gerechtigkeit, für die Bewahrung der Schöpfung und für die Erhaltung des Friedens“ ein (Diakonische Konferenz 2006: 203). (Diakonische Konferenz 2006: 203)

4.2. Ansätze helfenden Handelns

4.2.1. Begründung helfenden Handelns

Helfendes Handeln ist nicht nur rein christlichen Menschen zuzuordnen, sondern es ist viel mehr Teil der menschlichen Natur. Das lässt sich zum einen evolutionsgeschichtlich beobachten. Der Mensch sticht mit seinem prosozialem Verhalten unter den Lebewesen deutlich heraus. Zum anderen spricht allein die menschliche Fähigkeit, prosozial zu agieren, dazu gehört bspw. Empathie und Mitgefühl, dafür. Das wird auch biblisch deutlich, als Jesus für seine Erläuterung der Nächstenliebe als Paradebeispiel das helfende Handeln einem Samaritaner⁵ zuschreibt, der nicht jüdisch war. Das bedeutet somit jedoch auch, dass „Nächstenliebe und Mitmenschlichkeit schöpfungstheologisch begründet werden muss, nicht christologisch“ (Rüegger und Sigrist 2011: 118). Es hat dementsprechend nicht seinen Ursprung in den Taten Jesu bzw. dem Glauben daran. Helfendes Handeln und auch Hilfebedürftigkeit sind bereits durch die Schöpfung des Menschen in den Menschen hineingelegt. Die Motivation für helfendes Handeln lässt sich in eine primäre und eine sekundäre Ebene aufteilen: Die primäre Ebene helfenden Handelns ist ein intuitiver Reflex auf Not, welcher von Natur aus im Menschen verankert ist. Eine reflektierte Begründung für den Gesamtzusammenhang von Not und helfendem Handeln, bspw. theologisch, gestaltet die sekundäre Ebene. Diese zwei Ebenen werden dann entscheidend, wenn man beachtet, dass prosoziales Verhalten nicht nur in der menschlichen Natur verankert ist, sondern auch je nach Anlagen und biografischer Entwicklung verlernt werden kann. Durch eine Wert- und Sinnorientierung, hier z.B. durch christliche Gesinnung, kann prosoziales Verhalten eingeübt werden. Trotzdem

⁵ Siehe Kapitel 2.2.3 – Lk 10,25-37 Der barmherzige Samaritaner

gilt zu betonen, dass Menschen, auch Christen, zuerst aus einem intuitiven Reflex auf Not eingehen und erst sekundär aus reflektierter Motivation heraus handeln. (Rüegger und Sigrüst 2011: 115–122)

Aus christlicher Überzeugung gilt Gott als die Quelle aller Liebe (1 Joh 4). Dadurch muss davon ausgegangen werden, dass jede auf der Welt ausgelebte Liebe von Gott kommt und damit auch die Liebe Gottes gegenüber den Menschen widerspiegelt. Das bedeutet jedoch auch, dass nicht nur christlich motiviertes helfendes Handeln, also Diakonie, Gottes Liebe gegenüber den Menschen repräsentiert, sondern dieses auch unabhängig von Glauben und Religion sowie kulturellem Hintergrund ein Ausdruck davon ist. Das wirkt auch dem entgegen, dass christlich motiviertes Helfen, aus der Verpflichtung eines Gebots heraus, Gefahr läuft, moralisierend und deshalb eher weniger motivierend zu wirken. Vielmehr erwächst Motivation für Gutes aus dem Wahrnehmen des Guten und Schönen, welches es in der Welt zu entdecken gibt. Das Entdecken und Erleben von Gutem führt zu natürlicher Motivation wiederum Gutes zu tun. Das gilt v.a. auch für das ständige Bewusstsein, von Gott geliebt zu sein. (Rüegger und Sigrüst 2011: 122–129)

Entgegen einer gesetzlichen Moralisation steht die Liebe im Zentrum der diakonischen Grundeinstellung. Dabei wird Liebe nicht als Emotion verstanden, sondern als solidarische Haltung. „Sie beinhaltet die Bereitschaft, gegebenenfalls helfend zugunsten dieses Gegenübers tätig zu werden – auch wenn keine Sympathie vorhanden ist, einfach aus Mitmenschlichkeit heraus“ (Rüegger und Sigrüst 2011: 196). Aus christlicher Sicht gilt das Doppelgebot der Liebe (Mk 12,30f) als Richtlinie. Wichtig dabei ist, dass Liebe, ausgelebt durch helfendes Handeln, die Bedürfnisse des Gegenüber als mehrdimensional, als ganzheitlich, wahrnimmt. (Rüegger und Sigrüst 2011: 195–199)

Wie schon erwähnt, ist theologisch begründetes helfendes Handeln nicht „besser“ oder „schlechter“ als anders begründetes helfendes Handeln. Diakonie hat bspw. keine soteriologische Komponente. Vielmehr ist professionelle Diakonie interdisziplinär zu verstehen, sie vereint also mehrere Wissenschaften (bspw. Sozialarbeit, Pädagogik, Medizin, Theologie usw.). Die Theologie nimmt dabei die Rolle der „Wertorientierung, also der Ethik und der Anthropologie sowie des seelsorgerlichen

Umgangs mit Menschen“ ein (Rüegger und Sigrist 2011: 162). (Rüegger und Sigrist 2011: 146–164)

4.2.2. Der Mensch als subjektiver Gegenstand helfenden Handelns

Neben der Liebe als Grundeinstellung gilt die Menschenwürde als das „oberste [...] ethische Prinzip [...], an dem sich jedes Helfen zu orientieren hat“ (Rüegger und Sigrist 2011: 200). Begründet ist sie theologisch mit der Gottesebenbildlichkeit des Menschen (Gen 1,26f). Philosophisch wurde die Menschenwürde bspw. durch Kant thematisiert und begründet und trifft somit als grundlegendes ethisches Prinzip weltweit auf Zustimmung. Im Wesentlichen beinhaltet die Menschenwürde vier Ansprüche: den Schutz des Lebens, Menschenrechte, Selbstbestimmung und die „elementare Achtung vor der eigenen Person“ (Rüegger und Sigrist 2011: 203). Jeder Mensch hat gleichermaßen Anspruch auf sie, da sie unabhängig von Bedingungen ist und nicht verloren werden kann. Diese Würde bleibt auch dann intakt, wenn Menschen leiden, dement werden, sich ihre Persönlichkeit verändert oder sie stark pflegebedürftig sind. Wenn diese vier Ansprüche gewährleistet und respektiert werden, ist helfendes Handeln menschenwürdig. Dabei zielt die Menschenwürde darauf ab, dass auch Empfänger*innen von Hilfe als Subjekte ihres eigenen Lebens gesehen werden, eigenverantwortlich handeln können und in dieser Eigenverantwortung gestärkt und unterstützt werden. (Rüegger und Sigrist 2011: 200–210)

Das Ziel helfenden Handelns ist die Unterstützung, „gelingendes Leben“ zu ermöglichen. Dabei geht es darum, größtmögliche Lebensqualität zu schaffen und „auf einem möglichst hohen Niveau [zu halten]“ (Rüegger und Sigrist 2011: 231). Lebensqualität ist dabei subjektiv zu sehen, verändert sich also je nach Perspektive und Situation, je nach Umstand und Möglichkeit. Wichtig zu beachten ist dabei das Verständnis, dass „Gelingen“ nicht mit einem „perfekten“ Leben einhergeht. Es geht vielmehr um eine Art Wertschätzung des Unperfekten und der Begrenztheit, in Anbetracht dessen die bestmöglichen und zur Verfügung stehenden Chancen zu nutzen. „Das Imperfekte, das Verletzliche und Begrenzte gehören konstitutiv zum Menschsein dazu, nicht als dessen Entwertung oder Entwürdigung, sondern als Herausforderung, an der sich Sinnhaftigkeit und ‚Gelingen‘ geradezu erwiesen haben“ (Rüegger und Sigrist 2011: 234). Es geht also um ein bestmögliches Leben innerhalb der bestehenden Grenzen. (Rüegger und Sigrist 2011: 230–235)

Helfendes Handeln macht keinen Unterschied zwischen Menschen, die gesellschaftlich gesehen „stark“ oder „schwach“ sind. Das hat mit dem Menschenbild zu tun, dass jeder Mensch in irgendeiner Weise auf Hilfe angewiesen ist. Auf Hilfe angewiesen zu sein, ist so gesehen kein Makel oder Defizit – es ist vielmehr Teil des Menschseins. Es fällt zwar schwer, auf Hilfe angewiesen zu sein, es wird jedoch in dem Wissen erleichtert, dass jeder Mensch darauf angewiesen ist. Spannend dabei ist, dass neben der Hilfebedürftigkeit auch ein Bedürfnis des Helfens vorzufinden ist. Es kann sinnstiftend sein, helfen zu können und zu dürfen. So entsteht ein gewisses „Bedürfnis-Gleichgewicht“, wodurch zum einen Hilfe gewährleistet ist, jedoch zum anderen der Schwerpunkt nicht nur auf der auf Hilfe angewiesenen Person liegt, sondern auch auf der Person, die das Bedürfnis des Helfens hat. Es ist ein Beziehungsgeschehen, in dem der Umgang mit der eigenen und der fremden Verletzlichkeit geübt wird. Die Diakonie hat dabei die Aufgabe, einerseits dieses Menschenbild zu verinnerlichen und danach zu handeln und andererseits dieses Menschenbild der Gesellschaft zu vermitteln. Somit wird eine Kultur des Zusammenlebens ermöglicht, in der Verletzlichkeit und Schwäche ihre Daseinsberechtigung hat und man damit rechnen kann, Unterstützung zu bekommen. (Rüegger und Sigrüst 2011: 171–177)

Wie schon mehrfach angedeutet, gilt der Mensch aufgrund seiner Würde als Subjekt seines Lebens. Daraus erwächst Selbstbestimmung und Eigenverantwortung. Dies muss helfendes Handeln berücksichtigen. Trotzdem besteht das Verhältnis zwischen helfender und Hilfe erhaltender Person meist aus einer asymmetrischen Beziehung. Das bedeutet, dass es aufgrund einer Abhängigkeit, der auf die Hilfe angewiesenen Person, ein Machtgefälle gibt. Dieses Machtgefälle muss im Prozess des Helfens ständig berücksichtigt, anerkannt und kritisch hinterfragt werden. Denn die Hilfe soll Autonomie fördern und zur Selbständigkeit ermächtigen (Empowerment). Dabei bedient sich das helfende Handeln an dem Konzept der „Hilfe zur Selbsthilfe“. Deshalb werden die Ressourcen gefördert und unterstützt, die die hilfebedürftige Person zur Verfügung hat. Somit entsteht ein Paradigmenwechsel: die Person, die Hilfe anbietet, wird zur/zum Assistent*in, um nicht *für*, sondern *mit* der hilfebedürftigen Person zu agieren. (Rüegger und Sigrüst 2011: 210–220)

4.3. Diakonie in Kirchengemeinde und als Institution

Wie schon im „Leitfaden Diakonie“ benannt, zählt sich das Diakonische Werk, stellvertretend für die institutionelle Diakonie in Deutschland, zur Kirche (Leitsatz 7). Dies geht auf den biblisch begründeten gesamtkirchlichen Auftrag zurück, in der Nachfolge Jesu den Glauben in die Tat umzusetzen und der Not der Menschen zu begegnen (Leitsatz 1). Auch laut Zitt bildet Diakonie und Kirche eine Einheit mit gemeinsamem Auftrag in der Gesellschaft und im Gemeinwesen (2006: 207). Trotzdem, behauptet sie weiter, scheint das Verhältnis zwischen Diakonie und Kirche bzw. Gemeinde angespannt zu sein (Zitt 2006: 207). Dies liegt auch daran, wie sich die Diakonie der Kirche im Laufe der Geschichte entwickelte und sich in zwei bzw. drei Bereiche aufteilte⁶. Schon Wichern (1808-1881) teilte 1856 Diakonie in drei Bereiche auf: die freie Diakonie, die kirchliche Diakonie und die bürgerliche Diakonie. Die freie Diakonie steht dabei für die selbstständige Aufgabe jeder/jedes Christ*in, in ihrem/seinem Umfeld diakonisch zu wirken. Die kirchliche Diakonie übernimmt den Bereich der „haupt- und ehrenamtlich organisierte[n] Diakonie“ sowie der „kirchlich institutionalisierten Diakonie“ (Zitt 2006: 219). Als bürgerliche Diakonie zählt die diakonisch-soziale Arbeit, welche von verschiedenen Trägern in der Gesellschaft getätigt wird. Hierzu zählt z.B. die Diakonie als Freier Wohlfahrtsverband. Diese drei Bereiche sollen an sich nicht getrennt betrachtet werden, sondern überschneiden und vermischen sich im Idealfall auf vielfältige Art (Zitt 2006: 219). Im Folgenden soll nun nochmals das Verhältnis von Diakonie und Kirche anhand des diakonischen Auftrags beleuchtet werden.

4.3.1. Der diakonische Auftrag der Kirche

Im Kapitel „Ansätze helfenden Handelns“ (4.2) wurde u.a. erläutert, dass helfendes Handeln schöpfungstheologisch begründet ist. Das bedeutet, dass der Mensch als Geschöpf und „Ebenbild“ Gottes von Natur aus diakonisch handelt, auch ohne religiösen bzw. gläubigen Bezug. Dieses Verständnis gilt nicht nur für Menschen allgemein oder sozialen Institutionen, sondern insbesondere auch für Christ*innen und die christliche Kirche vor Ort. Als Wesensäußerung bzw. Kennzeichen der Kirche gelten vier Aspekte: der „Aspekt der Verkündigung“ (martyria), der „Aspekt des Gottesdienstes“ (leiturgia), der „Aspekt der Gemeinschaft“ (koinonia) und der

⁶ Siehe auch Kapitel 3 Entwicklung der Diakonie: historisch und gegenwärtig.

„Aspekt des solidarischen Helfens“ (diakonia) (Rüegger und Sigrist 2011: 178). Diese vier Aspekte sind gleichwertig und gleich wichtig als Ausdruck von Kirche. Solidarisches Handeln ist nicht die Folge von bspw. Verkündigung oder eines Gottesdienstes. So gäbe es keinen Glauben ohne Nächstenliebe. Viel mehr bedingen sich die Aspekte gegenseitig und ergeben ein ganzheitliches Bild. Diakonisches Handeln innerhalb eines kirchengemeindlichen Kontextes muss keine speziell „kirchliche“ oder „christliche“ Handschrift tragen. Das helfende Handeln „hat seinen diakonischen Wert in sich selbst“ (Rüegger und Sigrist 2011: 182). Umso mehr soll jedoch dieses diakonische Handeln und die Erfahrung damit im kirchlichen Kontext wahrgenommen und eingebunden sein. Erst wenn Diakonie als Grundfunktion der Kirche mit den anderen Funktionen eng verwoben und verknüpft ist, kann diese zur Ganzheitlichkeit des Kirchenwesens beitragen. Damit dies gelingt, werden v.a. professionelle Mitarbeitende im Bereich der kirchlichen Diakonie, die eine Kultur der Diakonie in der Verwebung vorleben und damit die Gemeindeglieder anstecken, benötigt. Wichtig zu beachten ist, dass diakonisches Handeln nicht zum Zwecke der Mission verwendet werden darf. Dies ist Aufgabe der Verkündigung und möglicherweise auch ansteckend attraktive Form der Gemeinschaft. Das Ziel von Diakonie ist allein das Eingehen auf Notlagen und die Unterstützung zu einem gelingenden Leben, ohne missionarische Nebenabsichten zu verfolgen. Trotzdem nimmt Diakonie auch Bezug auf Verkündigung, sowie Verkündigung Bezug auf Diakonie nimmt. Dieser Bezug besteht darin, dass helfendes Handeln Ausdruck von Gottes Liebe ist. (Rüegger und Sigrist 2011: 177–184)

Diakonie innerhalb der Kirche kann sich auf verschiedene Weise ausdrücken: in der direkten Hilfe von Mensch zu Mensch, als Teil von Selbsthilfegruppen oder Nachbarschaftshilfe, im Einsatz in der Politik für eine gerechtere Gesellschaft sowie in der Unterstützung von internationaler Entwicklungshilfe. Ein weiterer Teil des diakonischen Handelns innerhalb der Kirche ist auch speziell religiöser oder spiritueller Art. So gehört bspw. „das fürbittende Gebet, das Segnen oder das spirituelle Gespräch über Sinn- und Glaubensfragen oder über Hoffnungsperspektiven im menschlichen Leben, das Zusprechen von Vergebung in der Beichte oder auch Formen spirituellen Heilens“ zu einer diakonischen Praxis der Kirche (Rüegger und Sigrist 2011: 184f). Diese übertreffen jedoch nicht den Wert „einfachen“ Helfens, sondern sind diesem gleichgestellt. In all‘ diesen verschiedenen Formen treffen im

kirchlichen Kontext zwei in sich zusammenhängende Aspekte aufeinander: „die Dimension persönlicher Beziehungen und [...] die Gestaltung solidarischer, tragfähiger Gemeinschaft“ (Rüegger und Sigrist 2011: 186). Diese Art von Gemeinschaft kann eine Grundlage dafür bieten, diakonische Anliegen nicht an professionelle Angebote zu delegieren, sondern selbst als tragfähiges Konstrukt darauf einzugehen. (Rüegger und Sigrist 2011: 184–188)

Ein Aspekt, weshalb sich die Kirche schwer tut, Diakonie in der Gemeinde mit einzubinden, könnte an einem Kirchenverständnis liegen, das auf Artikel VII der „Confessio Augustana“, also des Augsburger Bekenntnisses von 1530 zurückzuführen ist. Laut diesem Artikel stützt sich das Wesen der Kirche „mit der Wortverkündigung und der Sakramentsverwaltung [auf ausschließlich] zwei Tätigkeitsbereiche“ des Pfarramts (Ruschke 2006: 244f). Somit wurde durch ein amtliches Kirchen- sowie pastorales Selbstverständnis, welche jeweils die Diakonie maximal als Randnotiz der Kirchengemeinde wahrnehmen, eine Kirche entwickelt, die keinen diakonischen Schwerpunkt inne trägt. Erst Ende der 1990er Jahre wurde Diakonie erstmals als Themenschwerpunkt in die Pfarrausbildung aufgenommen. Da jedoch viele Gemeindeaufbau-Modelle in den 1980er Jahren konzipiert wurden, wurde auch in diesen die Diakonie, wenn dann nur theoretisch bedacht und in der Umsetzung vernachlässigt. Erstaunlicherweise ist festzustellen, dass viele Kirchengemeinden ein diakonisches Profil vorweisen, obwohl es in der Theorie kaum zu finden ist. Trotzdem lohnt es sich noch mehr, in eine kirchengemeindliche Diakonie bzw. diakonisches Handeln innerhalb der Gemeinde zu investieren, da Kirche dadurch lebendig wird. Vielmehr ist lebendige Kirche überall dort zu finden, „wo diakonisches Handeln erfahren wird“ (Ruschke 2006: 257), denn somit entsteht eine weltoffener Kirche, die näher im Zentrum des Lebens und damit einhergehend mehr in der Öffentlichkeit steht. (Ruschke 2006: 242–258)

4.3.2. Die Diakonie als Institution

Um auf die sich ständig verändernden gesellschaftlichen Verhältnisse reagieren zu können, wurde die Form des helfenden Handelns stetig angepasst und somit verändert. Da sich Deutschland zu einem modernen Sozialstaat entwickelt hat, hat die Form des Helfens einen „vierfachen Prozess“ durchlebt, der sich mit „der Professionalisierung, der Spezialisierung, der Institutionalisierung und der Standardisierung charakterisieren [lässt]“ (Rüegger und Sigrist 2011: 164). Verschiedene

Fachdisziplinen, die zum Bereich des helfenden Handelns gehörten (bspw. Sozialarbeitswissenschaft, Medizin, usw.), entwickelten sich immer weiter. Dies hing auch damit zusammen, dass sie mit Problemsituationen konfrontiert waren, die bestimmte Kompetenzen erforderten. Es kam zur Professionalisierung und damit einhergehenden Delegation des helfenden Handelns und weiter noch zu einer Ausdifferenzierung und Spezialisierung in verschiedene Bereiche. Das hatte zur Folge, dass sich Bürger*innen heute einerseits nicht mehr in der Verantwortung sehen, helfend zu agieren und andererseits auch eine gewisse Hilfskompetenz fehlt. Letztere bezieht sich heutzutage weitgehend auf das Verweisen an professionelle Hilfe. Einhergehend mit der Professionalisierung entwickelte sich die Institutionalisierung des Hilfeangebots. Institutionen wurden geschaffen, in denen konzentriert auf spezifische Hilfebedürfnisse eingegangen werden konnte. Diese bieten einen hohen Grad an „fachlichem Wissen, beruflichen Fähigkeiten und infrastrukturellen Ressourcen“, haben aber eine Segregation zum natürlichen Umfeld zur Folge (Rüegger und Sigrist 2011: 166). Das neue Umfeld ist ein künstlicher Raum, in dem hauptsächlich Menschen mit gleichen oder ähnlichen Hilfebedürfnissen sind und die Abläufe durch Fachpersonal bestimmt sind. Die Abläufe professionellen Handelns, v.a. die in Institution, wurden immer mehr standardisiert, um diese möglichst effektiv zu gestalten. Dies bringt die Herausforderung mit sich, auf die, durch die Individualität der Menschen einhergehenden individuellen Bedürfnissen eingehen zu können. Ebenso wurde helfendes Handeln durch die organisierten Abläufe versachlicht. Dadurch entsteht eine Distanz zwischen den Personen des Hilfe-Gefüges. Dies kann jedoch auch eine Chance sein, wenn durch die Distanz das helfende Handeln auf die fachliche Qualität konzentriert wird. Neben all der Qualität, die dieser Prozess von Professionalisierung bis Institutionalisierung einbrachte, scheint dieses System an den aktuellen Herausforderungen an seine Grenzen zu kommen. Das äußerst betreuungsintensive System der Institutionalisierung wird bspw. durch den demografischen Wandel stark herausgefordert. Vielmehr soll bspw. ein System („Community Care“) ermöglicht werden, das bis zu einem gewissen Punkt von zivilgesellschaftlichem Engagement getragen ist, womit z.B. die Möglichkeit für ein Leben im natürlichen Umfeld, zumindest für einen längeren Zeitraum, gewährleistet werden könnte. Dieses neue System fordert einen Paradigmenwechsel im Blick auf den stationären hin zu einem „ambulanten [...] und bürgergesteuerten System“ (Rüegger und Sigrist 2011: 170). Expert*innen haben dabei die Aufgabe, die

Bürger*innen in ihrem alltagsbezogenen Helfen zu fördern und zu unterstützen. (Rüegger und Sigrist 2011: 164–171)

4.4. Fazit

In diesem Kapitel wurden diakonische Ansätze und Begründungen erläutert sowie der diakonische Auftrag der Kirche beleuchtet. Diese Ergebnisse werden im Folgenden zusammengefasst.

Helfendes Handeln lässt sich schöpfungstheologisch begründen. Dem entsprechend haben alle Menschen als Geschöpf und „Ebenbild“ Gottes die Veranlagung für Solidarität und helfendes Handeln. Diese solidarische Haltung wird auch als Liebe bezeichnet. Sie wird nicht als Emotion verstanden, sondern bildet das Zentrum einer diakonischen Grundeinstellung. Als Quelle der Liebe gilt aus christlicher Sicht Gott, von dem die Liebe ausgeht. Dort, wo Liebe praktiziert und erfahrbar wird, kommt Gott zum Vorschein. Da alle Menschen die Veranlagung für Solidarität haben, helfendes Handeln jedoch aus verschiedenen Gründen ausbleibt, kann die Motivation für helfendes Handeln in zwei Ebenen aufgeteilt werden. Die primäre Ebene beschreibt intuitives helfendes Handeln, welches auf die Veranlagung zurückzuführen ist. Die sekundäre Ebene beschreibt eine reflektierte Begründung für helfendes Handeln, welche bspw. durch Religion hervorgerufen werden kann. Wichtig zu beachten ist, dass jede Art von Solidarität gleichwertig ist, unabhängig davon, wie sie gerechtfertigt und begründet ist. Helfendes Handeln muss sich immer an der Menschenwürde orientieren. Durch sie hat jeder Mensch ein Recht auf Selbstbestimmung, ungebunden an eine Bedingung. Der Mensch, als Gegenstand helfenden Handelns, wird zum Subjekt der Hilfe. Das Ziel helfenden Handelns ist die Unterstützung und Förderung darin, ein gelingendes Leben zu führen. Dabei geht es nicht um „perfektes“ Leben, sondern um die größtmögliche Ausschöpfung von subjektiv gesehener Lebensqualität. Begrenztheit und Verletzlichkeit gehören zum Naturell des Menschen und haben keinen Einfluss auf dessen Wert und Würde. Somit gilt es auch nicht als Makel oder Defizit, wenn man auf Unterstützung angewiesen ist. Neben einer Hilfebedürftigkeit jedes Menschen gibt es auch das Bedürfnis zu Helfen. Es entsteht ein gleichwertiges Beziehungsgeschehen. Deshalb besteht auch die Aufgabe, Selbstbestimmung und Eigenverantwortung zu wahren und zu fördern. In der Hilfe zur Selbsthilfe nimmt die helfende Person die Rolle der Assistenz ein.

Die christliche Kirche nimmt einen diakonischen Auftrag wahr. Neben Verkündigung (martyria), Gottesdienst (leiturgia) und Gemeinschaft (koinonia) gilt Diakonie bzw. solidarisches Handeln (diakonia) als Grundfunktion kirchlichen Lebens. Im Gemeindeleben nimmt die Diakonie verschiedene Ausdrucksformen an. Dabei sticht heraus, dass der Aspekt der Gemeinschaft (koinonia) starken Einfluss darauf nimmt, wodurch die Kirche zu einem tragfähigen Konstrukt von Beziehungen beiträgt. Heutzutage fällt es vielen Kirchengemeinden schwer, Diakonie im Gemeindeleben zu etablieren. Das liegt u.a. darin, dass Kirche sehr lange von einem undiakonischen Kirchenverständnis und von einem undiakonischen Pfarrprofil geprägt war. Dabei würde diakonisches Handeln die Kirche mehr ins Zentrum der Gesellschaft befördern und auf Kirche aufmerksam machen. Ein weiterer Grund ist die durch die Geschichte bedingte Segregation von Diakonie und kirchlichem Leben. Die Diakonie als Teil der sozialen Konstitution erlebte einen Prozess von Professionalisierung über Standardisierung bis schlussendlich zur Institutionalisierung. Einerseits wurde dadurch Hilfe deutlich effektiver. Andererseits kommt aufgrund der wandelnden Gesellschaft die institutionelle Diakonie an ihre Grenzen. Eine Lösung dafür wäre die Förderung von zivilgesellschaftlichem Engagement (community care). Interessant dabei ist, dass sich das zwischenmenschliche Leben, welches als Grundfunktion der Kirchengemeinde gilt (koinonia), sich weitestgehend mit dem Ansatz des zivilgesellschaftlichen Engagements deckt.

5 Neuere christliche Bewegungen

Neuere christliche Bewegungen zeichnet u.a. aus, dass sie Kirche neu denken. Fresh X und Young Life sollen im Hinblick kirchlichen diakonischen Handelns betrachtet werden, um so Inspiration zu bieten.

5.1. Fresh X

Nicht nur in Deutschland ist der Rückgang von Mitgliederzahlen in Kirchen und eine zunehmende religiöse Indifferenz, besonders auch unter jungen Menschen, zu beobachten. Auch in England zeigte sich ab 1960 ein Traditionsabbruch bezüglich der Weitergabe des christlichen Glaubens. Die Kirche erreichte die Menschen nicht mehr. Aus dieser Erkenntnis entstand die Idee, dass neue Formen von Kirche benötigt

werden, die sich den Menschen in ihren individuellen Lebenslagen zuwenden, um mit ihnen gemeinsam zu entdecken, welche Rolle der christliche Glaube in ihrem Leben spielen könnte (Haubold, Karcher und Niekler 2019: 25f).

Fresh X in Deutschland ist von „Fresh Expressions of Church“ aus England inspiriert (Person B 25.05.2020: Z. 11-14). Das deutsche Fresh X-Netzwerk gilt als eine „neue Form von Gemeinde für unsere sich verändernde Kultur, die primär für Menschen gegründet wird, die noch keinen Bezug zu Kirche und Gemeinde haben“ (Haubold, Karcher und Niekler 2019: 26f).

Der Beschluss, Fresh X in Deutschland zu starten, wurde 2011 im Rahmen des Kongresses „Gemeinde 2.0“ in Filderstadt angestoßen (Person B 25.05.2020: Z. 14-19). Die Bewegung weitete sich 2012 auf deutschlandweiter Ebene aus (Person B 25.05.2020: Z. 19). Durch Spendengelder konnte ein kleines Team von Hauptamtlichen aufgebaut werden (Person B 25.05.2020: Z. 20-22). Im Jahr 2017 wurde schließlich der eigenständige Verein „Fresh X Netzwerk e.V.“ gegründet (Person B 25.05.2020: Z. 23-25).

5.1.1. Merkmale

Fresh X lässt sich durch vier Merkmale beschreiben: (1.) missional: Sie ist auf Menschen ausgerichtet, die noch keinen Bezug zu Kirche und Gemeinde haben, (2.) kontextuell: Sie ist eine neue Gemeindeform für unsere sich verändernde Kultur. Sie will in ein bestimmtes Milieu eintauchen, „um Kirche und Gemeinde in einem neuen Kontext Gestalt zu verleihen“, (3.) lebensverändernd: Der Fokus liegt auf persönlichen Beziehungen und der Einladung zur Nachfolge Jesu, was zu Lebensveränderungen führen kann, und (4.) gemeindebildend: Die Bewegung „hat das Potenzial, eine vitale Form von Gemeinde zu werden“. Es ist kein Projekt auf Zeit, sondern eine neue Form von Gemeinde, welche von Kontext und Evangelium geprägt ist. (Krebs und Rempe 2017: 7)

5.1.2. Missio Dei und Beziehungsdimensionen

Neben den vier Merkmalen, welche Fresh X definieren, ist die „missio Dei“ „das theologische Fundament der Überlegungen zu neuen Ausdrucksformen von Gemeinde“ (Haubold, Karcher und Niekler 2019: 30). Die missio Dei bezieht sich auf das Wirken Gottes. Es geht darum, dass Gott der Handelnde ist und die Menschen an seinem Werk mitbauen (Haubold, Karcher und Niekler 2019: 30). Darüber hinaus sieht

die Bewegung nicht die richtigen Praktiken und Programme als das Herzstück der Kirche an, sondern Beziehungen, die in einer neuen Qualität gelebt werden (Pompe, Todjeras und Witt 2016: 86). Inspiriert von einem alten Glaubensbekenntnis beschreibt der methodistische Theologe Michael Moynagh die Kirche als Gemeinschaft, die in vier Beziehungsdimensionen lebt (Krebs und Rempe 2017: 20). Dabei geht es um die Beziehung zum dreieinigen Gott (UP), um tragfähige Beziehungen untereinander (IN), um die Sendung und Liebe zur Welt (OUT) und um die Teilhabe an der weltweiten Kirche Jesu Christi (OF) (Pompe, Todjeras und Witt 2016: 86). Diese vier Dimensionen sind die inneren Werte, die entscheidend sind. Welche äußeren Formen sie annehmen, kann in den Gemeinden ganz unterschiedlich sein (Krebs und Rempe 2017: 21).

5.1.3. Sechs Schritte einer Fresh X

Wesentlich, wenn Fresh X neu gestartet wird, sind folgende sechs Schritte:

(1.) Hinhören: zunächst auf Gott und die Menschen im Kontext anhören, (2.) „Das Reich Gottes zu verkörpern, Gutes zu tun, Menschen Evangelium erleben zu lassen“ (Person B 25.05.2020: Z. 88f), (3.) Gemeinschaft stiften und stärken, (4.) zur Nachfolge einladen: „aufgrund dieser entstandenen Beziehungen und dem Vertrauen, das gewachsen ist, dass Menschen zu Schritten in der Nachfolge einzuladen, sie auf einer persönlichen Glaubensreise zu begleiten“ (Person B 25.05.2020: Z.90-92), (5.) Gemeinde leben: „Als fünfter Schritt entsteht dann so etwas wie Gemeinde, die aber jetzt nicht klassisch sich vermutlich sonntags versammelt, sondern eher urchristlich sich vielleicht um den Tisch herum konstituiert, im Austausch“ (Person B 25.05.2020: Z. 92-95), (6.) „do it again“: „wenn dann etwas neues gewachsen ist, [...] ein Team zu senden, das in einer neuen Zielgruppe, in einem neuen geografischen Gebiet wieder eine Fresh X gründet“ (Person B 25.05.2020: Z. 97-99). In Bezug auf die verschiedenen Lebenswelten und Kulturen wird das sehr unterschiedlich aussehen (Person B 25.05.2020: Z. 99-101).

Zusammenfassend entsteht Fresh X dort, „wo Menschen auf Gott hören, sich der Lebenswelt anderer zuwenden, ihnen liebevoll dienen, das Evangelium verkörpern und andere in die Nachfolge Jesu führen“ (Pompe, Todjeras und Witt 2016: 31).

5.2. Young Life

„Young Life“ ist eine internationale Missionsorganisation, die in den USA gegründet wurde und mittlerweile in 101 Ländern vertreten ist (Person A 25.05.2020: Z. 38f). Sie wurde 1941 gegründet um „positive Werte und eine Botschaft der Hoffnung“ zu vermitteln (Young Life 2004-2018: Abs. 2, Abs. 4). Die Zielgruppe umfasst dabei Teenager unabhängig von deren Begabung, Abstammung, Religion oder Herkunft. Inzwischen gibt es auch in Deutschland einige Standorte und Angebote. Zwischen dem Evangelischen Jugendwerk in Württemberg (EJW) und Young Life besteht seit bereits 40 Jahren eine gepflegte Partnerschaft, woraus im Jahr 2018 eine gemeinsame Personalstelle geschaffen wurde. Diese zusätzliche Personalstelle dient dazu das Projekt „Beziehungsinitiative“ in die Wege zu leiten.

5.2.1. Idee

Bei Young Life geht es um eine beziehungsorientierte Jugendarbeit, in der auf junge Menschen und deren Lebenswelten und Fragen eingegangen wird. Kinder und Jugendliche sollen gesehen, gehört und kennengelernt werden. Hierfür werden Vertrauen, Anerkennung, Ehrlichkeit, An- und Aufforderungen, Zeit und die Möglichkeit, etwas aufzubauen, benötigt. Das bedeutet: das Angebot ist Beziehung. Dabei spielt die persönliche Haltung der Mitarbeitenden eine zentrale Rolle. Es geht um die bewusste Entscheidung, welchen Stellenwert das geplante Programm und welches der Kontakt zu den Jugendlichen haben. Bei Young Life soll eine vertrauensvolle Basis geschaffen werden, wodurch offene und ehrliche Gespräche ermöglicht werden. Somit kann ein individuelles Potential für Wachstum bei den einzelnen Jugendlichen entstehen.

5.2.2. Konzept

Das Konzept von Young Life lässt sich anhand von vier Prinzipien erläutern:

(1.) „Freundschaft zu jungen Menschen“, (2.) „Das Recht gewinnen, gehört zu werden.“, (3.) „Verständnis entwickeln“, und (4.) „Jugendliche nicht mit dem Evangelium langweilen.“

In erster Linie ist die Arbeit von Young Life stark davon geprägt, Freundschaften zu jungen Menschen aufzubauen. Es geht um eine authentische Beziehung mit ehrlichem Interesse auf Augenhöhe. Dabei ist es wichtig, sich nicht aufzudrängen, einen angemessenen Abstand zu halten, aber auch Nähe zulassen zu können (Schaible 2003:

21). Dafür wird v. a. persönliche Reife und Selbstreflexion von Seiten der Mitarbeitenden vorausgesetzt (Schaible 2003: 23). Damit Vertrauen zueinander entstehen kann, wird Zeit benötigt. Pete Ward schreibt dazu: „ein solches Vertrauen hat seinen Preis und kann nur auf der Grundlage echter Freundschaften gewonnen werden [...]“ (1998). Durch eine bedingungslose Freundschaft wird Gottes Liebe zu den jungen Menschen konkret und praktisch (Ward 1998: 112). Ein weiterer Grundsatz der Arbeit ist: „das Recht gewinnen, gehört zu werden“. Young Life geht davon aus, dass sich Erwachsene zunächst das Recht erarbeiten müssen, um von Jugendlichen gehört zu werden. Dafür ist es notwendig, Zeit mit Jugendlichen zu verbringen und sich für sie zu interessieren (Ward 1998: 46). Neben dem Zuhören sind Anerkennung und Wertschätzung wichtige Komponenten, besonders in der herausfordernden Zeit der Pubertät. Ermutigende und unterstützende Worte können Jugendlichen etwas von Gottes wohlwollender Haltung jedem Menschen gegenüber zeigen. Gespräche über den Glauben werden erst dann geführt, wenn die Jugendlichen selbst mit Fragen auf die Mitarbeitenden zugehen (Ward 1998: 114f). Young Life möchte den Jugendlichen nicht den Eindruck geben, dass sie sich verändern und anpassen müssen. Es soll vielmehr die Haltung innerhalb der Kirche bzw. der Christen entstehen, Jugendkulturen verstehen zu wollen und von ihnen zu lernen (Ward 1998: 24, 28).

Nach Young Life benötigen junge Menschen altersgemäße und lebenssituationsbezogene Bilder und Ausdrucksformen des christlichen Glaubens. Dadurch lernen sie zu verstehen, wodurch eine Weiterentwicklung des Glaubens ermöglicht wird. Aus diesem Grund arbeitet Young Life mit Geschichten und Anekdoten, Witzen, Bildern und Gegenständen, die etwas Persönliches transportieren sollen. Die Atmosphäre soll somit ungezwungen, locker und angenehm sein. Die geistlichen Impulse sind entsprechend kurzweilig und in ihrer Aussage klar gestaltet (Ward 1998: 37,139).

5.2.3 Wesentliche Bestandteile

Die vier Grundsätze des Konzepts fließen in vier wesentliche Bestandteile ein, welche die kontinuierliche Arbeit von Young Life beschreiben: 1. „Contact“, 2. „Club“, 3. „Camp“ und 4. „Campaigners“.

Wie bereits unter (1.) „Freundschaft zu jungen Menschen“ erläutert, stehen Freundschaft und Beziehung zu den Jugendlichen im Vordergrund. Dafür treten die

Mitarbeitenden in Kontakt (1. „contact“), indem Plätze aufgesucht werden, an denen Jugendliche ihre Freizeit verbringen. Die Erwartung ist nicht die, dass die Jugendlichen kommen, um z. B. eine Veranstaltung der Kirche zu besuchen, vielmehr ist das Ziel, sie vor Ort anzutreffen (Ward 1998: 28). Dafür benötigt es Mut, Geduld und Kontinuität. Wenn einmal Interesse an einer Beziehung besteht, kann zu einem sogenannten „Club“ (2. „club“) eingeladen werden. Dabei wird ein unterhaltsames, abwechslungsreiches und kurzweiliges Programm in einem geschützten Rahmen, bspw. in einem Wohnzimmer, organisiert und veranstaltet. Ziel ist es die Beziehung zu vertiefen und einzelne Elemente der Verkündigung einfließen zu lassen. Ein weiterer wichtiger Baustein der Arbeit von Young Life sind die „Young Life-Camps“ (3. „camp“). Dieses Event soll den Jugendlichen als Highlight in Erinnerung bleiben, bei dem eine intensive Gemeinschaft erlebt wird. Durch das gemeinsame Erleben vor Ort sollen Beziehungen, die z. B. im „contact“ und im „club“ entstanden sind, weiter vertieft werden, aber auch Fragen des Glaubens verstärkt in den Fokus gerückt werden. Für die Jugendlichen, die während eines Young Life-Camps Interesse am christlichen Glauben zeigen oder sich für ein Leben mit Gott entscheiden, gibt es die Möglichkeit, Teil einer „Jüngerschafts-“ oder „Nachfolgegruppe“ zu sein (4. „campaigners“). Dort werden Themen des Glaubens vertieft, ohne die Jugendlichen aus ihrem gewohnten Umfeld zu nehmen. Ein Ziel der „campaigners“ ist es, dass die Gruppenteilnehmer*innen lernen, persönliche Glaubenserfahrungen in eigene Worte zu fassen um somit sprachfähiger zu werden (Ward 1998: 117,141).

6 Dokumentation des Forschungsprozesses

Das theoretische Wissen zu neueren christlichen Bewegungen dient als Grundlage des nun folgenden Kapitels. Die Forschung bezieht sich explizit auf die Bewegungen Fresh X und Young Life. Nachfolgend werden Ziel und methodisches Vorgehen der Forschung dargestellt.

6.1. Forschungsanliegen

Gegenstand der Untersuchung war es herauszufinden, inwiefern neue christliche Bewegungen diakonisch handeln und wie dadurch ein neues Bild von Diakonie entstehen kann. Ziel war es, näheres über die Arbeit von Young Life und Fresh X zu

erfahren und dieses Wissen in einen diakonischen Kontext zu stellen. Dabei sollte zusätzlich die Rolle der genannten christlichen Bewegungen im Zusammenhang mit der Landeskirche in einem gesamtkirchlichen Auftrag beleuchtet werden.

6.2. Forschungsdesign

Bevor auf die Wahl der Forschungsmethode eingegangen werden kann, wird zunächst die Begrifflichkeit der empirischen Sozialforschung geklärt.

Als empirische Sozialforschung werden Untersuchungen bezeichnet, „die einen bestimmten Ausschnitt der sozialen Welt beobachten, um mit diesen Beobachtungen zur Weiterentwicklung von Theorien beizutragen“ (Gläser und Laudel 2004: 22). Diese Forschungsprozesse sind „empirisch“, beruhen also auf Erfahrung. Dabei gehen sie von Theorien aus, beobachten die soziale Realität und ziehen entsprechend weitere Schlüsse (Gläser und Laudel 2004: 22). Allgemein wird die empirische Sozialforschung in quantitative und qualitative Sozialforschung unterteilt (Gläser und Laudel 2004: 22). Beide Arten der Forschungsmethode haben Vor- und Nachteile. Anhand von Ziel und Gegenstand der Untersuchung wird die entsprechende Methode gewählt (Gläser und Laudel 2004: 24).

6.2.1. Wahl der Forschungsmethode

Das Ziel dieser Forschungseinheit war es, verschiedene literaturbasierte Hypothesen mit Praxiserfahrungen zu vergleichen. Zudem wurden weitere Informations- und Erkenntnisquellen benötigt, da bestimmte Fragestellungen auf Basis der vorliegenden Literatur nicht beantwortet werden konnten. Die qualitative Methode beruht auf der Interpretation sozialer Sachverhalte und ist subjektiv. Es geht weniger um Zahlen und Fakten, sondern um die Erforschung der Sachverhalte (Gläser und Laudel 2004: 24). Durch qualitative Interviews ergibt sich die Möglichkeit, Deutungen von Handlungen oder Situationen offen zu erfragen. Darüber hinaus können Alltagstheorien und Selbstinterpretationen differenziert erhoben werden (Hopf 2017: 349f).

Entsprechend der genannten Zielstellung wurde die qualitative Forschungsmethode „Expert*inneninterviews“ gewählt und zwei solcher Interviews durchgeführt.

6.2.2. Leitfadengestütztes Interview

In der qualitativen Sozialforschung gibt es vielfältige Arten von Interviews. Vom Untersuchungsziel und dem darauf gegründeten Zweck des Interviews hängt es ab, welche Interviewform verwendet wird. Die in dieser Arbeit verwendete Interviewform ist das teilstandardisierte, leitfadengestützte Expert*inneninterview. Beim leitfadengestützten Interview wird mit vorgegebenen Themen und einer Frageliste, dem sogenannten Leitfaden, gearbeitet. Der Interviewleitfaden beinhaltet Fragen, die im Verlauf des Interviews beantwortet werden müssen. Im Unterschied zum standardisierten Fragebogen sind weder die Reihenfolge der Fragen noch die Frageformulierungen verbindlich. Dadurch entsteht ein Freiraum für spontane Nachfragen von Seiten des Interviewers / der Interviewerin. Zudem kann ein natürlicher Gesprächsverlauf erreicht werden, und Interviewpartner*innen können mitunter selbst auf bestimmte Themen zu sprechen kommen (Gläser und Laudel 2004: 38–40).

Für die Durchführung von Leitfaden- und Expert*inneninterviews, ist es hilfreich sich vorab Folgendes bewusst zu machen: Befragte berichten von ihrer subjektiven Wahrheit. Dabei klammern sie Sachverhalte aus oder fügen welche hinzu, übertreiben oder mildern ab. Im Gespräch beziehen sich „Interviewende und Interviewte wechselseitig aufeinander und stellen zusammen das her, was nachher als Text der Auswertung zu Grunde gelegt wird“ (Helfferich 2019: 671). Die Interviewsituation ist als „Kommunikationssituation“ zu verstehen, in der eine „symbolische Welt“ erzeugt wird. Daher gilt es die Bedingungs Voraussetzungen des Gespräches bei der Betrachtung sowie der Arbeit mit dem Text zu reflektieren. Um die subjektive Wahrheit des Interviewten zu entfalten, sollte ein möglichst offenes Setting geschaffen werden. Auf zu viele Vorgaben sollte verzichtet werden. Die Offenheit sollte im Gespräch dominieren, welche es dem Gegenüber ermöglicht zu sagen, was er oder sie sagen möchte und so zu antworten, wie er oder sie es auf die eigene Art und Weise tun möchte. Wichtig für den / die Interviewer*in ist, dass eine Offenheit im Sinne des Verstehens, welches über den eigenen Horizont hinaus geht, bemerkbar wird. Jedoch kann eine zu große Offenheit zu einer Menge an unbrauchbaren Daten führen. Deshalb ist es unerlässlich die maximale Offenheit auf das Forschungsinteresse einzuschränken (Helfferich 2019: 671–674).

6.2.3. Entwicklung der Leitfadenskonzepktion

Bei der Erstellung des Leitfadens wurde zunächst auf einen sinnvollen Einstieg geachtet, der sowohl Höflichkeit und Dankbarkeit darstellt (Begrüßung, Danksagung zur Unterstützung der Forschung), als auch organisatorisches (Einwilligungserklärung; Datenschutzerklärung) vorab beinhaltet. Darin ist das Ziel der Bachelorarbeit, sowie das Interviewziel erwähnt, sodass die Expert*innen einen kurzen Einblick erhalten (Gläser und Laudel 2004: 140). Die erste Interviewfrage ist als „Einstiegsfrage“ gekennzeichnet und beinhaltet die persönliche Vorstellung und den eigenen Bezug zur christlichen Bewegung. Dadurch soll ein leichter Einstieg ins Erzählen ermöglicht werden (Gläser und Laudel 2004: 140). Zur Überprüfung, ob die interviewte Person alles Wichtige angesprochen hat, sind detaillierte Fragen zur Person, dem Werdegang und den Tätigkeiten in der Bewegung im Leitfaden notiert.

Allgemein ist der Leitfaden in zwei Hauptphasen gegliedert. Die erste Phase beinhaltet individuelle Fragen zur Bewegung an sich und Fragen zum diakonischen Profil der Bewegung. Die zweite Hauptphase beinhaltet Fragen zum Verhältnis zwischen der neuen christlichen Bewegung und der Evangelischen Landeskirche Württemberg (ELKW). Die Abschlussphase dient zum Dank der interviewten Person und als Möglichkeit für diese noch etwas Abschließendes zu sagen.

Die Leitfäden beider Interviews sind identisch. Lediglich der Name der christlichen Bewegung wurde angepasst. Im Hinblick auf die Forschungsfrage, kann somit eine Vergleichbarkeit hergestellt und diese aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Im Voraus gebildete Kategorien, die den Fragestellungen entsprechen, wurden zusätzlich im Leitfaden gekennzeichnet.

6.2.4. Auswahl der Expert*innen

Expert*innen verfügen über ein bestimmtes Wissen, dass sie auf Anfrage weitergeben oder für die Lösung besonderer Probleme einsetzen (Gläser und Laudel 2004: 9f). Welche Person als Expert*in befragt werden kann, hängt vom Untersuchungsziel ab. Aus diesem Grund wurde im Voraus überlegt, wer über die relevanten Informationen (siehe Zielstellung) verfügt, wer bereit ist diese Informationen zu geben und darüber hinaus verfügbar ist (Gläser und Laudel 2004: 19). Anhand der Beantwortung dieser Fragen wurden folgende Expert*innen ausgewählt:

Experte – Person A: Ist seit 2009 als Jugendreferent in der evangelischen Jugendarbeit tätig, seit diesem Zeitpunkt steht er auch in Verbindung mit Young Life. Von 2009 bis 2017 hat er in der Jugendkirche Choy gearbeitet, diese ist ein Arbeitszweig des Ev. Bezirksjugendwerks in Calw. Dort pflegte er die Kontakt- und Beziehungsarbeit, zu Teenagern und jungen Erwachsenen. Seit 2018 ist er in der Landesstelle des EJW und dort zuständig für die Young Life Beziehungsinitiative. Diese ist ein partnerschaftliches Projekt zwischen dem EJW und der Young Life Organisation.

Experte – Person B: Ist seit 1992 Landesreferent im EJW. Über den Arbeitsbereich Jugendkirche und Junge Gemeinden ist er auf die Bewegung von „Youth Churches“ in England und auch auf „Fresh Expressions of Church“ gestoßen. Der Auslöser für die deutsche Bewegung Fresh X ist auf ihn zurückzuführen. Gemeinsam mit einem Team hat er den Kongress „Gemeinde 2.0“ im Jahr 2011 in Filderstadt organisiert. Daraufhin haben sich verschiedene Teams bei großen Kongressen zusammengeschlossen und ab 2012 auf deutschlandweiter Ebene die Bewegung vorangebracht. Bis 2017, als aus der Bewegung ein eigenständiger Verein mit dem Namen „Fresh X Netzwerke e.V.“ wurde, hatte er die unausgesprochene Geschäftsleitung. Von Februar 2017 bis Februar 2019 war er im geschäftsführenden Vorstand. Derzeit versucht er mit einem Team weitere Fresh X -Formate für bestimmte Zielgruppen voranzubringen, z. B. generationsübergreifende oder interkulturelle Gruppen.

6.2.5. Transkription

Beim Transkribieren, der Übertragung einer Audio- oder Videodatei in Schriftform, soll zum einen, das Gesprochene detailgetreu wiedergegeben werden, sodass die Lesenden einen möglichst guten Gesprächseindruck erhalten. Zum anderen bewirken jedoch zu viele Details und Informationen, dass das Transkript schwer lesbar wird (Dresing und Pehl 2018: 16f).

Durch das semantisch- inhaltlich transkribierte Transkript, wird die inhaltliche Ebene hervorgehoben und die Lesenden erhalten einen schnelleren Zugang zum Gesprächsinhalt. Bevorzugt wird eine Glättung des Interviews durch den Verzicht auf Dialekt und Details zur Aussprache. Dadurch wird das Transkript leichter lesbar (Dresing und Pehl 2018: 16f). Für ein besseres Verständnis wurden besonders betonte Worte gekennzeichnet. Aufgrund des besseren Leseflusses wurde auf laut- und leise

Kennzeichnungen und weitere Symbole verzichtet und diese stattdessen fett und unterstrichen gekennzeichnet.

Bei den an Kuckartz angelehnten Transkriptionsregeln, welche verwendet wurden, wird die Satzform beibehalten, auch wenn diese syntaktische Fehler beinhaltet. Die Zeichensetzung orientiert sich an den deutschen Rechtschreibregeln. Bei einer unklaren Zeichensetzung wird eher ein Punkt als ein Komma gesetzt. Rezeptionssignale (hm, ja, aha, genau) werden nicht transkribiert, wenn sie den Redefluss der anderen Person nicht unterbrechen. Lediglich wenn sie als direkte Antwort auf eine Frage genannt werden, sind Rezeptionssignale transkribiert (Dresing und Pehl 2018: 21). Im Anhang sind die wichtigsten, angewendeten Transkriptionsregeln tabellarisch dargestellt (S. 15).

6.3. Auswertungsmethode und Verwendung der Erkenntnisse

Für die Analyse der zwei Expert*inneninterviews wird die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring als geeignetes Auswertungsverfahren angewendet. Bei diesem Verfahren werden die Texte systematisch analysiert, indem das Material schrittweise mit einem Kategoriensystem bearbeitet wird (Mayring 2016: 114).

Als erster Schritt der Auswertung wird eine Trennung der einzelnen Aussagen durchgeführt. Entsprechend wird das Transkript Zeile für Zeile durchgearbeitet und die relevanten Informationen für die Untersuchungsfrage entnommen und dem Kategoriensystem zugeordnet (Gläser und Laudel 2004: 194, Mayring 2016: 114). Zuvor wurden die Kategorien in der Definition näher beschrieben (Echterhoff, Hussy und Schreier 2010: 246). Anhand dieser Definition kann entschieden werden, ob bestimmtes Material einer Kategorie zugeordnet werden kann (Mayring 2016: 116) (siehe Anhang: Kategoriensystem mit Ankerbeispielen S. 16).

Wichtig zu beachten ist, dass die Kategorisierung bereits ein erster Schritt der Interpretation ist, da bewertet wird, inwiefern die Aussagen für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant sind (Gläser und Laudel 2004: 195). Das Kategoriensystem kann aus Oberkategorien (Hauptkategorie) mit jeweiligen Unterkategorien (Subkategorie) bestehen (Echterhoff, Hussy und Schreier 2010: 247). Das nachfolgende Kategoriensystem wurde sowohl deduktiv als auch induktiv erstellt

(Echterhoff, Hussy und Schreier 2010: 247). Beim deduktiven Vorgehen wurde der zuvor erarbeitete theoretische Hintergrund verwendet und daraus vorläufige Kategorien festgelegt. Diese Kategorien beziehen sich unter anderem auf Gliederungspunkte der Bachelorarbeit, denn die „deduktive Erstellung eines Kategoriensystems eignet sich besonders gut zur Prüfung von Hypothesen“ (Echterhoff, Hussy und Schreier 2010: 247).

Beim induktiven Vorgehen werden Materialien, die nicht in eine vorhandene Kategorie passen in veränderte oder erweiterte Kategorien eingefügt (Echterhoff, Hussy und Schreier 2010: 247). Die deduktiven Kategorien befinden sich in den Interviewleitfäden (siehe Anhang: S. 9). Induktiv entstandene Kategorien sind den Tabellen der Kategorienbildung zu entnehmen (siehe Anhang: S. 18). Nach der Kategorisierung wurden die Daten zusammengefasst und auf „Redundanzen und Widersprüche“ geprüft (Gläser und Laudel 2004: 195).

Die durchgeführten Expert*inneninterviews dienten neben der Überprüfung von Hypothesen, Redundanzen und Widersprüchen auch als Ergänzung von praktischem Fachwissen, da es zu einigen Fragestellungen keine Nachweise in der Forschungsliteratur gab. Die Ergebnisse der Auswertung sind in Form von wörtlichen Zitaten und Vergleichen in den Gliederungspunkt „Analyse und Interpretation“ (6.4) eingearbeitet. Bereits in der Beschreibung der Bewegungen wurden Aussagen der Experten eingefügt. Wortwörtliche Zitate sind im Fließtext der Bachelorarbeit mit „...“ gekennzeichnet, wörtliche Rede im Zitat mit “...“. Um das Verständnis der Aussage zu erleichtern, wurde an manchen Stellen etwas ausgelassen (Bsp.: wenn Sätze abgebrochen wurden: [...] oder einzelne Worte hinzugefügt [Worte in Klammer geschrieben]).

6.4. Analyse und Interpretation

Im Folgenden werden die Interviews ausgewertet, interpretiert und aufeinander bezogen.

Auftrag/Vision/Ziel der Bewegung

Das Ziel von Young Life ist es, „dass jeder Jugendliche weltweit die Möglichkeit bekommt, Jesus Christus kennenzulernen und ihm nachzufolgen“ (Interview 1: 30f). In anderen Worten geht es um die Möglichkeit, „mit Jesus in Berührung zu kommen und auch im Glauben an Jesus Christus zu wachsen“ (Person A 25.05.2020: Z. 32f).

Die Vision von Fresh X zielt auf eine „Gesamterneuerung der Kirche“, bei der „neue Ausdrucksformen von Gemeinde und Kirche“ gefördert werden ab (Person B 25.05.2020: 39–41). Dies soll als „Ergänzung zu den bestehenden traditionellen Formen“ geschehen (Person B 25.05.2020: Z. 41f). Diese „synergetische Zusammenarbeit zwischen alten und neuen Formen“ wird „mixed economy“ genannt (Person B 25.05.2020: Z. 43f). Somit soll der „kirchliche Auftrag und die kirchliche Sendung“ im Hinblick auf „verschiedene Milieus und Lebenswelten“ neu durchdacht werden (Person B 25.05.2020: Z. 45f). Durch Fresh X soll die Kirche die Vielfalt der Gesellschaft aufgreifen und sich auf sie einlassen (Person B 25.05.2020: Z. 49-51).

Beide Bewegungen haben einen starken evangelistischen Charakter, indem sie versuchen, die Menschen der gesamten Gesellschaft in ihrer Vielfalt zu erreichen. Fresh X sieht sich dabei in der Aufgabe, Ergänzung zum bestehende Kirchenbild zu sein.

Zielgruppen der Bewegung

Als Zielgruppe von Young Life gelten, wie auch schon im Ziel beschrieben, alle Jugendlichen weltweit (Person A 25.05.2020: Z. 30). Die Einstiegszielgruppe nennt sich „Young Life WildLife“ und schließt die Jugendlichen im Alter von zehn bis 13 Jahren ein (Person A 25.05.2020: Z. 48f). Als klassische Zielgruppe, „Young Life“, zählen Jugendliche zwischen 13 und 17 Jahren, mit Ausnahme auch 18 Jahren (Person A 25.05.2020: Z. 49f; 55). Als Missionswerk werden v. a. die Jugendlichen in den Blick genommen, welche „noch nicht christlich sozialisiert sind oder am Beginn [...] ihres christlichen Lebens [sind]“ (Person A 25.05.2020: Z. 287-289). Generell agiert Young Life unabhängig von Konfession oder Kirchenzugehörigkeit (Person A

25.05.2020: Z. 294-297). Wenn jetzt bspw. Young Life im Rahmen von Konfi-Arbeit agiert, nimmt Young Life nicht nur diese in den Blick, sondern versucht Räume zu schaffen, durch die auch deren Freund*innen mit weniger Kirchenbezug erreicht werden (Person A 25.05.2020: Z. 305-308). Große Wirkungsräume von Young Life sind Schulen, weil dort quasi alle Jugendlichen erreicht werden können (Person A 25.05.2020: Z. 65). Vereinzelt gibt es bei Young Life auch Arbeit mit Jugendlichen, die eine psychische oder körperliche Behinderung haben (Person A 25.05.2020: Z. 131f).

Das Ziel von Fresh X ist es, „alle zu erreichen, also weit mehr Zielgruppen, als die vorhandene Kirche erreicht“ (Person B 25.05.2020: Z. 55f). Insbesondere neue Milieus sollen in den Fokus genommen werden (Person B 25.05.2020: Z. 56). Somit ist die Zielgruppe „so vielfältig wie die Gesellschaft“ (Person B 25.05.2020: Z. 49f). So gibt es sogenannte „Fresh X“ in einem Tattoo-Studio oder als Kinderbauernhof (Person B 25.05.2020: Z. 66). Ebenso wird z.B. mit jungen Familien in der „Kirche Kunterbunt“ („Messy Church“) auf eine „fast klassische kirchliche Zielgruppe“ eingegangen (Person B 25.05.2020: Z. 29-31; 62f). Trotzdem ist das ein Rahmen, in dem mit Kindern und ihren Bezugspersonen Generationen zusammengeführt werden (Person B 25.05.2020: Z. 63-65). Ein weiteres Beispiel ist die „Gemeinde auf Augenhöhe“ für den interkulturellen Bereich (Person B 25.05.2020: Z. 31f).

Auch hier kommt wieder das evangelistische Profil zum Vorschein. Wo Young Life mit Jugendlichen eine spezifische Zielgruppe hat, versucht Fresh X möglichst weitläufig zu denken, um möglichst verschiedene Menschen zu erreichen. Doch auch bei Young Life wird innerhalb der spezifischen Zielgruppe versucht, möglichst viele Jugendliche, in den verschiedenen Milieus, zu erreichen. Ein Ort dieser Vielfalt sind Schulen.

Vorgehensweisen der Bewegung

„Young Life arbeitet beziehungsorientiert“ (Person A 25.05.2020: Z. 62). Die Form der Beziehungsarbeit ist Kontaktarbeit (Person A 25.05.2020: Z. 20). Das bedeutet, dass Young Life auf Jugendliche zugeht, um mit ihnen in Kontakt zu treten und eine mögliche Beziehung aufzubauen (Person A 25.05.2020: Z. 34-36). Beziehungsorientiertes Arbeiten bedeutet, „zuerst Beziehungen [zu knüpfen], bevor Programme folgen“ (Person A 25.05.2020: Z. 62f). Vielmehr besteht das Kernmerkmal darin, aus der Beziehung heraus zu Programmen einzuladen bzw. gemeinsam Programme

aufzusuchen (Person A 25.05.2020: Z. 78f). So könnte bspw. eine Konfirmationsfreizeit eine Möglichkeit sein, um mit Jugendlichen in Kontakt zu treten. Die eigentliche Arbeit von Young Life beginnt dann jedoch nach der Freizeit im Kontakt und Interesse halten, woraus letztendlich eine längerfristige Beziehung entsteht (Person A 25.05.2020: Z. 341-349). Ziel der Beziehungen ist, sich auf die Lebenswelt der Jugendlichen einzulassen, um sie dann auf einem Abschnitt ihres Lebensweges zu begleiten (Person A 25.05.2020: Z. 80-85). Der Kontakt zu Jugendlichen kann bspw. an einer Schule durch das Angebot einer AG, Hausaufgabenhilfe o.ä. entstehen (Person A 25.05.2020: Z. 64-68). Dort kann zu sogenannten „Club“-Treffen eingeladen werden, welche meistens in einem natürlichen Umfeld wie z.B. der Schulaula stattfinden. Neben viel Spaß findet dort auch Verkündigung statt (Person A 25.05.2020: Z. 70-73). Auch innerhalb des Beziehungsgeschehen soll es die Möglichkeit geben „auf Jesus hinzuweisen“ (Person A 25.05.2020: Z. 37). Young Life verkörpert dabei ein ganzheitliches Zeugnis. So soll in der Gemeinschaft (*koinania*) als Beziehungssystem der Raum für Wortverkündigung (*kyrigma*) sowie Diakonie (*diakonia*) sein (Person A 25.05.2020: Z. 378-382). All dieses Geschehen von Beziehungen gründet in der Gottesbeziehung. „Aus dem Beten heraus, im Beten für den Nächsten [soll] die Zuwendung zum Nächsten“ erwachsen (Person A 25.05.2020: Z. 395-397).

Wie schon in der Vision angeklungen, geht es bei Fresh X um das Entwickeln von neuen Gottesdienst- und Gemeindeformen. Dies soll nicht in Konkurrenz zur traditionellen Form, z.B. durch einen weiteren Sonntagmorgengottesdienst, stehen, „sondern [zielt darauf ab] sich weit hinaus zu begeben und unter den Menschen zu sein“ (Person B 25.05.2020: Z. 78-81). Dieses Gemeindeverständnis ist stärker beziehungsorientiert und nicht, wie das klassisch lutherische Kirchenverständnis, durch die Predigt, programmorientiert (Person B 25.05.2020: Z. 82-85). Deutlich wird dies durch vier Beziehungsdimensionen: „UP-IN-OUT-OF“⁷ und sechs Schritte⁸ (Person B 25.05.2020: Z. 82f).

„So entsteht Gemeinde“ (Person B 25.05.2020: Z. 119). Die Engländer als Vorbild unterscheiden in der Gemeindegründung zwei Vorgehensweisen: die „worshiping first journey“ und die „serving first journey“. Soll eine neue Gemeinde um ein Angebot

⁷ Kapitel 5.1.2 „Missio Dei und Beziehungsdimensionen, S. 40f.

⁸ Kapitel 5.1.3 „Sechs Schritte einer Fresh X“, S. 41.

wie einen Gottesdienst herum entstehen (worshiping first journey) oder „hingehen und in einer bestimmten Herausforderung, in einem bestimmten Kontext“ die sechs Schritte durchleben (serving first journey) (Person B 25.05.2020: Z. 119-126). Ein Charakteristikum ist, wie schon in den sechs Schritten beschrieben, das bewusste Hingehen und sich Einlassen auf neue Milieus (Person B 25.05.2020: Z. 56f). Dieses sich Einlassen orientiert sich an „bestimmten Nöten, Fragen, Sehnsüchten“ (Person B 25.05.2020: Z. 110-113). Das kann neben dem Organisieren von „Babysitter oder Kleinkinderbasar“ auch das Organisieren eines Parallelprogramms für Kinder sein, sodass sich die Eltern begegnen können und bei bspw. einem Essen Gemeinschaft entsteht (Person B 25.05.2020: Z. 175f, 178-183). Aus dem „genaue[n] Hinhören, auf Gott und auf die Menschen“ soll eine „Tatverkündigung“ entstehen (Person B 25.05.2020: Z. 113f). Bei der Tatverkündigung geht es darum, „ein Stück Reich Gottes zu verkörpern und Menschen Evangelium spüren zu lassen“ (Person B 25.05.2020: Z. 116). Ein weiterer Schwerpunkt ist, wie der dritte Schritt schon zeigt, die Gemeinschaftsbildung (Person B 25.05.2020: Z. 117).

Young Life und Fresh X haben auch, womöglich durch das evangelistische Profil, viele Überschneidung in der Vorgehensweise. Beide Bewegungen arbeiten beziehungs-orientiert, was bedeutet, dass Beziehung im Vordergrund steht und Programme Beziehungen fördern sollen. Hierfür hat Young Life aufgrund der spezifischen Zielgruppe schon bestimmte Formen dafür entwickelt. Trotzdem geht es dort, wie auch bei Fresh X, um ein bewusstes sich Einlassen auf die Lebenswelt des Gegenübers, damit Beziehung ermöglicht wird. Aus mehreren Beziehungen soll dann Gemeinschaft entstehen, was bei Fresh X die Form einer Gemeinde verkörpert. Beide Bewegungen sprechen von einer Verkündigung, die im Beziehungsgeschehen verkörpert ist und immer mit dem Tun von Gutem kombiniert. Person B von Fresh X spricht von einer Tatverkündigung, die das Reich Gottes verkörpert und das Evangelium spürbar und erlebbar macht. Dabei ist es auch beiden Bewegungen wichtig, dass das Handeln aus der Gottesbeziehung heraus entstehen soll.

Stärken der Bewegung

Als Stärke von Young Life sieht Person A den Fokus auf das Ziel und den Auftrag. Es sollen zuerst Beziehungen entstehen (25.05.2020: Z. 89-92). Dabei wird dieser Fokus mit einer gewissen Leichtigkeit verfolgt. So spielt neben Humor nicht der Drang nach

Quantität, sondern die Geduld für Qualität in den Beziehungen eine wichtige Rolle (Person A 25.05.2020: Z. 95-97).

Als Stärke von Fresh X sieht Person B das „ganzheitliche Verständnis der Kommunikation des Evangeliums“ (25.05.2020: Z. 106f). Dieses „orientiert [sich] an der Sendung Jesu, ein sich Einlassen auf eine Lebenswelt“ (Person B 25.05.2020: Z. 110f). Es ist eine Tatverkündigung, die das Ziel hat, „ein Stück Reich Gottes zu verkörpern und Menschen Evangelium spüren zu lassen“ (Person B 25.05.2020: Z. 114-116). Gemeinschaftsbildung ist eine weitere Stärke, äußert sich der Experte (Person B 25.05.2020: Z. 117).

Herausforderungen der Bewegung

Als Schwäche der Arbeit von Young Life, nennt Person A die Schwierigkeiten, die automatisch in der Beziehungsarbeit entstehen. Das bedeutet zum einen, dass man nur bedingt Einfluss darauf hat, ob Beziehungen entstehen. Dies verlangt viel Geduld, da Beziehungen Zeit brauchen und nicht unter Druck entstehen können (25.05.2020: Z. 105-107, 110f). Zum anderen sind Beziehungen generell oft „mühselig und herausfordernd und anstrengend“ (Person A 25.05.2020: Z. 107-109). Dadurch ist selbstverständlich Young Life -Arbeit als Beziehungsarbeit davon betroffen.

Mit Fresh X kommt ein neues und „völlig anderes Kirchenverständnis“ (Person B 25.05.2020: Z. 203). Deshalb braucht es Zeit, bis sich innere Überzeugungsprozesse der Kirche immer mehr auf diese „neue ekklesiologische Denke“ der Mixed Economy einlassen können (Person B 25.05.2020: Z. 208-211). Dies hat auch zur Folge, dass sich bspw. größere Landeskirche schwertun, in der Ressourcenverteilung in diese neuen Ansätze und Neubegründungen zu investieren, auch wenn diese auf Zustimmung treffen (Person B 25.05.2020: Z. 204-206).

Die Arbeit von neueren Bewegungen erfordert Geduld. Auf Seiten von Young Life ist es das Beziehungsgeschehen an sich, welches wachsen muss und nicht erzwungen werden kann. Fresh X wiederum hat mit einem langandauernden Veränderungsprozess hinsichtlich des neuen Kirchenverständnisses zu kämpfen.

Diakonisches Handeln der Bewegung

Beziehungsorientiertes Arbeiten ist mit „Bedürfnisorientierung“ gleichzusetzen. So „handelt Young Life zutiefst diakonisch, weil Beziehungen immer dann entstehen,

wenn man auch auf Bedürfnisse des Gegenübers eingeht“ (Person A 25.05.2020: Z. 118-120). Young Life nimmt sich vor, junge Menschen in der Entwicklung zum Erwachsenen werden, „ins Leben“, zu unterstützen, damit sie „Gutes erfahren“ (Person A 25.05.2020: Z. 132f). Dabei ist dieses diakonische Handeln „keine professionelle Diakonie“, sondern vielmehr „Alltagsdiakonie [...] oder praktische Lebenshilfe im Alltag“ (Person A 25.05.2020: Z. 191-193). Deshalb kann es sein, dass Mitarbeitende auch an ihre Grenzen bekommen und dies kommunizieren müssen (Person A 25.05.2020: Z. 151-153). Dann kann praktische Hilfe darin bestehen, an Expert*innen zu vermitteln und im Prozess weiterhin, in der Beziehung zur/zum Jugendlichen, Unterstützung zuzusichern (Person A 25.05.2020: Z. 190f). So kann bspw. das Aufsuchen der/des Schulpsycholog*in gemeinsam getätigt werden.

Diakonisches Handeln bei Fresh X äußert sich durch Hinhören, Wahrnehmen, ein „sich Einlassen auf die Lebenswirklichkeit von Menschen“ (Person B 25.05.2020: Z. 132-135). Dies ist eng verkoppelt mit dem evangelistischen Profil. „Zugespitzt [...] [ist] Fresh X eine sehr profilierte Form von missionarischer Diakonie, oder missionaler Diakonie, oder von einer Diakonie, die sich jetzt nicht im Sozialen erschöpft, sondern wirklich das Ziel hat, umfassend Reich Gottes zu kommunizieren und Gemeinde zu bilden“ (Person B 25.05.2020: Z. 142-146). Letztendlich ist es eine „Tatverkündigung [...], ein Stück Reich Gottes zu verkörpern und Menschen Evangelium spüren zu lassen“ (Person B 25.05.2020: Z. 114-116). Einen großen Aspekt nimmt dabei das Bilden von Gemeinschaft ein. Dabei geht es um „die Körpersprache des Leibes Christi, also dass [...] eine Gemeinschaft entsteht, wo Menschen spüren: ‚Die ist anders. Die hat andere Werte. Da wird ein Stück Reich Gottes gelebt.‘“ (Person B 25.05.2020: Z. 138-141).

Bei beiden Bewegungen äußert sich das diakonische Handeln durch das sich Einlassen auf die Bedürfnisse der Person, der begegnet wird, wodurch Beziehung entsteht. Bei Young Life entsteht dadurch eine Art Alltagsdiakonie an, bei der auf die Problemlagen eingegangen wird, die im Leben auftreten. In schwerwiegenderen Notlagen wird dann an Expert*innen verwiesen, es kann die/der Mitarbeitende aber weiterhin in dem Prozess begleitet und unterstützt werden. Bei Fresh X ist das diakonische Handeln neben der Bedürfnisorientierung eng mit der Verkündigung verknüpft. So soll anhand wohlthuenden Umgangs und Hilfe innerhalb von Gemeinschaft erlebbar gemacht werden, was das Evangelium bedeutet und wie das Reich Gottes ist.

Potentiale diakonischen Handelns innerhalb der Bewegung

Ob Young Life noch mehr Diakonie verinnerlichen könne, hinge laut Person A von der Grunddefinition von Diakonie ab (25.05.2020: Z. 179f). So ist Young Life „keine professionelle Expert[*innen]diakonie“, sondern „Alltagsdiakonie“ (Person A 25.05.2020: Z. 180f, 191f). Young Life bietet eher eine „praktische Lebenshilfe im Alltag“ (Person A 25.05.2020: Z. 192). Das sei auch nicht anders möglich, da Young Life -Mitarbeitende keine Ausbildung haben bzw. nicht ausgebildet sein müssen (Person A 25.05.2020: Z. 193f).

Person B sieht das inhaltliche Profil von Fresh X als „ganzheitlich und damit auch diakonisch ausgerichtet“ (Person B 25.05.2020: Z. 151-153). So würden sich in diesem ganzheitlichen Verständnis Verkündigung und Diakonie gut ergänzen und einschließen (Person B 25.05.2020: Z. 158-160). Trotzdem gäbe es noch Potential, dieses Profil stärker auszuleben. Dies hinge mit dem langwierigen Veränderungsprozess vom Kirchenverständnis zusammen (Person B 25.05.2020: Z. 154-156).

Beide Bewegungen leben ein ganzheitliches Verständnis, welches die Diakonie mit einbindet. Young Life sieht dabei seine Grenzen diakonischen Handelns bei professioneller Diakonie. Da Young Life -Mitarbeitende in der Hinsicht nicht ausgebildet sind, erstreckt sich das diakonische Handeln hauptsächlich auf eine Alltagsdiakonie. Fresh X wiederum hat noch Entwicklungspotential darin, wie stark das ganzheitliche Profil verinnerlicht und kirchlich anerkannt ist.

Bedürfnisse der Menschen /Zielgruppen?

Die Bedürfnisse der jungen Menschen, denen Young Life begegnet, sind meist alltäglicher Natur. So haben diese neben Unterhaltung oder Freizeitgestaltung auch etwas mit praktischer Lebenshilfe zu tun (Person A 25.05.2020: Z. 145f). Beispiele dafür sind Hausaufgabenhilfe, Ausflüge in einen Freizeitpark oder eben auch Gesprächspartner*in und Ratgeber*in sein, wenn es Streit mit den Eltern gibt (Person A 25.05.2020: Z. 140-147). Grundsätzlich geht es in den Beziehungen um das Angebot der Begleitung auf dem Lebensweg (Person A 25.05.2020: Z. 133). Junge Menschen treten oft als Gruppen auf. Deshalb geht Young Life gelegentlich auch auf Bedürfnisse von Peergroups ein (Person A 25.05.2020: Z. 166-169).

Bei Fresh X sind die Bedürfnisse „so unterschiedlich wie die Menschen“ (Person B 25.05.2020: Z. 168). Diese richten sich immer nach der Zielgruppe. Im interkulturellen Kontext sind das z.B. Angebote, in denen sich bspw. „Deutsche und Geflüchtete [...] auf Augenhöhe begegnen“ (Person B 25.05.2020: Z. 190f). Bei jungen Familien ist das bspw. „Qualitytime und die gemeinwesenorientierte Vernetzung untereinander [und] [...] Gemeinschaftsbildung“ (Person B 25.05.2020: Z. 183f).

Die Bedürfnisse der Menschen, denen beide Bewegungen begegnen, sind so individuell wie die Menschen selbst. Da es bei Young Life eine recht spezifische Zielgruppe gibt, sind es dort oft alltägliche Themen rund um Unterhaltung und Freizeitgestaltung, aber auch praktische Lebenshilfe. Generell geht es darum, einem jungen Menschen in seiner Entwicklung und den dabei entstehenden Themen beizustehen und Ansprechpartner*in zu sein. Es wird jedoch auch, wie bei Fresh X, auf Bedürfnisse von Peergroups eingegangen.

Verhältnis von Diakonie zu Verkündigung

Person A sieht die christliche Szene als sehr wortverkündigungsgeprägt (25.05.2020: Z. 215f). Bei Young Life geht es jedoch „nicht um eine Wortverkündigung, sondern [...] um einen Erfahrungsraum. [...] Beziehungsgeschehen mit Gott ist ja auch eine Beziehungserfahrung, nicht eine Information“ (Person A 25.05.2020: Z. 219-221). Diesen „Erfahrungsraum, wo du praktisch Liebe erlebst, erfährst und natürlich auch [...] von ihr hörst“ möchte Young Life bieten (Person A 25.05.2020: Z. 222-224). Bibelverkündigung ist ein Teil dieses Erfahrungsraumes, wenn sie „[auch] praktisch [...] mit einer Erfahrung erlebbar gemacht“ wird (Person A 25.05.2020: Z. 225f). Es ist eine „Erfahrungsverkündigung“ (Person A 25.05.2020: Z. 228). Diese „setzt natürlich stark am Bedürfnis an, weil wir glauben auch, dass Gott auf unsere Bedürfnisse eingehen will, dass er seine Menschen liebt“ (Person A 25.05.2020: Z. 228-230).

Im inhaltlichen Profil von Fresh X folgt erst nach diakonischem Handeln und der Gemeinschaftsbildung eine Form der Verkündigung (Person B 25.05.2020: Z. 88-92). Somit werden diese Bereiche nicht getrennt betrachtet, sondern sie vereinen den Begriff Tatverkündigung. Es geht um ein spürbares Evangelium (Person B 25.05.2020: Z. 114-116).

Verkündigung ist bei beiden Bewegungen eine Tatverkündigung bzw. ein Erfahrungsraum, bei dem erfahrbar wird, dass Gott auf die Bedürfnisse eingeht und jeden Menschen liebt. Somit ist in diesem Erfahrungsraum diakonisches Handeln immer enthalten.

Verhältnis zwischen Landeskirche und Bewegung

Young Life führt mit der ELKW bzw. mit dem EJW, eine partnerschaftliche Beziehung. Diese ist durch gegenseitige Inspiration entstanden, bei der man gemerkt hat, dass das gleiche Ziel verfolgt wird (Person A 25.05.2020: Z. 255f, 280f). Zwischen landeskirchlicher Jugendarbeit und Fresh X gibt es deutliche Unterschiede. Diese lassen sich auf die Zielgruppen und deren Bedürfnisse zurückführen (Person A 25.05.2020: Z. 328f). Young Life als Missionswerk hat als Zielgruppe alle Jugendliche zwischen zehn und 17 Jahren, welche „noch nicht christlich sozialisiert sind oder am Beginn [...] ihres christlichen Lebens [sind]“, unabhängig von Kirchenzugehörigkeit (Person A 25.05.2020: Z. 287-289, 292f, 294f). Die ELKW richtet sich „in erster Linie [...] an Mitglieder“ mit Kirchenzugehörigkeit (Person A 25.05.2020: Z. 289f). Auch haben die Programme der ELKW verstärkt den Schwerpunkt auf Katechismus bzw. auf Glaubenthemen gelegt, da man davon ausgehen kann, dass die Menschen aus diesem Interesse die Angebote wahrnehmen (Person A 25.05.2020: Z. 315f, 325-327). Young Life hat als Missionswerk mit jungen Menschen zu tun, „die vielleicht noch gar nicht wissen, ob sie die Lehre kennenlernen wollen“ (Person B 25.05.2020: Z. 316f). „Young Life würde zuerst Beziehung zu den Jugendlichen knüpfen und dann würde an zweiter oder dritter Stelle vielleicht irgendwann ein Katechismusunterricht folgen, aber verstärkt auch an die Jugendlichen, die dann mehr Interesse haben, [...] Jesus [...] und sozusagen die Glaubenslehre näher kennenzulernen“ (Person A 25.05.2020: Z. 318-322). Ein weiterer Unterschied ist die Rolle der Mitarbeitenden. Innerhalb der Landeskirche werden diese oft als Projektmitarbeitende wahrgenommen, was sie stark an Programme bindet (Person A 25.05.2020: Z. 336f). Young Life legt mit den Mitarbeitenden bewusst den Fokus auf Beziehung, damit der Kontakt zu den Jugendlichen auch nach und unabhängig von Programmen und Projekten bestehen bleibt (Person A 25.05.2020: Z. 341-348).

Der Verein „Fresh X e.V.“, bestehend aus ca. 30 Mitgliedern und vereint unter sich bis zu acht Landeskirchen, z.B. die ELKW (Person B 25.05.2020: Z. 199-201). Dabei

ist Fresh X keine Ergänzung zur Landeskirche, sondern möchte Aufbrüche innerhalb dieser fördern (Person B 25.05.2020: Z. 238, 244f). So soll eine „Symbiose von traditioneller Kirche und nochmal solchen neuen Aufbrüchen“ (mixed economy) entstehen (Person B 25.05.2020: Z. 243f). Obwohl sich verschiedene Landeskirchen auf den Prozess des Neudenkens eingelassen haben, tun sie sich noch schwer „praktische Konsequenzen folgen zu lassen und entsprechende Ressourcen bereit zu stellen“ (Person B 25.05.2020: Z. 323f). Fresh X unterscheidet sich zur Landeskirche v.a. durch ihr beziehungsorientiertes Kirchenverständnis (Person B 25.05.2020: Z. 81-83). Die Landeskirche ist durch ein „klassisches lutherisches Kirchenverständnis“ geprägt und orientiert sich deshalb „an der Predigt und [...] an bestimmte[m] [...] Programm“ (Person B 25.05.2020: Z. 84f). Das bedingt auch das „Verständnis der Kommunikation des Evangeliums“ (Person B 25.05.2020: Z. 106f). Die EKD legt den Fokus eindeutig auf die Wortverkündigung (Person B 25.05.2020: Z. 108f). Fresh X lebt eine Tatverkündigung, beginnend mit dem „sich Einlassen auf eine Lebenswelt“ (Person B 25.05.2020: Z. 110f).

Young Life pflegt eine partnerschaftliche Beziehung zur ELKW, um sich gegenseitig zu inspirieren und zu ergänzen. Dabei werden Unterschiede deutlich. Zuerst orientiert sich Young Life an den Bedürfnissen einer anderen Zielgruppe. So hat die Landeskirche verstärkt Menschen mit Bezug zur Kirche im Blick, wohingegen Young Life v. a. auf kirchenferne Jugendliche eingehen möchte. Dies verfolgt Young Life durch beziehungsorientierte Kontaktarbeit, während sich die ELKW auf die Glaubenslehre fokussiert. Somit haben auch die jeweiligen Mitarbeiter verschiedene Rollen. Fresh X möchte durch ein neues Kirchenverständnis neue Aufbrüche innerhalb der Landeskirche fördern, ergänzend zur traditionellen Kirche. Dieses neue Kirchenverständnis agiert, ähnlich wie bei Young Life, mit einer beziehungsorientiert Tatverkündigung, beginnend mit dem sich Einlassen auf die Lebenswelt von Menschen. Obwohl sich die Landeskirchen auf den Prozess eingelassen haben, tun sie sich noch schwer, diesen mit Ressourcen zu stärken.

Gesamtkirchlicher Auftrag

Person A nimmt einen gesamtkirchlichen Auftrag wahr. Dabei sei es wichtig, diakonisches Handeln wieder stärker in den Gemeindealltag zu integrieren (25.05.2020: Z. 356-359). Zentral sei, diakonisches Handeln aufzuwerten und ihm

Bedeutung zuzuordnen (Person A 25.05.2020: Z. 366f). Die Grundlage dafür soll Gemeinschaft und Beziehung sein, in der sowohl Wortverkündigung als auch Diakonie Raum haben (Person A 25.05.2020: Z. 380-382).

Für Person B liegt der gesamtkirchliche Auftrag bei einer ganzheitlichen „Kommunikation des Evangeliums (25.05.2020: Z. 251f). „Eine Diakonie, die sich am biblischen Zeugnis orientiert, wird immer auch Christus zur Sprache bringen und mit ihrem Handeln Evangelium verkündigen wollen“ (Person B 25.05.2020: Z. 256-258). Weiter sagt er Folgendes: „[...] Eine Verkündigung des Evangeliums, ohne dass eine Form von Gemeinschaft gelebt wird, dass die Werte des Reiches Gottes spürbar, erfahrbar und sichtbar werden, wären genauso hohle, fromme Worte“ (Person B 25.05.2020: Z. 258-260).

Für Person A liegt ein gesamtkirchlicher Auftrag darin, diakonisches Handeln mehr im kirchlichen Alltag zu etablieren und es wertzuschätzen. Grundlage dafür soll Gemeinschaft und Beziehung sein. Person B ist es wichtig, den Auftrag in einer ganzheitlichen Kommunikation des Evangeliums wahrzunehmen. Diakonie ohne Verkündigung sowie Verkündigung ohne Diakonie funktioniere nicht. Auch hier soll Gemeinschaft die Grundlage bieten, beides zu vereinen und somit die Werte des Reiches Gottes spürbar, erfahrbar und sichtbar zu machen.

Perspektive für die Zukunft

Bei Young Life, speziell in der württembergischen evangelischen Jugendarbeit, sieht Person A eine gute Infrastruktur. So würde diese auf Beziehungen aufbauen (Person A 25.05.2020: Z. 406f). Auch seien Angebote wie Sommerfreizeiten, die Beziehung fördern, gegeben (Person A 25.05.2020: Z. 410f).

Die Englische Kirche als Vorbild gibt Hoffnung, dass ein neuer Aufbruch möglich ist. Untersuchungen zeigen, dass „mittlerweile elf Prozent aller Gemeinden Fresh X sind“ und v. a. auch kirchendistanzierte Menschen und Milieus erreicht werden (Person B 25.05.2020: Z. 57-60, 270f). Des Weiteren bietet Fresh X die Möglichkeit, „diese Aufspaltung, und manchmal auch Schizophrenie zwischen Wort und Tat“ durch ein „ganzheitliche[s] Verständnis der Kommunikation des Evangeliums“ zusammenzuführen (Person B 25.05.2020: Z. 263-266). Es bestünde auch die Chance, von europäischen Kirchen, wie bspw. der Anglikanischen Kirche, in der Hinsicht zu

lernen, da dort diese Trennung nie stattgefunden hat (Person B 25.05.2020: Z. 284-287).

Young Life nimmt in der württembergischen evangelischen Jugendarbeit eine gute Infrastruktur für beziehungsorientierte Jugendarbeit wahr. Somit besteht das Potential dafür, immer mehr Jugendliche zu erreichen. Neue Gemeindeformen wie Fresh X können zu neuem Aufbruch führen, gerade mit Menschen, die bislang nicht von der Kirche erreicht werden. Mit dem ganzheitlichen Profil beider Bewegungen, in dem Verkündigung und Diakonie eng verbunden sind, besteht die Chance, diese Trennung auch in der gesamten Kirche wieder aufzuheben. Vorbilder können dafür auch europäische Kirchen sein.

6.5. Fazit

Beide Bewegungen haben einen starken evangelistischen Charakter, indem sie versuchen, die Menschen der gesamten Gesellschaft in ihrer Vielfalt zu erreichen. Fresh X möchte Ergänzung zum bestehenden Kirchenbild sein bzw. neue Aufbrüche innerhalb der Landeskirche fördern. Entscheidend ist, dass v. a. Menschen und Milieus erreicht werden sollen, die bisher kirchenfern sind. Young Life hat dabei junge Menschen von zehn bis 17 Jahren als Zielgruppe. Diese sind vorrangig an Schulen zu erreichen. Young Life und Fresh X haben viele Überschneidungspunkte in der Vorgehensweise. So arbeiten beide Bewegungen beziehungsorientiert. Diese Beziehungen entstehen durch ein sich Einlassen auf die Lebenswelt des Gegenübers. Die Verkündigung ist im Beziehungsgeschehen verankert und äußert sich als Tatverkündigung (Fresh X) bzw. Erfahrungsraum (Young Life). Dabei ist es beiden Bewegungen wichtig, dass das Handeln aus der Gottesbeziehung heraus, aus dem Hören auf Gott, entsteht. Bei beiden Bewegungen äußert sich das diakonische Handeln durch das sich Einlassen auf die Bedürfnisse der Personen, denen begegnet wird und wodurch Beziehung entsteht. Diese sind je nach Zielgruppe, Milieu und Mensch unterschiedlich. Da es bei Young Life mit Jugendlichen eine spezifische Zielgruppe gibt, sind es dort oft alltägliche Themen wie Unterhaltung und Freizeitgestaltung, aber v. a. auch praktische Lebenshilfe. Es ist Alltagsdiakonie. Spannend ist, dass die Art der Verkündigung ganzheitlich verstanden wird. Diakonisches Handeln ist eng mit Verkündigung verknüpft. So ist es eine Tatverkündigung bzw. ein Erfahrungsraum, bei dem erfahrbar wird, dass Gott auf die Bedürfnisse eingeht und jeden Menschen

liebt. Dieser Raum soll durch Gemeinschaft entstehen, in der erlebbar wird, was das Evangelium bedeutet und wie das Reich Gottes ist. Trotz eines diakonischen Profils sind bei schwerwiegenden Notlagen Grenzen gesetzt, durch Beziehung kann jedoch dabei Beistand geleistet werden. Auch in diesen Fällen erfordert die Arbeit von neueren Bewegungen Geduld. So sind Beziehungsgeschehen je nach Person unterschiedlich und brauchen Zeit, sich zu entwickeln. Im gesamtkirchlichen Auftrag ist es für beide Bewegungen elementar, dass das diakonische Handeln wieder mehr im kirchlichen Alltag etabliert wird. Dazu soll das ganzheitliche Kirchenverständnis, mit Gemeinschaft und Beziehung als Grundlage, wegweisend sein. Doch ist es ein langandauernder Veränderungsprozess, bis sich ein neues Kirchenverständnis etabliert hat. Das Vorbild aus England hat gezeigt, dass dieser Veränderungsprozess vielversprechend ist. Auch die Infrastruktur für eine beziehungsorientierte Jugendarbeit ist, zumindest in der ELKW, gegeben. Die Ansätze beider Bewegungen zeigen deutlich, dass diakonisches Handeln im Kirchenverständnis eine wichtige Grundlage darstellt.

7 Fazit: Diakonie neu gedacht – neu gelebt?

Vor fast 25 Jahren hat der Theologe Jürgen Moltmann vor der drohenden Entwicklung der Kirche gewarnt. Bis heute scheint die Kirche erst wenig reagiert zu haben, gerade im Hinblick auf diakonisches Handeln. In dieser Arbeit wurden verschiedene Aspekte beleuchtet und mit der Fragestellung, wie wichtig diakonisches Handeln für die Kirche ist, in Verbindung gebracht.

7.1. Schlussfolgerungen aus der Arbeit

Daraus haben sich folgende Schlussfolgerungen ergeben:

Jeder Mensch hat die Veranlagung für helfendes Handeln.

Schöpfungstheologisch gesehen hat jeder Mensch als Geschöpf und „Ebenbild“ Gottes die Veranlagung für helfendes Handeln, unabhängig von Religion oder Glaube. Diese Aussage könnte im Widerspruch zu Kapitel 2 stehen, in dem beschrieben ist, dass aus der Erlösung durch Jesu Christi heraus der Mensch freigesetzt ist, diakonisch zu handeln. Diesem Widerspruch begegnen Rügger und Sigrist mit der Aufteilung der Motivation in zwei Ebenen (Kapitel 4). Die primäre Ebene nimmt ein intuitives helfendes Handeln auf, welches durch die Veranlagung gegeben ist. Selbstloses Handeln muss jedoch trainiert werden. Durch verschiedene Umstände kann das Bedürfnis zu helfen verblassen oder verdrängt werden. Die sekundäre Ebene greift deshalb eine Motivation für helfendes Handeln auf, die durch Reflektionsprozesse entsteht. Somit kann das Bewusstsein der Erlösung auf der sekundären Ebene helfendes Handeln bewirken.

Helfendes Handeln ist hingebendes Handeln auf Augenhöhe.

Helfendes Handeln funktioniert nur dann, wenn sich beide Parteien, die hilfebedürftige und die helfende Person darauf einlassen. Zum einen wird dieses Beziehungsgefüge im Gleichgewicht durch das Bewusstsein stabilisiert, dass alle Menschen in irgendeinem Punkt auf Hilfe angewiesen sind. Durch Defizite und Verletzlichkeit entsteht keine Würde- bzw. Wertminderung der Person. Zum anderen wird das Beziehungsgefüge durch die Menschenwürde getragen. Selbstbestimmung und Eigenverantwortung sollen gewahrt und gefördert werden.

Die Kirche hat den Auftrag für ein ganzheitliches Kirchenverständnis.

In einer herausfordernden Zeit muss sich die Kirche hinterfragen und ggf. verändern dürfen. Das Fehlen von diakonischem Handeln innerhalb der Glaubensgemeinschaft ist einer der Faktoren, weshalb die Kirche an Strahlkraft verliert. Dies zeigt das ganzheitliche Kirchenverständnis, welches die vier Grundfunktionen um Verkündigung, Gottesdienst, Gemeinschaft und Diakonie vereint. Fällt eine davon weg, gerät das Konstrukt Kirche ins Wanken. Das diakonische Handeln spielt dabei eine tragende Rolle um die Gemeinschaft so zu prägen, dass Gott in der Liebe untereinander und in der gegenseitigen Unterstützung erfahrbar wird. Eine Form der Verkündigung, die nicht nur kognitiv, sondern auch emotional anspricht. Gott wird somit nicht nur für gläubige Menschen erfahrbar, sondern für alle Menschen. Die Zielrichtung diakonischen Handelns zeigt immer auf die lebenswichtigen Bedürfnisse aller Menschen. Deshalb muss Kirche auch diejenigen in den Blick nehmen, die keinen Bezug zur Kirche haben. Hilfreich hierfür ist das Bewusstsein, durch Gott selbst Freiheit geschenkt bekommen zu haben. Laut Rüeegger und Sigrist stehen Diakonie und Verkündigung immer für sich, auch wenn sie sich gegenseitig beeinflussen. Trotzdem wird Gott, als Quelle der Liebe, dort sichtbar, wo Liebe praktiziert wird.

Beziehungen tragen Kirche und Gesellschaft.

Der Mensch als Geschöpf und „Ebenbild“ Gottes ist genauso Beziehungswesen, wie Gott selbst. Dadurch hat jedes Individuum die Veranlagung, auf heilsame Beziehungen hinzuarbeiten. Eine Gemeinschaft, in der die Beziehungen den gegenseitigen Vorteil suchen, wird zu einem tragfähigen Konstrukt. In dieser Gemeinschaft steckt nicht nur die Kraft, auf Bedürfnisse einzugehen (Diakonie), sondern durch die Diakonie, durch eine praktizierte Liebe, Gott erlebbar zu machen (Verkündigung). Dieses ganzheitliche Kirchenverständnis, getragen durch Beziehungen, kann der Kirche wiederum helfen, zu ihrem ursprünglichen Auftrag zurückzukehren.

7.2. Weiterer Forschungsbedarf/Ausblick/Anschlussfragen

Aufgrund der Begrenztheit einer Bachelor-Thesis und vorgegebenen Seitenbegrenzung wurden einige Aspekte lediglich angeschnitten, z.B. das Verhältnis zwischen Institution und Kirche bzw. mögliche Kooperation. Interessant wäre es zu

prüfen, welche Rolle das Diakon*innenamt hinsichtlich der Forschungsfrage spielt. Des Weiteren wäre ein Vergleich mit weiteren christlichen Bewegungen spannend zu prüfen, wie deren diakonisches Handeln sich im Gemeindekontext verhält.

Ich würde mir wünschen, dass die Kirche Freiheit gewinnt, noch mehr neue Formate zu fördern und auszuprobieren, durch die diakonisches Handeln etablierter und selbstverständlicher wird. Auch wenn Tradition wertvoll ist, muss Diakonie neu gedacht werden, um Menschen zu erreichen, zu begleiten und somit durch Nächstenliebe ein Stück Reich Gottes in die Kirchen, in die Gesellschaft und somit in die Welt zu bringen.

„Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen. Alles Denken, Reden und Organisieren in den Dingen des Christentums muß neu geboren werden aus diesem Beten und diesem Tun.“

(Bonhoeffer 2015: 435f)

Literaturverzeichnis

- BONHOEFFER, Dietrich, 2015. *Widerstand und Ergebung: Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft*. Sonderausg. Gütersloh: Gütersloher Verl.-Haus.
- BOVON, François, 1996. *Das Evangelium nach Lukas: 2. Teilband: Lk 9,51-10,35*. Zürich: Benzinger Verl.; Neukirchener Verl.
- DIAKONIE DEUTSCHLAND, [o.J.]. *Evangelisches Profil* [Online-Quelle] [Zugriff am 15.04.2020]. Verfügbar unter: <https://www.diakonie.de/evangelisches-profil>
- DIAKONISCHE KONFERENZ, 2006. Leitbild Diakonie - damit Leben gelingt! In: Volker HERRMANN und Martin HORSTMANN, Hrsg. *Studienbuch Diakonik: Band 2: diakonisches Handeln, diakonisches Profil, diakonische Kirche* [Online-Quelle]. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verl., 199-203.
- DIETZFELBINGER, Christian, 2001. *Das Evangelium nach Johannes: Teilband 2: Johannes 13-21*. Zürich: TVZ Theol. Verl. Zürich.
- DRESING, Thorsten und Thorsten PEHL, 2018. *Interview, Transkription und Analyse* [Online-Quelle]: *Anleitung und Regelsysteme für qualitativ Forschende* [Zugriff am 12.06.2020]. Verfügbar unter: https://www.audiotranskription.de/download/praxisbuch_transkription.pdf?q=Praxisb
- DSCHULNIGG, Peter, 2007. *Das Markusevangelium*. 1. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- ECHTERHOFF, Gerald, Walter HUSSY und Margrit SCHREIER, 2010. *Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Berlin: Springer.
- ECKEY, Wilfried, 2006. *Das Lukasevangelium: Unter Berücksichtigung seiner Parallelen*. 2., durchges. Aufl. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verl.
- ECKEY, Wilfried, 2008. *Das Markusevangelium: Orientierung am Weg Jesu: Ein Kommentar*. 2., vollst. neubearb. und erw. Aufl. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verl.
- EURICH, Johannes, 2014. *Diakonie* [Online-Quelle]: *Reformation heute* [Zugriff am 15.04.2020]. Verfügbar unter: <https://www.siekd.de/wp-content/uploads/2018/07/Diakone.pdf>
- EURICH, Johannes, 2018. Zuordnungsfragen und Praxisrelationen in der Diakoniewissenschaft: Aktuelle Entwicklungen und Spannungsfelder in der Diakoniewissenschaft. In: Bernhard MUTSCHLER und Johannes Thomas HÖRNIG, Hrsg. *Was ist Diakoniewissenschaft?: Wahrnehmungen zwischen Dienst, Dialog und Diversität* [Online-Quelle]. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 113-138.
- EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND, 2019. *Kirche im Umbruch: Zwischen demografischem Wandel und nachlassender Kirchenverbundenheit. Eine langfristige Projektion der Kirchenmitglieder und des Kirchensteueraufkommens der Universität Freiburg in Verbindung mit der EKD*. Hannover: EKD.
- FIEDLER, Peter, 2006. *Das Matthäusevangelium*. Stuttgart: Kohlhammer.

- GLÄSER, Jochen und Grit LAUDEL, 2004. *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- HASLINGER, Herbert, 2009. *Diakonie: Grundlagen für die soziale Arbeit der Kirche*. Paderborn: Schöningh. Verfügbar unter: http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=3115723&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm
- HAUBOLD, Katharina, Florian KARCHER und Lena NIEKLER, 2019. Fresh X als Inspiration für Jugendarbeit - Eine Einleitung. In: Katharina HAUBOLD, Florian KARCHER und Lena NIEKLER, Hrsg. *Jugendarbeit zwischen Tradition und Innovation: Fresh X mit Jugendlichen gestalten* [Online-Quelle]. 1. Auflage. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 13-41.
- HELFFERICH, Cornelia, 2019. Leitfaden- und Experteninterviews. In: Nina BAUR und Jörg BLASIUS, Hrsg. *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* [Online-Quelle]. 2. Aufl. Wiesbaden: Springer.
- HOPF, Christel, 2017. Qualitative Interviews - ein Überblick. In: Uwe FLICK, Ernst von KARDORFF und Ines STEINKE, Hrsg. *Qualitative Forschung: Ein Handbuch* [Online-Quelle]. Orig.-Ausg., 12. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl., 349-360.
- JÜRGEN MOLTSMANN, 2006. Diakonie im Horizont des Reiches Gottes. In: Volker HERRMANN und Martin HORSTMANN, Hrsg. *Studienbuch Diakonik: Band 1: biblische, historische und theologische Zugänge zur Diakonie* [Online-Quelle]. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verl., 324-340.
- KLAIBER, Walter, 2010. *Das Markusevangelium*. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theologie.
- KREBS, Reinhold und Daniel REMPE, 2017. *Fresh X: Der Guide: Neue Gemeindeformen entdecken*. Witten: SCM R. Brockhaus.
- LUCK, Ulrich, 1993. *Das Evangelium nach Matthäus*. Zürich: Theol. Verl.
- MAYRING, Philipp, 2016. *Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zu qualitativem Denken*. 6. überar. Aufl. Weinheim: Beltz.
- MUTSCHLER, Bernhard, 2018. >>Seid vollkommen ...<< und >>werdet barmherzig ...<<: Diakonische Traditionen im Neuen Testament. In: Bernhard MUTSCHLER und Johannes Thomas HÖRNIG, Hrsg. *Was ist Diakoniewissenschaft?: Wahrnehmungen zwischen Dienst, Dialog und Diversität* [Online-Quelle]. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 43-74.
- PERSON A, 25.05.2020. Transkribiertes Expert*inneninterview Nr.1.
- PERSON B, 25.05.2020. Transkribiertes Expert*inneninterview Nr.2.
- POMPE, Hans-Hermann, Patrick TODJERAS und Carla J. WITT, Hrsg., 2016. *Fresh X - Frisch. Neu. Innovativ: Und es ist Kirche* [Online-Quelle]. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verl.

- RUDDAT, Günter und Gerhard K. SCHÄFER, 2005. Einleitung. In: Günter RUDDAT und Gerhard K. SCHÄFER, Hrsg. *Diakonisches Kompendium: Mit 5 Tabellen* [Online-Quelle]. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 11-14.
- RÜEGGER, Heinz und Christoph SIGRIST, 2011. *Diakonie - eine Einführung: Zur theologischen Begründung helfenden Handelns*. Zürich: TVZ. Verfügbar unter: <http://gbv.eblib.com/patron/FullRecord.aspx?p=2091173>
- RUSCHKE, Werner M., 2006. "Diakonie erfahren heißt erkennen: Die Kirche lebt!": Eine kirchliche Sicht. In: Volker HERRMANN und Martin HORSTMANN, Hrsg. *Studienbuch Diakonik: Band 2: diakonisches Handeln, diakonisches Profil, diakonische Kirche* [Online-Quelle]. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verl., 242-258.
- SCHÄFER, Gerhard K. und Volker HERRMANN, 2006. Geschichtliche Entwicklungen der Diakonie von der Alten Kirche bis zur Gegenwart im Überblick. In: Volker HERRMANN und Martin HORSTMANN, Hrsg. *Studienbuch Diakonik: Band 1: biblische, historische und theologische Zugänge zur Diakonie* [Online-Quelle]. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verl., 137-165.
- SCHAIBLE, Ulla, 2003. *Freunde fallen nicht vom Himmel: Gute Beziehungen suchen - finden - gestalten*. Giessen: Brunnen Verlag.
- TURRE, Reinhard, 1999. IV. Sozialethisch. In: Hans Dieter BETZ, Don S. BROWNING, Bernd JANOWSKI und Eberhard JÜNGEL, Hrsg. *Religion in Geschichte und Gegenwart: Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft* [Online-Quelle]. 4., völlig neu bearb. Aufl. Tübingen: Mohr Siebeck, 797-798.
- WARD, Pete, 1998. *Jugendkultur und Evangelium: Das Recht gewinnen gehört zu werden*. Salzburg: Ed. Young Life.
- WENGST, Klaus, 2001. *Das Johannesevangelium: 2. Teilband: Kapitel 11-21*. Stuttgart: Kohlhammer.
- YOUNG LIFE, 2004-2018. *Wir über uns* [Online-Quelle] [Zugriff am 12.06.2020]. Verfügbar unter: <https://www.younglife.org/de/Pages/default.aspx>
- ZITT, Renate, 2006. Auf der Suche nach der diakonischen Gemeinde. In: Volker HERRMANN und Martin HORSTMANN, Hrsg. *Studienbuch Diakonik: Band 2: diakonisches Handeln, diakonisches Profil, diakonische Kirche* [Online-Quelle]. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verl., 207-226.

Anhang

A Bibeltexte zu Kapitel 2.2 – Biblische Zugänge

A.1 Kapitel 2.2: Mt 25,31-46

Vers	Elberfelder Studienbibel (ELB)
31	Wenn aber der Sohn des Menschen kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle Engel mit ihm, dann wird er auf seinem Thron der Herrlichkeit sitzen;
32	und vor ihm werden versammelt werden alle Nationen, und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.
33	Und er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur Linken.
34	Dann wird der König zu denen zu seiner Rechten sagen: Kommt her, Gesegnete meines Vaters, erbt das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an!
35	Denn mich hungerte, und ihr gabt mir zu essen; mich dürstete, und ihr gabt mir zu trinken; ich war Fremdling, und ihr nahmt mich auf;
36	nackt, und ihr bekleidetet mich; ich war krank, und ihr besuchtet mich; ich war im Gefängnis, und ihr kamt zu mir.
37	Dann werden die Gerechten ihm antworten und sagen: Herr, wann sahen wir dich hungrig und speisten dich? Oder durstig und gaben dir zu trinken?
38	Wann aber sahen wir dich als Fremdling und nahmen dich auf? Oder nackt und bekleideten dich?
39	Wann aber sahen wir dich krank oder im Gefängnis und kamen zu dir?
40	Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem dieser meiner geringsten Brüder getan habt, habt ihr mir getan.
41	Dann wird er auch zu denen zur Linken sagen: Geht von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!
42	Denn mich hungerte, und ihr gabt mir nicht zu essen; mich dürstete, und ihr gabt mir nicht zu trinken;

43	ich war Fremdling, und ihr nehmt mich nicht auf; nackt, und ihr bekleidetet mich nicht; krank und im Gefängnis, und ihr besuchtet mich nicht.
44	Dann werden auch sie antworten und sagen: Herr, wann sahen wir dich hungrig oder durstig oder als Fremdling oder nackt oder krank oder im Gefängnis und haben dir nicht gedient?
45	Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr einem dieser Geringsten nicht getan habt, habt ihr auch mir nicht getan.
46	Und diese werden hingehen zur ewigen Strafe, die Gerechten aber in das ewige Leben.

A.2 Kapitel 2.2: Mk 10,35-45

Vers	Elberfelder Studienbibel (ELB)
35	Und es treten zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sagen zu ihm: Lehrer, wir wollen, dass du uns tust, um was wir dich bitten werden.
36	Er aber sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich euch tun soll?
37	Sie aber sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen in deiner Herrlichkeit!
38	Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder mit der Taufe getauft werden, mit der ich getauft werde?
39	Sie aber sprachen zu ihm: Wir können es. Jesus aber sprach zu ihnen: Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr trinken, und mit der Taufe, mit der ich getauft werde, werdet ihr getauft werden;
40	aber das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken zu vergeben, steht nicht bei mir, sondern (ist für die), denen es bereitet ist.
41	Und als Zehn es hörten, fingen sie an, unwillig zu werden über Jakobus und Johannes.
42	Und Jesus rief sie zu sich und spricht zu ihnen: Ihr wisst, dass die, welche als Regenten der Nationen gelten, sie beherrschen und ihre Großen Gewalt gegen sie üben.
43	So aber ist es nicht unter euch; sondern wer unter euch groß werden will, soll euer Diener sein;
44	und wer von euch der Erste sein will, soll aller Sklave sein.

45	Denn auch der Sohn des Menschen ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele.
-----------	--

A.3 Kapitel 2.2: Lk 10,25-37

Vers	Elberfelder Studienbibel (ELB)
25	Und siehe, ein Gesetzesgelehrter stand auf und versuchte ihn und sprach: Lehrer, was muss ich getan haben, um ewiges Leben zu erben?
26	Er aber sprach zu ihm: Was steht in dem Gesetz geschrieben? Wie liest du?
27	Er aber antwortete und sprach: >>Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstand und deinen Nächsten wie dich selbst.<<
28	Er sprach aber zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu dies, und du wirst leben.
29	Indem er aber sich selbst rechtfertigen wollte, sprach er zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?
30	Jesus aber nahm (das Wort) und sprach: Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter Räuber, die ihn auch auszogen und ihm Schläge versetzten und weggingen und ihn halb tot liegen ließen.
31	Zufällig aber ging ein Priester jenen Weg hinab; und als er (ihn) sah, ging er an der entgegengesetzten Seite vorüber.
32	Ebenso aber kam auch ein Levit, der an den Ort gelangte, und er sah (ihn) und ging an der entgegengesetzten Seite vorüber.
33	Aber ein Samaritaner, der auf der Reise war, kam zu ihm hin; und als er (ihn) sah, wurde er innerlich bewegt;
34	und er trat hinzu und verband seine Wunden und goss Öl und Wein darauf; und er setzte ihn auf sein eigenes Tier und führte ihn in eine Herberge und trug Sorge für ihn.
35	Und am folgenden Morgen zu er zwei Denare heraus und gab sie dem Wirt und sprach: Trage Sorge für ihn! Und was du noch dazu verwenden wirst, werde ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.
36	Was meinst du, wer von diesen dreien der Nächste dessen gewesen ist, der unter die Räuber gefallen war?
37	Er aber sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm übte. Jesus aber sprach zu ihm: Geh hin und handle du ebenso!

A.4 Kapitel 2.2: Joh 13,1-17

Vers	Elberfelder Studienbibel (ELB)
1	Vor dem Passahfest aber, als Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zu dem Vater hinzugehen – da er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte er sie bis ans Ende.
2	Und bei einem Abendessen, als der Teufel schon dem Judas, Simons (Sohn), dem Iskariot, es ins Herz gegeben hatte, dass er ihn überliefere,
3	steht (Jesus) – im Bewusstsein, dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben und das er von Gott ausgegangen war und zu Gott hinging –
4	von dem Abendessen auf und legt die Oberkleider ab; und er nahm ein leinenes Tuch und umgürtete sich.
5	Dann gießt er Wasser in das Waschbecken und fing an, die Füße der Jünger zu waschen und mit dem leinenen Tuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war.
6	Er kommt nun zu Simon Petrus; der spricht zu ihm: Herr, du wäschst meine Füße?
7	Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen.
8	Petrus spricht zu ihm: Du sollst nie und nimmer meine Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit mir.
9	Simon Petrus spricht zu ihm: Herr, nicht meine Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!
10	Jesus spricht zu ihm: Wer gebadet ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein; und <i>ihr</i> seid rein, aber nicht alle.
11	Denn er kannte den, der ihn überlieferte; darum sagte er: Ihr seid nicht alle rein.
12	Als er nun ihre Füße gewaschen und seine Oberkleider genommen hatte, legte er sich wieder zu Tisch und sprach zu ihnen: Wisst ihr, was ich euch getan habe?
13	<i>Ihr</i> nennt mich Lehrer und Herr, und ihr sagt recht, denn ich bin es.
14	Wenn nun <i>ich</i> , der Herr und der Lehrer, eure Füße gewaschen habe, so seid auch <i>ihr</i> schuldig, einander die Füße zu waschen.
15	Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, dass auch ihr tut, wie ich euch getan habe.

16	Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ein Sklave ist nicht größer als sein Herr, auch ein Gesandter nicht größer als der, der ihn gesandt hat.
17	Wenn ihr dies wisst, glücklich seid ihr, wenn ihr es tut!

B Leitbild Diakonie⁹

Einführung

Das Leitbild Diakonie des Diakonischen Werks der Evangelischen Landeskirche in Deutschland will Orientierung geben, Profil zeigen, Wege in die Zukunft weisen. Wir in der Diakonie sagen damit, wer wir sind, was wir tun und warum wir es tun.

Mit dem Leitbild beschreiben wir, wie Diakonie ist, und mehr noch, wie sie sein kann. Ob diese Diakonie von morgen Wirklichkeit wird, hängt von unserer Bereitschaft ab, das Leitbild gemeinsam mit Leben zu erfüllen. Wir nehmen uns vor, das Leitbild in unserer täglichen Arbeit vorzuleben, es verbindlich und überprüfbar zu machen. Wir verstehen das Leitbild als Selbstverpflichtung. Das Kronenkreuz ist unser Zeichen.

Wir orientieren unser Handeln an der Bibel.

Wir nehmen den einzelnen Menschen wahr.

Darin sehen wir unseren Auftrag in der Nachfolge Jesu.

Wir schauen Not, Leid und Schwäche als Teil des Lebens ins Gesicht.

Wir wenden uns nicht ab, sondern lassen uns anrühren.

Dazu befähigen uns das Leiden und Sterben Jesu am Kreuz.

Seine Auferstehung schenkt uns den Glauben an die Überwindung des Todes.

Aus dieser Hoffnung handeln wir, auch in Krisen, die uns mitten im Leben begegnen.

Durch den Heiligen Geist ist sie in uns lebendig.

Unser Glaube spricht durch Taten. Er zeigt sich in der Art, wie wir tun, was wir tun. Wir geben weiter, was wir von Gott empfangen. Es ist das Besondere christlicher Auferstehungshoffnung, Bruchstückhaftigkeit als Teil und Kennzeichen menschlichen Lebens anzunehmen. Wir leben in der Gewissheit, dass Gottes Wort uns mit der Hoffnung auf Überwindung allen Leides und des Todes dann aufrichtet, wenn wir am Ende sind.

Wir achten die Würde jedes Menschen.

Die Bibel nennt den Menschen, Mann und Frau, das "Ebenbild Gottes".

Gott will und liebt jeden Menschen, unabhängig davon, was er ist und was er kann.

⁹ Diakonische Konferenz (2006: 199–203).

Er nimmt ihn an auch im Scheitern und in der Schuld.

Daran richten wir unser Handeln aus.

Wir treten besonders für Menschen ein, deren Würde missachtet wird.

Gott traut uns zu, solidarisch zu handeln, das Recht der Schwachen und Fremden zu achten und jedem Gerechtigkeit zukommen zu lassen. Dies gibt uns Kraft, den Menschen vorbehaltlos anzunehmen. Diakonisches Handeln fragt nicht nur nach dem, was der Mensch braucht, sondern auch nach dem, was er will. Menschen können zwar würdelos handeln, aber dennoch ihre Würde nicht verlieren, weil Gott in Jesus Christus den Menschen auch in seinem tiefsten Scheitern angenommen hat. Diese Überzeugung verpflichtet uns im diakonischen Handeln. Zur Würde des Menschen gehört, dass Anfang, Mitte und Ende des Lebens in Gottes Hand liegen. Die Einsicht in Versagen und Schuld der Vergangenheit schärft das Gewissen.

Wir leisten Hilfe und verschaffen Gehör.

Wir begleiten und beraten Menschen in allen Lebenslagen.

Wir pflegen und heilen, trösten, stärken und fördern sie und bilden sie aus.

Zugleich erheben wir unsere Stimme für diejenigen, die nicht gehört werden.

Gemeinsam mit anderen treten wir für eine menschenwürdige Gesetzgebung, chancengerechte Gesellschaft und eine konsequente Orientierung am Gemeinwohl ein.

Gerade in Zeiten des Umbruchs halten wir an der Verheißung von Frieden und Gerechtigkeit fest.

Als Gebende sind wir auch Empfangende. Als Helfer sind wir zu-gleich Hilfsbedürftige. Im gegenseitigen Geben und Nehmen erleben wir Gemeinschaft und entdecken, dass Glaube und Persönlichkeit wachsen. Wir verstehen helfende Beziehungen umfassend als Für-, Vor- und Nachsorge. Dabei geht es uns sowohl um den Menschen in seiner persönlichen Situation als auch in seinen sozialen Verhältnissen. Deshalb ist die Integration Ausgegrenzter, Armer und Schwacher in die Gesellschaft - insbesondere die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit - Anliegen vielfältiger diakonischer Initiativen. Die Teilhabe aller am Leben in der Gemeinschaft ist unser Ziel.

Wir sind aus einer lebendigen Tradition innovativ.

Wir begegnen neuen Herausforderungen kreativ und innovativ.

In langer Tradition haben wir vielfältige Hilfeformen diakonischer Arbeit entwickelt.

Wir haben damit Sozialgeschichte gestaltet.

Diese Erfahrungen nutzen wir, um in einer sich verändernden Welt wirksam zu helfen.

Diakonie hat ihre Wurzeln im Glauben Israels und der frühen Christenheit. Seither haben sich Formen diakonischen Handelns über das Mittelalter und die Reformation hinaus erhalten und weiterentwickelt. Evangelische Christen haben immer wieder die Not ihrer Mitmenschen

gesehen und sich mit anderen zusammengeschlossen, um diese Not zu lindern. Diakonie ist deshalb von jeher verknüpft mit der Sozialgeschichte am Ort und den Initiativen einzelner Persönlichkeiten. Der Kirchentag in Wittenberg 1848 war Auslöser, diese Initiativen in einem Dachverband der Inneren Mission zusammenzufassen. Die Diakonie ist bis heute von Brüder- und Schwesternschaften geprägt, deren Mitglieder im Dienst am Nächsten und im gemeinsamen Leben verbunden sind. Unsere Tradition verpflichtet uns. Wir nehmen sie auf, übertragen sie in die Herausforderungen der Zeit. Wir entwickeln sie auf die Anforderungen der Zukunft hin weiter.

Wir sind eine Dienstgemeinschaft von Frauen und Männern im Haupt- und Ehrenamt.

Wir unterstützen einander in unserer täglichen Arbeit.

Dazu gehören Angebote der Sinngebung, der Glaubenshilfe und der Seelsorge.

Durch gegenseitige Information schaffen wir Vertrauen und Transparenz.

Wir fördern Eigeninitiative und fachliche Kompetenz.

Konflikte und Kritik nutzen wir als Chance, um unsere Arbeit zu verbessern.

Durch Aus-, Fort- und Weiterbildung sichern wir Professionalität.

Wir praktizieren und fördern die Gleichstellung von Frauen und Männern.

Als diakonische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind wir bereit, dem Nächsten zu dienen. Als diakonische Arbeitgeber schaffen wir den Rahmen, in dem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Haupt- und Ehrenamt ihre individuellen Begabungen und fachlichen Fähigkeiten entfalten und weiterentwickeln und einander ergänzen können. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen kommen auf verschiedenen Wegen zur Diakonie. In unserer Dienstgemeinschaft lassen wir unterschiedliche Meinungen gelten. Konflikte tragen wir in gegenseitigem Respekt aus. Wir bleiben verpflichtet, theologisch begründet, sozial kompetent, fachlich qualifiziert, ökonomisch verantwortlich und ökologisch orientiert zu handeln. Die Verknüpfung der Lebenswirklichkeiten im Osten und im Westen Deutschlands sehen wir als Geschenk und Herausforderung.

Wir sind dort, wo Menschen uns brauchen.

Als kirchliches Werk sind wir in den Auftrag der evangelischen Kirchen eingebunden.

Mit unserem Handeln verkünden wir die Menschenfreundlichkeit Gottes.

Als freier Wohlfahrtsverband sind wir Teil des Sozialsystems.

In kritischer Partnerschaft gestalten wir den Sozialstaat mit.

Diakonie hat Organisationsstrukturen auf Orts-, Landes- und Bundesebene. Diese Strukturen sind gekennzeichnet durch so viel Stabilität wie nötig und so viel Flexibilität wie möglich. Durch unsere Arbeit in den Kirchengemeinden, Diensten und Einrichtungen sind wir Menschen nahe. Selbsthilfegruppen und Initiativen finden bei uns ihren Raum.

Wir sind Kirche.

Diakonie erfahren heißt erkennen: Die Kirche lebt!

Diakonie ist Christ sein in der Öffentlichkeit.

Sie ist Wesens- und Lebensäußerung der evangelischen Kirchen.

Diakonie geht aus vom Gottesdienst der Gemeinde.

Sie ist gelebter Glaube, präsente Liebe, wirksame Hoffnung.

Diakonie macht sich stark für andere.

Die Kirche steht unter dem Auftrag, durch ihre Verkündigung, durch ihr Sein und Handeln die im Evangelium von Jesus Christus bezeugte Liebe Gottes der Welt mitzuteilen" (Leitlinien zum Diakonat, Art. 1,1). Deshalb ist Diakonie nach einem Wort aus dem 19. Jahrhundert "Innere Mission". Mit unserer Arbeit veranschaulichen wir das Evangelium und laden zum Glauben ein.

Wir setzen uns ein für das Leben in der einen Welt.

Aus Verantwortung für die Eine Welt wirken wir dort, wo Not herrscht.

Gerechtigkeit für die Armen, Bewahrung des Friedens und der Schöpfung sind Bausteine für eine gemeinsame Welt.

"Brot für die Welt", "Kirchen helfen Kirchen" und "Hoffnung für Osteuropa" sind unser Beitrag.

Diese Zusammenarbeit erleben wir als wechselseitigen Prozess und als Chance für uns selbst.

Wir sind in die weltweite Diakonie der ökumenischen Gemeinschaft der Kirchen eingebunden.

Wir begreifen die europäische Einigung als Chance und Herausforderung, Versöhnung zu leben und einen Ausgleich zu schaffen. Im eigenen Land haben wir Deutsche nach dem zweiten Weltkrieg auf vielfältige Weise aus anderen Ländern und Kirchen Hilfe erfahren. Als Zeichen der Solidarität beteiligen wir uns heute am Netzwerk einer ökumenischen Diakonie. Wir engagieren uns entwicklungspolitisch. Wir initiieren Projekte, die darauf zielen, auf Dauer Not zu verhindern. Wir fördern Strukturen, die Menschen zur Selbsthilfe befähigen. Im grenzüberschreitenden Dialog versuchen wir Schranken abzubauen und Vertrauen zu schaffen. Gemeinsam mit Partnern aus anderen Kirchen und Ländern übernehmen wir Verantwortung für soziale Gerechtigkeit, für die Bewahrung der Schöpfung und für die Erhaltung des Friedens

C Qualitative Forschung

C.1 Leitfaden Expert*inneninterview Nr. 1

Montag, 25.05.2020

Uhrzeit: 11.00 Uhr

Ort: Telefon-Gespräch

Zeitraum*: 11.09-11.44 Uhr *(nachträglich hinzugefügt)

Technik: Diktiergerät

Phase	Kategorien	Interviewfrage
Einstiegsphase		<p>Begrüßung, kurze Vorstellung</p> <p>Danksagung und Informationen zur Audio-Aufnahme und Datenschutzerklärung:</p> <p>Vielen Dank, dass Du dir Zeit nimmst, um mir Fragen, die für meine Bachelorarbeit relevant sind, zu beantworten.</p> <p>Vorab möchte ich noch auf den Datenschutz zu sprechen kommen (Informationsblatt Interview; zuvor per Mail zugeschickt). Ein Informationsblatt habe ich Dir ja zuvor per Mail zukommen lassen.</p> <p>Hast Du diesbezüglich noch Fragen?</p> <p>Ist es für Dich in Ordnung, wenn das Interview mit einem Diktiergerät aufgenommen wird?</p> <p>Wenn Du damit einverstanden bist, bitte ich Dich, auch die Einverständniserklärung zu unterzeichnen und mir nach dem Interview zukommen zu lassen (Einwilligungserklärung).</p>

		<p>Beschreibung des Interviewkontextes: Der Titel meiner Bachelorarbeit lautet: <i>Diakonische Ideen und diakonische Arbeit in neueren Bewegungen – Diakonie neu gedacht neu gelebt?</i></p> <p>Ziel meiner Bachelorarbeit ist es herauszufinden, inwiefern neuere christliche Bewegungen diakonisch handeln und wie dadurch ein neues Bild von Diakonie entstehen kann.</p> <p>Das Ziel des Expert*inneninterviews ist es, Näheres über die Arbeit von YoungLife zu erfahren und diese in einen diakonischen Kontext zu stellen. Dabei soll zusätzlich die Rolle von YoungLife im Zusammenhang mit der Landeskirche und einem gesamtkirchlichen Auftrag beleuchtet werden.</p>
Hauptphase I –	Informationen zur/zum Expert*in	<p>1.) Bitte stelle Dich und Deinen Bezug zu YoungLife vor. Welche Ausbildung hast Du? Welchen Beruf übst Du aus? Seit wann bist Du für YoungLife tätig? Was waren/sind Deine Tätigkeiten für YoungLife?</p>
Hauptphase II –	Fragen zur Bewegung an sich	<p>2.) Welchen Auftrag/welches Ziel/welche Vision hat YoungLife? 3.) Welche Zielgruppe hat YoungLife? 4.) Wie arbeitet YoungLife? 5.) Welche Stärken hat YoungLife? 6.) Welchen Herausforderungen begegnet YoungLife?</p>
	Fragen zum diakonischen Profil der Bewegung	<p>7.) Inwiefern, würdest Du sagen, handelt YoungLife diakonisch? 8.) An welcher Stelle sollte oder könnte YoungLife, Deiner Meinung nach, noch diakonischer werden?</p>

	<p>Subkategorie: Bedürfnisse der Menschen</p>	<p>Wenn wir davon ausgehen, dass diakonisches Handeln bedürfnisorientiertes Arbeiten ist: 9.) Welche Bedürfnisse haben die Menschen, denen YoungLife begegnet? 10.) Wie geht YoungLife auf diese Bedürfnisse ein? 11.) Welche Perspektiven gibt es dafür für die Zukunft?</p> <p style="text-align: center;"><i>ODER</i></p> <p>Du hast davon erzählt, dass... <i>Beispiel von Bedürfnis</i>. Das war ein/waren Bedürfnisse von Menschen, mit denen YoungLife konfrontiert wurde. Wenn wir davon ausgehen, dass diakonisches Handeln bedürfnisorientiertes Arbeiten ist: 12.) Gibt es noch weitere Bedürfnisse der Menschen, denen YoungLife begegnet? 13.) Wie geht YoungLife auf diese Bedürfnisse ein? 14.) Welche Perspektiven gibt es dafür für die Zukunft?</p>
	<p>Fragen zum Verhältnis zwischen Bewegung und Landeskirche</p> <p>Subkategorie: Gesamtkirchlicher Kontext</p>	<p>15.) Inwiefern besteht eine Zusammenarbeit mit der Landeskirche? 16.) Worin unterscheidet sich die Arbeit von YoungLife zur Landeskirche? 17.) Inwiefern wirkt YoungLife ergänzend zur Landeskirche? 18.) Inwiefern siehst Du einen gesamtkirchlichen Auftrag im Bereich des diakonischen Handelns? 19.) Welche Perspektiven gibt es dafür für die Zukunft?</p>
<p>Abschlussphase</p>		<p>Vielen Dank für Deine Antworten und die Zeit, die Du dir genommen hast. Ich habe meine Fragen gestellt, welche ich beantwortet haben wollte. Gibt es von Deiner Seite aus noch etwas, was Du abschließend sagen möchtest?</p>
<p>Verabschiedung</p>		

C.2 Leitfaden Expert*inneninterview Nr. 2

Montag, 25.05.2020

Uhrzeit: 17.00 Uhr

Ort: Telefon-Gespräch

Zeitraum*: 17.13-17.43 Uhr *(nachträglich hinzugefügt)

Technik: Diktiergerät

Phase	Kategorien	Interviewfrage
Einstiegsphase		<p>Begrüßung, kurze Vorstellung</p> <p>Danksagung und Informationen zur Audio-Aufnahme und Datenschutzerklärung: Vielen Dank, dass Du dir Zeit nimmst, um mir Fragen, die für meine Bachelorarbeit relevant sind, zu beantworten. Vorab möchte ich noch auf den Datenschutz zu sprechen kommen (Informationsblatt Interview; zuvor per Mail zugeschickt). Ein Informationsblatt habe ich Dir ja zuvor per Mail zukommen lassen. Hast Du diesbezüglich noch Fragen? Ist es für Dich in Ordnung, wenn das Interview mit einem Diktiergerät aufgenommen wird? Wenn Du damit einverstanden bist, bitte ich Dich, auch die Einverständniserklärung zu unterzeichnen und mir nach dem Interview zukommen zu lassen (Einwilligungserklärung).</p> <p>Beschreibung des Interviewkontextes: Der Titel meiner Bachelorarbeit lautet:</p>

		<p><i>Diakonische Ideen und diakonische Arbeit in neueren Bewegungen – Diakonie neu gedacht neu gelebt?</i></p> <p>Ziel meiner Bachelorarbeit ist es herauszufinden, inwiefern neuere christliche Bewegungen diakonisch handeln und wie dadurch ein neues Bild von Diakonie entstehen kann.</p> <p>Das Ziel des Expert*inneninterviews ist es, Näheres über die Arbeit von Fresh X zu erfahren und diese in einen diakonischen Kontext zu stellen. Dabei soll zusätzlich die Rolle von YoungLife im Zusammenhang mit der Landeskirche und einem gesamtkirchlichen Auftrag beleuchtet werden.</p>
Hauptphase I –	Informationen zur/zum Expert*in	<p>1.) Bitte stelle Dich und Deinen Bezug zu Fresh X vor. Welche Ausbildung hast Du? Welchen Beruf übst Du aus? Seit wann bist Du für Fresh X tätig? Was waren/sind Deine Tätigkeiten für Fresh X?</p>
Hauptphase II –	Fragen zur Bewegung an sich	<p>2.) Welchen Auftrag/welches Ziel/welche Vision hat Fresh X? 3.) Welche Zielgruppe hat Fresh X? 4.) Wie arbeitet Fresh X? 5.) Welche Stärken hat Fresh X? 6.) Welchen Herausforderungen begegnet Fresh X?</p>
	Fragen zum diakonischen Profil der Bewegung	<p>7.) Inwiefern, würdest Du sagen, handelt Fresh X diakonisch? 8.) An welcher Stelle sollte oder könnte Fresh X, Deiner Meinung nach, noch diakonischer werden?</p> <p>Wenn wir davon ausgehen, dass diakonisches Handeln bedürfnisorientiertes Arbeiten ist:</p>

	<p>Subkategorie: Bedürfnisse der Menschen</p>	<p>9.) Welche Bedürfnisse haben die Menschen, denen Fresh X begegnet? 10.) Wie geht FreshX auf diese Bedürfnisse ein? 11.) Welche Perspektiven gibt es dafür für die Zukunft?</p> <p style="text-align: center;"><i>ODER</i></p> <p>Du hast davon erzählt, dass... <i>Beispiel von Bedürfnis</i>. Das war ein/waren Bedürfnisse von Menschen, mit denen Fresh X konfrontiert wurde. Wenn wir davon ausgehen, dass diakonisches Handeln bedürfnisorientiertes Arbeiten ist: 12.) Gibt es noch weitere Bedürfnisse der Menschen, denen FreshX begegnet? 13.) Wie geht Fresh X auf diese Bedürfnisse ein? 14.) Welche Perspektiven gibt es dafür für die Zukunft?</p>
	<p>Fragen zum Verhältnis zwischen Bewegung und Landeskirche</p> <p>Subkategorie: Gesamtkirchlicher Kontext</p>	<p>15.) Inwiefern besteht eine Zusammenarbeit mit der Landeskirche? 16.) Worin unterscheidet sich die Arbeit von Fresh X zur Landeskirche? 17.) Inwiefern wirkt Fresh X ergänzend zur Landeskirche? 18.) Inwiefern siehst Du einen gesamtkirchlichen Auftrag im Bereich des diakonischen Handelns? 19.) Welche Perspektiven gibt es dafür für die Zukunft?</p>
<p>Abschlussphase</p>		<p>Vielen Dank für Deine Antworten und die Zeit, die Du dir genommen hast. Ich habe meine Fragen gestellt, welche ich beantwortet haben wollte. Gibt es von Deiner Seite aus noch etwas, was Du abschließend sagen möchtest?</p>

C.3 Die wichtigsten Transkriptionsregeln

Regel ¹⁰	Kennzeichnung
Wortverschleifungen werden an das Schriftdeutsch angenähert	„So'n Buch“ wird zu „so ein Buch“
Wort- und Satzabbrüche	/
Zitieren von wörtlicher Rede	: „...“
Pausen werden je nach Länge durch Auslassungspunkte in Klammern markiert	1 Sek (.) 2 Sek (..) 3 Sek (...)
Emotionale nonverbale Äußerungen der befragten Person und der/des Interviewenden, welche die Aussage unterstützen oder verdeutlichen	(seufzt)
Unverständliche Wörter	(unv.)
Sprechüberlappungen	I: //...// Der Entwurf der anderen Person steht in einer separaten Zeile und ist ebenfalls mit //...// gekennzeichnet
Umgangssprachliche Partikel werden transkribiert	„gell“
Personalpronomen der Höflichkeitsform werden großgeschrieben	Sie, Ihnen

Eigens erstellte Transkriptionsregeln:

Regel	Kennzeichnung
Besonders stark und laut betonte Wörter oder Äußerungen	fett
Besonders lang gesprochene Wörter	<u>unterstrichen</u>
Eigennamen, Fremdsprache	<i>kursiv</i>
Stottern ¹¹ , „ähm“ „öh“ und „äh“ werden ausgelassen	

In der Regel werden Wörter wie „äh“, „öh“ und „ähm“ ausgeschrieben. Damit eine bessere Lesbarkeit gewährleistet wird, werden diese Worte ausgelassen.

¹⁰ Dresing und Pehl (2018: 21–24).

¹¹ Dresing und Pehl (2018: 21).

C.4 Kategoriensystem mit Ankerbeispielen

In der folgenden Tabelle werden die Aussagen von Person A und Person B je unterschiedlich farbig markiert:

Person A

Person B

	Kategorie	Definition	Ankerbeispiel
1	Auftrag/Vision/Ziel der Bewegung	Aussagen über den Auftrag, die Vision oder das Ziel der Bewegung.	„[...] dass jeder Jugendliche weltweit die Möglichkeit bekommt, Jesus Christus kennenzulernen und ihm nachzufolgen. Oder anders gesagt: jeder Jugendliche weltweit soll die Möglichkeit haben, mit Jesus in Berührung zu kommen und auch im Glauben an Jesus Christus zu wachsen“ (Z. 30ff).
2	Zielgruppen der Bewegung	Aussagen, welche die Zielgruppe der Bewegung beschreiben.	„[...] das Ziel ist, alle zu erreichen, also weit mehr Zielgruppen, als die vorhandene Kirche erreicht, indem man sich auch nochmal aufmacht in neue Milieus hinein“ (Z. 55f).
3	Vorgehensweisen der Bewegung	Aussagen über die Vorgehensweisen der Bewegung.	„Das Kernmerkmal ist, <u>zuerst Beziehung knüpfen</u> und dann zu Programmen einladen beziehungsweise gemeinsam zu Programmen hingehen (Z. 58f).“
4	Stärken der Bewegung	Aussagen zu den Stärken der Bewegung.	„[...] dass sie absolut fokussiert sind (.) auf ihren Auftrag. Das heißt, ohne Beziehung kein Programm. Das gibt einem einen klaren Fokus, erst einmal Beziehungen zu knüpfen, bevor man irgendwelche Programme raushaut [...] [u]nd hat auch einen ganz klaren Auftrag für diese Zielgruppe, die Jugendlichen. Also ich finde den Fokus von YoungLife eine absolute Stärke bei YoungLife“ (Z. 89ff).
5	Herausforderungen der Bewegung	Aussagen zu den Herausforderungen der Bewegung.	„Und von daher wird das sicherlich noch lange dauern, bis (.) überall das angekommen ist und Menschen so eine mixed economy denken können“ (Z. 209ff).
6	Diakonisches Handeln der Bewegung	Aussagen in Bezug zum diakonischen Handeln der Bewegung.	„[...] generell jetzt in diesem tiefen sich Einlassen auf die Lebenswirklichkeit von Menschen. Nicht mit einem fertigen Programm zu kommen, sondern wirklich dieses Hinhören, Wahrnehmen: "Was brauchen die Menschen? Was könnte Evangelium für sie bedeuten?"“ (Z. 132 ff).

7	Potentiale diakonischen Handelns innerhalb der Bewegung	Aussagen zu den potentialen diakonischen Handelns innerhalb der Bewegung.	„Ich glaube, dass (...) das inhaltliche Profil, also mit der Definition, mit diesen sechs Schritten, mit auch der Theologie im Hintergrund, (...) sehr sehr ganzheitlich und damit auch diakonisch ausgerichtet ist. Die eigentliche Herausforderung ist dann, wie stark das eben gelebt wird. Da könnte sicherlich manches noch diakonischer werden, weil auch Leute, die jetzt so ein Gründungsteam einer Fresh X bilden, oft eben noch vom klassischen Gemeindeverständnis herkommen. (.) Aber insgesamt, wenn man (.) die Fresh X -Grundsätze ernst nimmt, ist das / wüsste ich nicht, wie es noch diakonischer sein könnte, sondern das ist, wie gesagt, ein ganzheitliches <u>Verständnis von Verkündigung</u> und einer Diakonie eben, die (...) die geistlichen Aspekte und auch die Einladung zum Glauben nicht ausschließt, sondern einschließt“ (Z. 151ff).
8	Bedürfnisse der Menschen	Aussagen zu den Bedürfnissen der Menschen.	„[...] dass Menschen ins Leben geholfen wird, dass Menschen [...] einfach Gutes erfahren“ (Z. 132f).
9	Verhältnis von Diakonie zu Verkündigung	Aussagen zum Verhältnis von Diakonie zu Verkündigung.	„[...] und dann eben (.) in der (.) Tatverkündigung. Und da wäre dann auch wieder ein diakonisches Element auf jeden Fall ganz stark mit dabei. Ein Stück Reich Gottes zu verkörpern und Menschen Evangelium spüren zu lassen.“ (Z. 114ff).
10	Verhältnis zwischen Landeskirche und Bewegung	Aussagen zum Verhältnis zwischen der Ev. Landeskirche und der Bewegung.	„[...] YoungLife Beziehungsinitiative. Das ist praktisch das partnerschaftliche Projekt zwischen dem EJW und der YoungLife-Organisation“ (Z. 22ff).
11	Gesamtkirchlicher Auftrag	Aussagen die den gesamtkirchlichen Auftrag betreffen.	„[...] sondern dass man dem auch eine Aufwertung und eine Bedeutung zumisst. Also dass man diesen Leuten nochmal sagt: "Hey, <u>das, was Du tust, ist ja zutiefst christliches Handeln, diakonisches Handeln am Nächsten!</u> " (Z. 366ff).

12	Perspektive für die Zukunft	Aussagen, welche die Zukunftsperspektiven in Bezug auf das Verhältnis zwischen der Ev. Landeskirche und der Bewegung beinhalten.	„Also zum einen zeigen Untersuchungen in England, dass dort mittlerweile elf Prozent aller Gemeinden Fresh X sind. Vergleichbare Untersuchungen haben wir für Deutschland noch nicht. Wir sind sicherlich auch noch nicht so weit. Aber um es (.) kurz und prägnant zu sagen: Kommt Zukunft kommt Fresh X [...] oder es ist ein geordnetes Sterben der Kirchen“ (Z. 270ff).
----	-----------------------------	--	---

C.5 Kategorienbildung nach der qualitativen Inhaltsangabe

Auftrag/Vision/Ziel der Bewegung	
Interview 1 Person A	
30ff	„[...] dass jeder Jugendliche weltweit die Möglichkeit bekommt, Jesus Christus kennenzulernen und ihm nachzufolgen. Oder anders gesagt: jeder Jugendliche weltweit soll die Möglichkeit haben, mit Jesus in Berührung zu kommen und auch im Glauben an Jesus Christus zu wachsen.“
Interview 2 Person B	
39ff	„Eine sehr umfassende Vision. Letztlich geht es um die Gesamterneuerung der Kirche, also nochmal <i>fresh expressions of church</i> , nochmal neue Ausdrucksformen von Gemeinde und Kirche (.) zu fördern. (..) Nicht in Konfrontation, sondern in Ergänzung zu den bestehenden und traditionellen Formen. Deshalb ist ein ganz zentrales Stichwort <i>mixed economy</i> , also diese (..) synergetische Zusammenarbeit zwischen alten und neuen Formen, die sich dann ergänzen. (..) Und das bedeutet dann eben umfassend, nochmal den kirchlichen Auftrag und die kirchliche Sendung durchzubuchstabieren, in die verschiedenen Milieus und Lebenswelten hinein: Wie kann da Gemeinde Gestalt gewinnen? Wie kann da Evangelium verkörpert werden? Und das sieht natürlich für Obdachlose anders aus wie für Bänker und für (.) Mountainbike-Fahrer anders wie für (.) autistische Kinder. Also so vielfältig wie die Gesellschaft denn ist und die Nischen unserer sozialen Wirklichkeit, so vielfältig sollte dann im Endausbau auch die ganze Fresh X - Bewegung sein.“

Zielgruppen der Bewegung	
Interview 1 Person A	
19	„[...] Teenager-Arbeit gemacht, junge Menschen [...]“
30/32	„[...] Jugendliche weltweit [...]“
35f/ 48	„[...] Jugendliche [...]“
48ff	„Es gibt praktisch eine Einstiegszielgruppe. Die nennt sich bei <i>YoungLife Wildlife</i> . Das sind praktisch so zehn bis 13-Jährige. (.) Und dann <i>YoungLife</i> , die klassische Zielgruppe, geht dann, sage ich mal, so 13 bis 17.“
54ff	„[...] wenn dann Menschen zum Glauben kommen [...] wo Leute mit 18 noch drinnen sind, aber die Kernzielgruppe und die Kernangebote richten sich an zehn bis 17-Jährige.“
65	„[...] Schulen, weil Jugendliche einfach an Schulen sind [...]“
131f	„[...] Menschen mit Behinderung, psychisch wie auch körperlich.“
287ff	„[...] <i>YoungLife</i> an sich versteht sich als ein Missionswerk (.) und richtet sich an Jugendliche, die noch nicht christlich sozialisiert sind oder am Beginn sind, ihres christlichen Lebens.“
294ff	„[...] <i>YoungLife</i> richtet sich nicht nach Kircheng Zugehörigkeit, sondern einfach nach diesen Menschen. Das heißt, ob die jetzt evangelisch sind, katholisch, gar keinen Glauben haben oder sonst irgendwie, ist erstmal bei <i>YoungLife</i> egal [...]“
305ff	„ <i>YoungLife</i> an sich richtet sich jetzt nicht nur an die Konfirmanden, sondern, wenn jetzt der Konfirmand, der evangelische Konfirmand halt einen katholischen Freund hat, und die hängen halt zusammen herum, dann ist praktisch die beide im Fokus.“
Interview 2 Person B	
29ff	„[...] junge Familien beziehungsweise generationsübergreifende Zielgruppe: (.) <i>Kirche Kunterbunt</i> , im Englischen nennt sich das <i>Messy Church</i> [...]“
31f	„[...] für den interkulturellen Bereich nennt sich momentan - Arbeitstitel - <i>Gemeinde auf Augenhöhe</i> .“
48ff	„Und das sieht natürlich für Obdachlose anders aus wie für Bänker und für (.) Mountainbike-Fahrer anders wie für (.) autistische Kinder. Also so vielfältig wie die Gesellschaft [...]“
55ff	„[...] das Ziel ist, alle zu erreichen, also weit mehr Zielgruppen, als die vorhandene Kirche erreicht, indem man sich auch nochmal aufmacht in neue Milieus hinein.“
63ff	„[...] fast eine klassische kirchliche Zielgruppe, wie junge Familien, oder wir sagen fünf bis zwölf Jährige und ihre Bezugspersonen, also auch (..) Familie jetzt modern gedacht oder auch Paten und Großeltern [...]“
65ff	„[...] es gibt genauso auch eine <i>FreshX</i> im Tattoo-Studio oder ein Kinderbauernhof mit Tieren. Also sehr sehr breit aufgestellt.“

Vorgehensweisen der Bewegung	
Interview 1 Person A	
20	„[...] Kontaktarbeit gemacht, Beziehungsarbeit“
34ff	„[...] macht das Ganze auf einem Beziehungsweg, das heißt, <i>YoungLife</i> geht hin zu Jugendlichen, knüpft Kontakte mit Jugendlichen und probiert Beziehung zu Jugendlichen zu knüpfen und Beziehungen zu leben mit denen und in dem Beziehungsgeschehen dann auch zu verkündigen, und auf Jesus hinzuweisen.“
55	„[...] Kleingruppen [...]“
62ff	„ <i>YoungLife</i> arbeitet beziehungsorientiert. Das heißt, sie knüpfen zuerst Beziehungen, bevor Programme folgen. Also das heißt, man überlegt sich erstmal: "Wo sind Jugendliche in meinem Umfeld, in meiner Region?".
64ff	„ <i>YoungLife</i> startet oft an Schulen, weil Jugendliche einfach an Schulen sind und bietet dort praktisch AGs an, würde man bei uns sagen, oder Pausenspielprogramme, oder Hausaufgabenhilfe oder was auch immer notwendig ist, helfen bei Schullandheimen oder so (...) und knüpfen damit Kontakte zu Jugendlichen. Und aus diesen Jugendlichen, sagt man: "Hey, hast darüber hinaus auch mal was Lust, zu unternehmen?".“
69ff	„Und dann gibt es das so genannte <i>Club-Treffpunkt</i> , der heißt bei <i>YoungLife Club</i> , das ist so eigentlich wie ein Jugendkreis, kann man das /, ein wöchentlicher Jugendkreis, nennt man Verkündigung, wo viel Spaß drinnen ist. Der findet oft auch in Schulen statt, in der Aula, oder so, je nachdem, wie die Schule das auch erlaubt.“
74ff	„In der evangelischen Jugendarbeit [...] bei uns, [...] gehen [wir] zum Beispiel zu Konfi-Gruppen. Wir gehen dorthin, wo Jugendliche in unserer Jugendarbeit sind und probieren sie dort, mit ihnen in Kontakt zu kommen und Beziehungen zu knüpfen.“
78f	„Das Kernmerkmal ist, <u>zuerst Beziehung knüpfen</u> und dann zu Programmen einladen beziehungsweise gemeinsam zu Programmen hingehen .“
80ff	„ <i>YoungLife</i> probiert [...], Beziehungen zu leben und damit [...] einen Weg mit Jugendlichen zu gehen. Das heißt, wir laden Leute nicht nur ein zu Programmen, sondern wir gehen <u>selber</u> , mit den Jugendlichen [...] zusammen zu einem Programm. Zum Beispiel zu einer Sommerfreizeit, oder zu einer Wochenendfreizeit, oder zu einem Jugendkreis, oder wie auch immer. Aber zuerst steht das <u>Hingehen in die Lebenswelt</u> von dem Jugendlichen rein.“
318ff	„ <i>YoungLife</i> würde zuerst Beziehung zu den Jugendlichen knüpfen und dann würde an zweiter oder dritter Stelle vielleicht irgendwann ein Katechismusunterricht folgen, aber verstärkt auch <u>an die Jugendlichen, die dann mehr Interesse haben, dann Jesus näher kennenzulernen</u> und sozusagen die Glaubenslehre näher kennenzulernen. Das heißt, man würde nie bei <i>YoungLife</i> mit einem Programm starten, das sozusagen gleich einen Katechismusschwerpunkt hat oder einen Glaubensschwerpunkt.“
341ff	Bei <i>YoungLife</i> würde jetzt der <i>YoungLife</i> -Mitarbeiter nicht ein, der würde vielleicht das gleiche machen, also das heißt, der würde vielleicht als Betreuer mitfahren auf die Konfi-

	Freizeit, aber der würde diese Zeit nutzen, um die Personen kennenzulernen, um einen Weg mit diesen Personen einzuschlagen, um nach der Konfirmandenfreizeit nochmal ihnen eine WhatsApp zu schreiben und sagen: "Hey, was geht so? Hey, lass uns morgen vielleicht nochmal etwas machen, wie sieht's aus?". Also <i>YoungLife</i> schlägt Beziehungswege ein. Nicht so zu sagen: "Wer kommt zu meinem Projekt und wie betreuen wir die beim Projekt?".“
378ff	„Aber das heißt, <i>YoungLife</i> verkörpert eigentlich dieses ganzheitliche Zeugnis. Das heißt, man probiert, Gemeinschaftsorte, <i>Koinonias</i> , zu schaffen, wo man was erlebt, in der Gemeinschaft, Beziehungssystem. In dem Beziehungssystem soll ja <i>Diakonia</i> und Bezeugung, Wortverkündigung, <i>Kyrigma</i> , Raum haben.“
390ff	„Zitat aus der Tageslosung vom 20. Mai [...]: "Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen. Im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen." Dietrich Bonhoeffer. Und diese zwei, diese zweierlei Dinge des Christseins, da baut eigentlich alles von <i>YoungLife</i> darauf auf. Also, <u>aus der Gottesbeziehung, aus dem Beten heraus, im Beten für den Nächsten da sein und dann das Tun des Gerechten, die Zuwendung zum Nächsten,</u> [...].“
Interview 2 Person B	
29ff	„[...] für (.) junge Familien beziehungsweise generationsübergreifenden Zielgruppe: (.) <i>Kirche Kunterbunt</i> , im Englischen nennt sich das <i>Messy Church</i> , und <i>FreshX</i> für den interkulturellen Bereich nennt sich momentan - Arbeitstitel - <i>Gemeinde auf Augenhöhe</i> .“
56f	„[...] indem man sich auch nochmal aufmacht in neue Milieus hinein.“
75ff	„[...] es gibt (..) eine Definition, [...] [w]o nochmal deutlich wird, dass es eben (..) nicht darum geht, dass klassische Gemeindeformen und Gottesdienstformen zu klonen und am Sonntag nochmal ein alternatives Programm zu fahren, sondern sich weit hinaus zu begeben und unter den Menschen zu sein.“
81ff	„[...] wesentlich zu <i>FreshX</i> gehört ein bestimmtes Gemeindeverständnis, das eben stärker beziehungsorientiert ist, mit <i>UP-IN-OUT-OF</i> , also vier Beziehungsdimensionen, vierfaches Beziehungsgeschehen, während eben klassisches lutherisches Kirchenverständnis ganz stark sich an der Predigt und deshalb auch an bestimmten, wenn man so will, Programm fest macht.“
85ff	„[...] wesentlich für (.) <i>FreshX</i> ist, gerade auch, wenn man etwas neues starten, sind sechs Schritte. (..) Also, zunächst mal genau hinhören, auf Gott hören und auf die Menschen im Kontext hören. (..) Dann das Reich Gottes zu verkörpern, Gutes zu tun, Menschen Evangelium erleben zu lassen. Als dritter Schritt alles zu tun, was Gemeinschaft stiftet und Gemeinschaft stärkt. Und als vierter Schritt, dann aufgrund dieser entstanden Beziehungen und dem Vertrauen, das gewachsen ist, dann Menschen zu Schritten in der Nachfolge einzuladen, sie auf einer persönlichen Glaubensreise zu begleiten. Als fünfter Schritt entsteht dann so etwas wie Gemeinde, die aber jetzt nicht klassisch sich vermutlich sonntags versammelt, sondern eher urchristlich sich vielleicht um den Tisch herum

	konstituiert, im Austausch. Und als sechster Schritt <i>do it again</i> (lacht), (.) also wirklich auch selber dann wieder die Sendung zu leben, (.) sich sozusagen (.) weiter zu verschenken, wenn dann etwas neues gewachsen ist, die dann ein Team zu senden, das (..) in einer neuen Zielgruppe, in einem neuen geografischen Gebiet wieder eine <i>FreshX</i> gründet. Das sind die sechs Schritte. Und das dann eben immer in den einzelnen Lebenswelten und Kulturen wird das natürlich von der Kongression her sehr unterschiedlich aussehen.“
110ff	„[...] orientiert an der Sendung Jesu, ein sich Einlassen auf eine Lebenswelt. Also wie die Inkarnation Christi, sodass Gemeinde nochmal sich inkarniert (.) in bestimmten Kontexten (.) aufgrund von bestimmten Nöten, Fragen, Sehnsüchten, die da sind. Deshalb auch dieses genaue Hinhören, auf Gott und auf die Menschen, und dann eben (..) in der (..) Tatverkündigung . Und da wäre dann auch wieder ein diakonisches Element auf jeden Fall ganz stark mit dabei. Ein Stück Reich Gottes zu verkörpern und Menschen Evangelium spüren zu lassen.“
117	„[...] Gemeinschaftsbildung als eigener Schwerpunkt [...]“
118f	„Und dann eben zu Schritten der Nachfolge einladen. Und so entsteht Gemeinde.“
119ff	„Also die Engländer unterscheiden zwei verschiedene Vorgehensweisen und sagen: es gibt <i>the worshipping first journey</i> , dass man eine Gemeinde nochmal klassisch gründet als Alternative zur bestehenden, indem man einen neuen Gottesdienst startet und alles gruppiert sich um den Sonntag und den Gottesdienst herum. Und es gibt eine <i>serving first journey</i> . Und das wäre eben dann der <i>FreshX</i> -Weg. Also nicht: "Kommt zu uns, wir machen einen tollen Gottesdienst!", sondern Hingehen und in einer bestimmten Herausforderung, in einem bestimmten Kontext nochmal diese sechs Schritte zu gehen.“
173f	„[...] Aktivstationen und dem Werkstattgottesdienst und so weiter [...]“
175f	„[...] Babysitter oder Kleinkinderbasar [...]“
177f	„[...] nicht nur ein Ständerling zum Schluss ist, sondern ein volles Essen, das dann auch eine Stunde gehen darf.“
179ff	„[...] <i>Gute-Nacht-Kino</i> für Kinder eingeführt, einfach weil wir das Gefühl hatten, die Erwachsenen wollen noch reden und die Kinder drehen dann auf. Und das ist jetzt super, dass es noch eine halbe Stunde gibt, wo wirklich über den / nach dem Essen, über den Tisch, intensive Gespräch geführt werden können.“
189ff	„[...] nochmal Gemeindeformen zu schaffen, wo eben <u>Deutsche und Geflüchtete</u> sich auf Augenhöhe begegnen und auch gemeinsam leiten.“

Stärken der Bewegung	
Interview 1 Person A	
89ff	„[...] dass sie absolut fokussiert sind (.) auf ihren Auftrag. Das heißt, ohne Beziehung kein Programm. Das gibt einem einen klaren Fokus, erst einmal Beziehungen zu knüpfen, bevor man irgendwelche Programme raushaut [...] [u]nd hat auch einen ganz klaren Auftrag für diese Zielgruppe, die Jugendlichen. Also ich finde den Fokus von <i>YoungLife</i> eine absolute Stärke bei <i>YoungLife</i> .“
95ff	„[...] gewisse Leichtigkeit in dem Fokus, also Humor spielt zum Beispiel eine ganz wichtige Rolle und man kann auch mal über Dinge lachen. Und es geht nicht um Quantität, sondern mehr um Qualität, aber es geht auch um Wachstum. [...] Aber nicht unter Stress, sondern zu sagen: "Wann ist die Zeit da, dass man auch sich ausbreiten kann, dass mehr Beziehungen geknüpft werden und so weiter?".“
Interview 2 Person B	
106ff	„[...] ein ganzheitliches Verständnis der Kommunikation des Evangeliums. Also was jetzt auch schon an den sechs Schritten deutlich wird. Das heißt, es beginnt nicht mit einer Kanzelrede oder einer Wortverkündigung oder Predigt. Das kommt eigentlich in der Definition von <i>FreshX</i> gar nicht vor, (..) sondern es beginnt eigentlich, (.) sozusagen, (.) orientiert an der Sendung Jesu, ein sich Einlassen auf eine Lebenswelt. Also wie die Inkarnation Christi, sodass Gemeinde nochmal sich inkarniert (.) in bestimmten Kontexten (.) aufgrund von bestimmten Nöten, Fragen, Sehnsüchten, die da sind. Deshalb auch dieses genaue Hinhören, auf Gott und auf die Menschen, und dann eben (..) in der (..) Tatverkündigung . Und da wäre dann auch wieder ein diakonisches Element auf jeden Fall ganz stark mit dabei. Ein Stück Reich Gottes zu verkörpern und Menschen Evangelium spüren zu lassen.“
117f	„[...] Gemeinschaftsbildung als eigener Schwerpunkt hätte sicherlich eine große Schnittmenge mit der Diakonie.“
118f	„Und dann eben zu Schritten der Nachfolge einladen. Und so entsteht Gemeinde.“

Herausforderungen der Bewegung	
Interview 1 Person A	
104ff	„Herausforderung bei Beziehungsarbeit, und das ist natürlich auch die <i>YoungLife</i> -Arbeit, ist Beziehungsarbeit, sind natürlich immer: Beziehungen sind nicht verfügbar. Also das heißt, sie entstehen oder entstehen auch nicht und manchmal steckt man mehr drinnen und manchmal steckt man weniger drinnen. Beziehungen sind auch oft mühselig und herausfordernd und anstrengend. Das heißt, <i>YoungLife</i> -Arbeit ist manchmal auch mühselig, herausfordernd und anstrengend. Und das sind natürlich auch wiederum Herausforderungen, wo man einen langen Atem braucht, weil Beziehungen brauchen auch Zeit. Und das ist dann auch für manche, ja, das hat dann auch gewisse Herausforderungen damit verbunden.“
Interview 2 Person B	
202ff	„Das andere ist, dass es natürlich (.) ein völlig anderes Kirchenverständnis bedingt (.) und sehr viele das gut finden, wenn es um die Ressourcenverteilung geht, fließt aber dann doch 98 Prozent in das bisherige System und ganz wenig in solche neuen Aufbrüche und Neugründungen. (.) Für viele es eben eine massive Herausforderung. Also es ist wie ein neues Betriebssystem auf dem Computer. Es ist nicht nur einfach ein Programm oder ein Format, sondern es ist (.) eine neue ekkesiologische Denke . Also von daher hat es viel auch mit inneren Überzeugungsprozessen zu tun.“
209ff	„Und von daher wird das sicherlich noch lange dauern, bis (.) überall das angekommen ist und Menschen so eine <i>mixed economy</i> denken können.“

Diakonisches Handeln der Bewegung	
Interview 1 Person A	
117ff	„Wenn man Diakonie so versteht, dass man (.) <u>dem Nächsten dient und auf die Bedürfnisse des Nächsten probiert einzugehen, dann handelt <i>YoungLife</i> zutiefst diakonisch, weil (.) <u>Beziehungen immer dann entstehen, wenn man auch auf Bedürfnisse des Gegenübers eingeht</u>. Also: "Was brauchst Du? [...] Wie kann ich Dir etwas Gutes tun?", das sind so klassische Sachen, auf die <i>YoungLife</i> reagiert. Ein Jugendlicher sagt: "Ja, hey. Ich könnte mal Hilfe brauchen, weil ich kann nicht Auto fahren und ich würde gerne in die Stadt gehen." "Ok, ich fahre Dich!"“</u>
126	„ <i>YoungLife</i> handelt nicht nur für Menschen in Not [...]“
130ff	„[...] es gibt auch zum Beispiel eine <i>YoungLife</i> -Arbeit, die richtet sich gezielt an Menschen mit Behinderung, psychisch wie auch körperlich.“
132f	„Und es geht auch darum, wie können wir dienlich sein, dass Menschen ins Leben geholfen wird, dass Menschen [...] einfach Gutes erfahren.“
139ff	„[...] wenn ein Jugendlicher sagt: "Hey, ich hab hier Schwierigkeiten in Mathe", dass dann ein <i>YoungLife</i> -Mitarbeiter mit dem sich hinsetzt und Mathe-Aufgaben macht. Aber das

	<p>kann auch sowas sein, wie zum Beispiel ein Jugendlicher sagt: "Hey, ich würde gerne mal einfach einen Ausflug machen mit meinen Freunden in den Freizeitpark!" und der <i>YoungLife</i>-Mitarbeiter fährt mit dem in den Freizeitpark. Also [...] manchmal, haben die Bedürfnisse was mit Unterhaltung zu tun, mit Freizeitgestaltung. Manchmal haben die Bedürfnisse was mit (.) praktischer Lebenshilfe zu tun: "Hey, ich habe Stress mit meinen Eltern. Kannst Du mir mal mit Rat und Tat zur Seite stehen?" oder Mathe-Hausi war das andere Beispiel. Und auf beide Sachen geht praktisch <i>YoungLife</i> ein, nicht aus dem Programm-Aspekt heraus, sondern aus dem Beziehungsaspekt heraus, dass der Jugendliche irgendwie gerade ein Bedürfnis hat. Und dann probiert man sich da, auf das Bedürfnis einzulassen.“</p>
151ff	<p>„Es gibt auch manchmal Bedürfnisse von Jugendlichen, wo dann der <i>YoungLife</i>-Mitarbeiter sagt: "Nein, das kann ich nicht machen!" oder: "Mache ich nicht!". Das kommt dann auch immer auf die grundsätzliche Beziehung an, die vorherrscht, zwischen diesen beiden. Und genau, da muss man dann ein bisschen achtsam sein.“</p>
180ff	<p>„[...] die Diakonie von <i>YoungLife</i> ist jetzt auch keine professionelle Expertendiakonie. Also das heißt, es gibt halt soziale Lebenslage, wo dann <i>YoungLife</i> auch wieder an Experten und so weiter vermittelt, wenn wir Jugendliche näher kennenlernen. Also was weiß ich, zum Beispiel ein Jugendlicher: man startet mit ihm und denkt sich so: "Ja, ok. Ich mache ein bisschen Hausaufgabenhilfe mit dem." und dann merkt man auf dem Weg: "Oh krass. Das könnte Richtung Schulverweigerung gehen und so weiter!" und so richtige Dinge kommen auf. Dann könnte es auch sein, dass man zu einer professionellen diakonischen Einrichtung geht und sagt: "Hey, ihr habt doch Beratung für Schulverweigerer! Können wir da mal zusammen hingehen? Also können wir mal zusammen einen Beratungstermin machen? Ich habe da einen Jugendlichen, der ... und so weiter." Aber wir gehen zusammen hin, wir gehen in Beziehung hin.“</p>
191ff	<p>„[...] was <i>YoungLife</i> macht, ist halt eine <u>Alltagsdiakonie</u> [...] oder <u>praktische Lebenshilfe im Alltag</u>, keine professionelle Diakonie, weil <i>YoungLife</i>-Mitarbeiter sind ja Ehrenamtliche, wie Du und ich. Oder Hauptamtliche, die nicht unbedingt die Ausbildung haben müssen. Das kann jeder Erwachsene kann <i>YoungLife</i>-Mitarbeiter sein. Jeder, der sagt: "Ich habe ja Bock, mit Jugendlichen einen Weg des Glaubens zu gehen, einen Weg des Lebens zu gehen!" kann ja <i>YoungLife</i>-Mitarbeiter werden.“</p>
Interview 2 Person B	
106ff	<p>„[...] ein ganzheitliches Verständnis der Kommunikation des Evangeliums. Also was jetzt auch schon an den sechs Schritten deutlich wird. Das heißt, es beginnt nicht mit einer Kanzelrede oder einer Wortverkündigung oder Predigt. Das kommt eigentlich in der Definition von <i>FreshX</i> gar nicht vor, (..) sondern es beginnt eigentlich, (.) sozusagen, (.) orientiert an der Sendung Jesu, ein sich Einlassen auf eine Lebenswelt. Also wie die Inkarnation Christi, sodass Gemeinde nochmal sich inkarniert (.) in bestimmten Kontexten (.) aufgrund von bestimmten Nöten, Fragen, Sehnsüchten, die da sind. Deshalb auch dieses genaue Hinhören, auf Gott und auf die Menschen, und dann eben (..) in der (..)</p>

	Tatverkündigung. Und da wäre dann auch wieder ein diakonisches Element auf jeden Fall ganz stark mit dabei. Ein Stück Reich Gottes zu verkörpern und Menschen Evangelium spüren zu lassen.“
132ff	„[...] generell jetzt in diesem tiefen sich Einlassen auf die Lebenswirklichkeit von Menschen. Nicht mit einem fertigen Programm zu kommen, sondern wirklich dieses Hinhören, Wahrnehmen: "Was brauchen die Menschen? Was könnte Evangelium für sie bedeuten?".“
135f	„[...] dass es ganz stark diesen Charakter (.) der Tatverkündigung hat [...]“
137ff	„[...] wenn man jetzt Gemeinde als / oder Gemeinschaft stärken auch auf dem Hintergrund von <i>Gemeinde sein</i> versteht, als Leib Christi, dann wäre es sozusagen die Körpersprache des Leibes Christi, also dass nochmal (.) eine Gemeinschaft entsteht , wo Menschen spüren: "Die ist anders. Die hat andere Werte. Da wird ein Stück Reich Gottes gelebt." (..) und auf dieser Grundlage dann die Einladung, selber nochmal Schritte des Glaubens zu gehen.“
142ff	„Also wenn man so will, könnte man sagen, zugespitzt sagen: <i>FreshX</i> ist (...) eine sehr profilierte Form von <u>missionarischer Diakonie</u> , oder <u>missionaler Diakonie</u> , oder von einer <u>Diakonie</u> , die sich jetzt nicht im Sozialen erschöpft, sondern wirklich das Ziel hat, umfassend Reich Gottes zu kommunizieren und Gemeinde zu bilden.“

Potentiale diakonischen Handelns innerhalb der Bewegung	
Interview 1 Person A	
179ff	„Jaa, jain. Also es kommt immer halt auf deine Grunddefinition von Diakonie an. <i>YoungLife</i> und die Diakonie von <i>YoungLife</i> ist jetzt auch keine professionelle Expertendiakonie.“
191ff	„[...] was <i>YoungLife</i> macht, ist halt eine <u>Alltagsdiakonie</u> , würde ich es mal nennen, oder <u>praktische Lebenshilfe im Alltag</u> , keine <u>professionelle Diakonie</u> , weil <i>YoungLife</i> -Mitarbeiter sind ja Ehrenamtliche, wie Du und ich. Oder Hauptamtliche, die nicht unbedingt die Ausbildung haben müssen. Das kann jeder Erwachsene kann <i>YoungLife</i> -Mitarbeiter sein. Jeder, der sagt: "Ich habe ja Bock, mit Jugendlichen einen Weg des Glaubens zu gehen, einen Weg des Lebens zu gehen!" kann ja <i>YoungLife</i> -Mitarbeiter werden.“
Interview 2 Person B	
151ff	„Ich glaube, dass (...) das inhaltliche Profil, also mit der Definition, mit diesen sechs Schritten, mit auch der Theologie im Hintergrund, (..) sehr sehr ganzheitlich und damit auch diakonisch ausgerichtet ist. Die eigentliche Herausforderung ist dann, wie stark das eben gelebt wird. Da könnte sicherlich manches noch diakonischer werden, weil auch Leute, die jetzt so ein Gründungsteam einer <i>FreshX</i> bilden, oft eben noch vom klassischen Gemeindeverständnis herkommen. (.) Aber insgesamt, wenn man (.) die <i>FreshX</i> -

	Grundsätze ernst nimmt, ist das / wüsste ich nicht, wie es noch diakonischer sein könnte, sondern das ist, wie gesagt, ein ganzheitliches <u>Verständnis von Verkündigung</u> und einer Diakonie eben, die (...) die geistlichen Aspekte und auch die Einladung zum Glauben nicht ausschließt, sondern einschließt.“
--	--

Bedürfnisse der Menschen	
Interview 1 Person A	
122f	„Ein Jugendlicher sagt: "Ja, hey. Ich könnte mal Hilfe brauchen, weil ich kann nicht Auto fahren und ich würde gerne in die Stadt gehen."“
132f	„[...] dass Menschen ins Leben geholfen wird, dass Menschen [...] einfach Gutes erfahren.“
139ff	„[...] wenn ein Jugendlicher sagt: "Hey, ich hab hier Schwierigkeiten in Mathe", dass dann ein <i>YoungLife</i> -Mitarbeiter mit dem sich hinsetzt und Mathe-Aufgaben macht. Aber das kann auch sowas sein, wie zum Beispiel ein Jugendlicher sagt: "Hey, ich würde gerne mal einfach einen Ausflug machen mit meinen Freunden in den Freizeitpark!" und der <i>YoungLife</i> -Mitarbeiter fährt mit dem in den Freizeitpark. Also [...] manchmal, haben die Bedürfnisse was mit Unterhaltung zu tun, mit Freizeitgestaltung. Manchmal haben die Bedürfnisse was mit (.) praktischer Lebenshilfe zu tun: "Hey, ich habe Stress mit meinen Eltern. Kannst Du mir mal mit Rat und Tat zur Seite stehen?"“
151ff	„Es gibt auch manchmal Bedürfnisse von Jugendlichen, wo dann der <i>YoungLife</i> -Mitarbeiter sagt: "Nein, das kann ich nicht machen!" oder: "Mache ich nicht!"“
166ff	„[...] Jugendliche sind ja auch in Peergroups unterwegs. Also selten sind Jugendliche allein unterwegs, sondern die sind in Cliques unterwegs [...]. Und manchmal richten sich solche Bedürfnisangebote dann auch an Cliques oder an eine gewisse Anzahl von Jugendlichen. "Hey, lass uns jeden Mittag zusammen Hausi machen! Oder lass uns einmal in der Woche zusammen Hausi machen! Ich bin auch dabei und fünf Jugendliche sind auch dabei." "Hey, lass uns zusammen Basketball spielen! Ich bin dabei und Jugendliche sind dabei." Das richtet sich auch nicht immer nur an Einzelpersonen.“
Interview 2 Person B	
168f	„[...] die sind eben so unterschiedlich wie die Menschen (lacht) und <i>FreshX</i> ist eben ein sehr sehr breiter Ansatz.“
170ff	„Jetzt nehme ich nochmal <i>Kirche Kunterbunt</i> . Da sehe ich zum Beispiel das Bedürfnis einer Qualitytime, also dass der Vater mit seiner neunjährigen Tochter wirklich auch mal was macht oder sich ihren Fragen stellt. Und da bietet dann <i>Kirche Kunterbunt</i> mit den Aktivstationen und dem Werkstattgottesdienst und so weiter eine tolle Plattform dafür.“
174ff	„Ein Bedürfnis ist auch von jungen Familien ist einfach die Netzwerkbildung. (.) Ob es dann Richtung Babysitter oder Kleinkinderbasar geht. Also es gibt ja sehr viele Unterstützungsmöglichkeiten. Und <i>Kirche Kunterbunt</i> greift das dann auf, indem wirklich

	jetzt nicht nur ein Ständerling zum Schluss ist, sondern ein volles Essen, das dann auch eine Stunde gehen darf. Wir haben zum Beispiel in unserer lokalen <i>Kirche Kunterbunt</i> jetzt noch so ein <i>Gute-Nacht-Kino</i> für Kinder eingeführt, einfach weil wir das Gefühl hatten, die Erwachsenen wollen noch reden und die Kinder drehen dann auf. Und das ist jetzt super, dass es noch eine halbe Stunde gibt, wo wirklich über den / nach dem Essen, über den Tisch, intensive Gespräch geführt werden können.“
183ff	„Also da wäre es jetzt, zum Beispiel jetzt, die Qualitytime und die gemeinwesenorientierte Vernetzung untereinander, die Gemeinschaftsbildung, die wir da aufgreifen.“
186ff	Wenn ich jetzt <i>Gemeinde auf Augenhöhe</i> nehme, dann sind das vor allen Dingen die Herausforderungen auch zum Beispiel von jungen Konvertiten, die sich haben taufen lassen, aber kaum Anschluss an klassische deutsche Gemeinde finden, dass <i>FreshX</i> hier den Ehrgeiz hat, nochmal Gemeindeformen zu schaffen, wo eben <u>Deutsche und Geflüchtete</u> sich auf Augenhöhe begegnen und auch gemeinsam leiten.
191f	„[...] je nach Zielgruppe sind natürlich dann auch die Bedürfnisse sehr sehr unterschiedlich.“

Verhältnis von Diakonie zu Verkündigung	
Interview 1 Person A	
209ff	„Also wir sind ja stark geprägt, in Deutschland, durch Wortverkündigung, oder nicht nur in Deutschland, wir Christenheit. Also richtige Verkündigung passiert durch das Wort. Und das war ja auch stark Martin Luther geprägt.“
215ff	„Wir sind ja sehr wortverkündigungslastig geprägt in unserer christlichen Szene. Martin Luther auch und verschiedene große Menschen haben da ja stark in diese Richtung geprägt oder es wurde auch so interpretiert. <i>YoungLife</i> geht viel mehr davon aus, wenn wir sagen: "Jeder Jugendliche soll Jesus Christus kennenlernen!", geht es gar nicht um eine Wortverkündigung, sondern es geht um einen Erfahrungsraum. Also, <u>Beziehungsgeschehen mit Gott ist ja auch eine Beziehungserfahrung, nicht eine Information</u> . Und so ist praktisch die gesamte Verkündigung von <i>YoungLife</i> , kann man eigentlich sagen, ist ein <u>Erfahrungsraum</u> , wo du praktisch Liebe von Gott <u>erlebst, erfährst und natürlich auch vielleicht mal von ihr hörst</u> , also Bibelverkündigung ist schon auch ein wichtiger Faktor bei <i>YoungLife</i> , aber die Bibelverkündigung muss praktisch auch mit einer Erfahrung erlebbar gemacht sein. Also, wenn wir sagen: "Gott liebt Dich!", dann muss ein Jugendlicher auch erfahren, im Umgang und durch den <i>YoungLife</i> -Mitarbeiter, dass er geliebt ist. Oder /. Genau, das heißt, es geht auch um eine Erfahrungsvorkündigung. Und das setzt natürlich stark am Bedürfnis an, weil wir glauben auch, dass Gott auf unsere Bedürfnisse eingehen will, dass er seine Menschen liebt. Und wenn wir dann Gott diesen Weg folgen, dann führt das auch dazu, dass wir mit Jugendlichen einen Weg gehen, dass

	sie geliebt sind, aber auch einen Weg des Abenteuers, einen Weg des Spaßes, einen Weg der Hilfestellung, und so weiter.“
Interview 2 Person B	
85ff	„[...] wesentlich für (.) <i>FreshX</i> ist, gerade auch, wenn man etwas neues starten, sind sechs Schritte. (..) Also, zunächst mal genau hinhören, auf Gott hören und auf die Menschen im Kontext hören. (..) Dann das Reich Gottes zu verkörpern, Gutes zu tun, Menschen Evangelium erleben zu lassen. Als dritter Schritt alles zu tun, was Gemeinschaft stiftet und Gemeinschaft stärkt. Und als vierter Schritt, dann aufgrund dieser entstanden Beziehungen und dem Vertrauen, das gewachsen ist, dann Menschen zu Schritten in der Nachfolge einzuladen, sie auf einer persönlichen Glaubensreise zu begleiten. Als fünfter Schritt entsteht dann so etwas wie Gemeinde, die aber jetzt nicht klassisch sich vermutlich sonntags versammelt, sondern eher urchristlich sich vielleicht um den Tisch herum konstituiert, im Austausch. Und als sechster Schritt <i>do it again</i> (lacht), (.) also wirklich auch selber dann wieder die Sendung zu leben, (.) sich sozusagen (.) weiter zu verschenken, wenn dann etwas neues gewachsen ist, die dann ein Team zu senden, das (..) in einer neuen Zielgruppe, in einem neuen geografischen Gebiet wieder eine <i>FreshX</i> gründet. Das sind die sechs Schritte. Und das dann eben immer in den einzelnen Lebenswelten und Kulturen wird das natürlich von der Kongression her sehr unterschiedlich aussehen.“
114ff	„[...] und dann eben (..) in der (..) Tatverkündigung . Und da wäre dann auch wieder ein diakonisches Element auf jeden Fall ganz stark mit dabei. Ein Stück Reich Gottes zu verkörpern und Menschen Evangelium spüren zu lassen.“
132ff	„[...] generell jetzt in diesem tiefen sich Einlassen auf die Lebenswirklichkeit von Menschen. Nicht mit einem fertigen Programm zu kommen, sondern wirklich dieses Hinhören, Wahrnehmen: "Was brauchen die Menschen? Was könnte Evangelium für sie bedeuten?"“
135f	„[...] dass es ganz stark diesen Charakter (.) der Tatverkündigung hat [...]“
142ff	„Also wenn man so will, könnte man sagen, zugespitzt sagen: <i>FreshX</i> ist (...) eine sehr profilierte Form von <u>missionarischer Diakonie</u> , oder <u>missionaler Diakonie</u> , oder von einer <u>Diakonie</u> , die sich jetzt nicht im Sozialen erschöpft, sondern wirklich das Ziel hat, umfassend Reich Gottes zu kommunizieren und Gemeinde zu bilden.“
106ff	„[...] ein ganzheitliches Verständnis der Kommunikation des Evangeliums. Also was jetzt auch schon an den sechs Schritten deutlich wird. Das heißt, es beginnt nicht mit einer Kanzelrede oder einer Wortverkündigung oder Predigt. Das kommt eigentlich in der Definition von <i>FreshX</i> gar nicht vor, (..) sondern es beginnt eigentlich, (.) sozusagen, (.) orientiert an der Sendung Jesu, ein sich Einlassen auf eine Lebenswelt. Also wie die Inkarnation Christi, sodass Gemeinde nochmal sich inkarniert (.) in bestimmten Kontexten (.) aufgrund von bestimmten Nöten, Fragen, Sehnsüchten, die da sind. Deshalb auch dieses genaue Hinhören, auf Gott und auf die Menschen, und dann eben (..) in der (..) Tatverkündigung . Und da wäre dann auch wieder ein diakonisches Element auf jeden

	Fall ganz stark mit dabei. Ein Stück Reich Gottes zu verkörpern und Menschen Evangelium spüren zu lassen.“
158ff	„[...] ein ganzheitliches <u>Verständnis von Verkündigung</u> und einer Diakonie eben, die (...) die geistlichen Aspekte und auch die Einladung zum Glauben nicht ausschließt, sondern einschließt.“
251ff	„Für mich, (.) ist das auch biblisch gesehen, (.) rede ich lieber von der Kommunikation des Evangeliums als von Predigt, weil Predigt dann oft (.) auf eine Wortverkündigung und eine Einwegverkündigung verkürzt wird, während es biblisch gesehen, dadurch, dass das Wort Fleisch wurde in Jesus, immer um eine / um ein umfassendes Kommunikationsgeschehen geht. Das heißt aber, Wort und Tat, Tat und Wort lassen sich nie trennen. (.) Eine Diakonie, die sich am biblischen Zeugnis orientiert, wird immer auch <u>Christus zur Sprache bringen und mit ihrem Handeln Evangelium verkündigen wollen</u> und andererseits eine Verkündigung des Evangeliums, ohne dass eine neue Form von Gemeinschaft gelebt wird, dass die Werte des Reiches Gottes spürbar, erfahrbar und sichtbar werden, wären genauso hohle, fromme Worte, sodass für mich da das unbedingt zusammen gehört. Was ich schade finde ist, dass geschichtlich bedingt sich Diakonie weitgehend gelöst hat von der Gemeinde (.) und <i>FreshX</i> wären, aus meiner Sicht, jetzt nochmal neue Gemeindeformen, die eben diese (.) <u>Aufspaltung</u> , und manchmal auch Schizophrenie zwischen Wort und Tat, nicht mitmachen, sondern hier mit einem sehr ganzheitlichen (.) Verständnis der Kommunikation des Evangeliums an den Start gehen.“

Verhältnis zwischen Landeskirche und Bewegung	
Interview 1 Person A	
22ff	„[...] <i>YoungLife Beziehungsinitiative</i> . Das ist praktisch das partnerschaftliche Projekt zwischen dem <i>EJW</i> und der <i>YoungLife</i> -Organisation.“
42f	„[...] die Partnerschaft bildet dann praktisch das <i>YoungLife</i> -Gebiet in Württemberg ab.“
239	„Es gibt eine Partnerschaft seit den 70'er herum [...]“
246ff	„[...] verschiedene Menschen aus der Landeskirche in Württemberg nach USA gefahren sind oder geflogen sind und dort praktisch Erfahrungen mit der <i>YoungLife</i> -Jugendarbeit gemacht haben.“
248ff	„Also ich sage mal, zum Beispiel diesen Strang <i>Erlebnispädagogik</i> ist sehr stark durch die <i>YoungLife</i> -Inspiration geprägt, weil <i>YoungLife</i> immer ja mit Erfahrungsräume arbeitet. Das heißt, die ganzen Sachen, Hochseilgärten, Events, das kommt stark aus der <i>YoungLife</i> -Jugendarbeit, ist das in unsere Jugendarbeit hinübergetragen worden. Oder zum Beispiel die Dobelmühle ist gekauft worden aus / also ein Freizeitgelände, weil es gibt <i>YoungLife</i> -Camps in den USA, die auch eine ganz große Gewichtung haben in der <i>YoungLife</i> -Jugendarbeit.“

255f	„Die Partnerschaft ist durch eine gegenseitige Inspiration entstanden und man hat dann praktisch einen gemeinsamen Weg eingeschlagen.“
256ff	<p>„Dazu gibt es auch ein <i>YoungLife</i>-Partnerschafts-Komitee, das auf landeskirchlicher Seite angesiedelt ist und es gibt eine praktische Ausführung und in der Jugendarbeit innerhalb der Landeskirche im Evangelischen Jugendwerk angesiedelt ist, ist diese praktische Ausführung im <i>YoungLife</i>-Fachausschuss angesiedelt. Und so ist praktisch die Partnerschaft organisiert. Dass es ein Partnerschaftskomitee gibt und einen <i>YoungLife</i>-Fachausschuss. Und die sind praktisch die Aufsicht- und Unterstützungsgremien der Partnerschaft. Partnerschaft heißt immer, dass man etwas Gemeinsames vorantreibt. Und so ist das Partnerschaftskomitee und der Partnerschaftsfachausschuss, organisatorisch auf <i>YoungLife</i>-Seite, das Aufsichtsgremium der <i>YoungLife</i>-Entwickler und auf <i>EJW</i>-Seite natürlich ja das Unterstützungs- und Aufsichtsgremium auch von <i>EJW</i>-Seite.</p> <p>Das ist das gleiche Gremium. Meine Person, ich als <i>YoungLife</i>-Mitarbeiter und als <i>EJW</i>-Mitarbeiter, ich sage immer: "Ich bin ja 100 Prozent <i>YoungLife</i>-Mitarbeiter und ich bin 100 Prozent <i>EJW</i>-Mitarbeiter." Ich habe einen Arbeitsvertrag im <i>EJW</i>, weil man kann nur einen haben, aber in meinem Rollenverständnis und auch im Organisationsverständnis, bin ich sowohl gelistet als Mitarbeiter der evangelischen Kirche, wie auch, bei <i>YoungLife</i> nennt sich das dann <i>International Staff</i>. Das heißt, ich bin praktisch auch Vollzeitmitarbeiter von <i>YoungLife</i>. Bei <i>YoungLife</i> natürlich nicht mit Arbeitsvertrag, sondern nur mit dem Inhalt.“</p>
280f	„Man verfolgt das gleiche Ziel und man kann sich gegenseitig inspirieren, um diesem Ziel näher zu kommen.“
287ff	„[...] <i>YoungLife</i> an sich versteht sich als ein Missionswerk (.) und richtet sich an Jugendliche, die noch nicht christlich sozialisiert sind oder am Beginn sind, ihres christlichen Lebens. Die Landeskirche an sich richtet sich stärker, in erster Linie mal an Mitglieder. Das heißt, man geht irgendwie davon aus, dass die Leute ja (.) christlich sind und das teilen, die Werte. [...] <i>YoungLife</i> an sich richtet sich an einen ganz kleinen Ausschnitt der landeskirchlichen Mitglieder [...]. Also die richten sich ja an zehn bis 17-Jährige. Alle anderen sind erstmal bei <i>YoungLife</i> nicht im Visier.“
294ff	„[...] <i>YoungLife</i> richtet sich nicht nach Kirchenzugehörigkeit, sondern einfach nach diesen Menschen. Das heißt, ob die jetzt evangelisch sind, katholisch, gar keinen Glauben haben oder sonst irgendwie, ist erstmal bei <i>YoungLife</i> egal [...]“
302ff	„Wenn sich die Landeskirche jetzt, sage ich mal, an Konfirmandengruppen richtet, dann richtet sie sich erstmal an getaufte Jugendliche, die evangelisch sind oder die evangelisch getauft sind und eine gewisse Zugehörigkeit, sage ich jetzt mal, zur Kirche dadurch eingegangen sind. <i>YoungLife</i> an sich richtet sich jetzt nicht nur an die Konfirmanden, sondern, wenn jetzt der Konfirmand, der evangelische Konfirmand halt einen katholischen Freund hat, und die hängen halt zusammen herum, dann ist praktisch die beide im Fokus.“

308ff	„ <i>YoungLife</i> würde jetzt auch weniger stark Konfirmandenwochenenden machen, für die interne Gruppe. Natürlich, wir helfen bei Konfirmandengruppen, aber natürlich würden <i>YoungLife</i> Wochenendfreizeiten machen und halt einfach die Freunde von den Freunden mitnehmen und da dann Spaß und gucken: "Was sollen die Jugendlichen machen?".“
315ff	„Konfirmandenunterricht ist ja, sage ich mal, ein Katechismusunterricht, also ein Glaubensunterricht, der sich an Jugendliche richtet, die vielleicht noch gar nicht wissen, ob sie die Lehre kennenlernen wollen. Und das ist wiederum das, was <i>YoungLife</i> ausmacht: <i>YoungLife</i> würde zuerst Beziehung zu den Jugendlichen knüpfen und dann würde an zweiter oder dritter Stelle vielleicht irgendwann ein Katechismusunterricht folgen, aber verstärkt auch <u>an die Jugendlichen, die dann mehr Interesse haben, dann Jesus näher kennenzulernen</u> und sozusagen die Glaubenslehre näher kennenzulernen. Das heißt, man würde nie bei <i>YoungLife</i> mit einem Programm starten, das sozusagen gleich einen Katechismusschwerpunkt hat oder einen Glaubensschwerpunkt. Das ist bei den kirchlichen Programmen natürlich anders. Wenn man davon ausgeht, dass die Leute, die in die Kirche kommen, ein Interesse an Glauben haben, kann man natürlich ja auch gleich mit einem Glaubensprogramm anfangen. Das ist jetzt keine Bewertung: "Das andere ist besser oder schlechter!", sondern es richtet sich halt ausgehend von der Zielgruppe und dem Bedürfnis der Zielgruppe.“
336	„Konfirmanden und Konfirmandinnen der Landeskirche nehmen Mitarbeiter der Jugendarbeit innerhalb der evangelischen Kirche oft als Projektmitarbeiter wahr. "Also die helfen irgendwie bei Projekten mit, betreuen irgendwie die Konfis und so weiter." Diese ganzen Worte: Projekt, Betreuung und so weiter sind alles Programmworte. Also: "Du betreust ein Programm", "Du machst ein Projekt!". Also es geht alles um das Programm und die Sache. Bei <i>YoungLife</i> würde jetzt der <i>YoungLife</i> -Mitarbeiter nicht ein, der würde vielleicht das gleiche machen, also das heißt, der würde vielleicht als Betreuer mitfahren auf die Konfi-Freizeit, aber der würde diese Zeit nutzen, um die Personen kennenzulernen, um einen Weg mit diesen Personen einzuschlagen, um nach der Konfirmandenfreizeit nochmal ihnen eine WhatsApp zu schreiben und sagen: "Hey, was geht so? Hey, lass uns morgen vielleicht nochmal etwas machen, wie sieht's aus?". Also <i>YoungLife</i> schlägt Beziehungswege ein. Nicht so zu sagen: "Wer kommt zu meinem Projekt und wie betreuen wir die beim Projekt?".“
Interview 2 Person B	
81ff	„[...] wesentlich zu <i>FreshX</i> gehört ein bestimmtes Gemeindeverständnis, das eben stärker beziehungsorientiert ist, mit <i>UP-IN-OUT-OF</i> , also vier Beziehungsdimensionen, vierfaches Beziehungsgeschehen, während eben klassisches lutherisches Kirchenverständnis ganz stark sich an der Predigt und deshalb auch an bestimmten, wenn man so will, Programm fest macht.“

106ff	<p>„[...] ein ganzheitliches Verständnis der Kommunikation des Evangeliums. Also was jetzt auch schon an den sechs Schritten deutlich wird. Das heißt, es beginnt nicht mit einer Kanzelrede oder einer Wortverkündigung oder Predigt. Das kommt eigentlich in der Definition von <i>FreshX</i> gar nicht vor, (...) sondern es beginnt eigentlich, (...) sozusagen, (...) orientiert an der Sendung Jesu, ein sich Einlassen auf eine Lebenswelt. Also wie die Inkarnation Christi, sodass Gemeinde nochmal sich inkarniert (...) in bestimmten Kontexten (...) aufgrund von bestimmten Nöten, Fragen, Sehnsüchten, die da sind. Deshalb auch dieses genaue Hinhören, auf Gott und auf die Menschen, und dann eben (...) in der (...) Tatverkündigung. Und da wäre dann auch wieder ein diakonisches Element auf jeden Fall ganz stark mit dabei. Ein Stück Reich Gottes zu verkörpern und Menschen Evangelium spüren zu lassen.“</p>
198ff	<p>„[...] dass wir diesen Verein haben mit, glaube ich, 28 Mitgliedern. Und da sind allein, jetzt auf evangelischer Seite, vermutlich acht Landeskirchen dabei, also auch zum Beispiel Bayern, Baden und Württemberg. Das heißt also, ganze Landeskirchen haben sich entschieden, diesen Weg zu gehen. Das ist das Positive. Das andere ist, dass es natürlich (...) ein völlig anderes Kirchenverständnis bedingt (...) und sehr viele das gut finden, wenn es um die Ressourcenverteilung geht, fließt aber dann doch 98 Prozent in das bisherige System und ganz wenig in solche neuen Aufbrüche und Neugründungen. (...) Für viele es eben eine massive Herausforderung. Also es ist wie ein neues Betriebssystem auf dem Computer. Es ist nicht nur einfach ein Programm oder ein Format, sondern es ist (...) eine neue eklesiologische Denke. Also von daher hat es viel auch mit inneren Überzeugungsprozessen zu tun. Und von daher wird das sicherlich noch lange dauern, bis (...) überall das angekommen ist und Menschen so eine <i>mixed economy</i> denken können. Aber wie gesagt, das Schöne ist, dass zumindest auf Leitungsebene, da schon wichtige Entscheidungen gefallen sind und Landeskirchen gesagt hab: "Ja, wir wollen das. Wir werden Vereinsmitglied."“</p>
220ff	<p>„[...] die württembergische Landeskirche, als juristische Person, Vereinsmitglied bei <i>FreshX Netzwerk e.V.</i>, was schon mal toll ist. Also, (...) sozusagen die, die Landeskirche ist Mitglied bei <i>FreshX</i>, nicht <i>FreshX</i> ist irgendwie (...) eine Untergruppierung, die nochmal gucken muss, wie sie Kontakt findet zur Landeskirche.“</p>
225ff	<p>„[...] verglichen mit anderen Landeskirchen, die größere Projekte haben, <i>Erprobungsräume</i> im Rheinland bei der <i>EKM</i>, <i>Kirche die weiter geht</i> in Sachen, dass hier die württembergische Landeskirche noch sehr zögerlich ist. Also wir haben den Bereich <i>Neue Aufbrüche</i> mit einer Pfarrstelle, wir haben den <i>Runden Tisch FreshX</i> in Württemberg, aber (...) es ist doch noch weitgehend ein Randphänomen. Und von daher ist es letztlich die Frage, das was man theologisch und theoretisch erkannt hat, sonst wäre man ja nicht Mitglied in diesem Verein, dem dann auch praktische Konsequenzen folgen zu lassen und entsprechende Ressourcen bereit zu stellen.“</p>

238ff	<p>„Keine Ergänzung zur Landeskirche, sondern dass Landeskirche, sozusagen, zweispurig fährt. Also zum einen (.) natürlich das Bestehende weiterfährt, aber (..) alle, die intensiv nachdenken, (.) sehen ja sehr klar: mehr vom Bestehenden wird nicht die Lösung sein, sonst hätten wir die Lösung schon, sondern wir müssen sozusagen nochmal neu denken, Kirche auch in anderen Gestalten ermöglichen (.) und von daher die <i>mixed economy</i> wäre sozusagen diese <u>Symbiose von traditioneller Kirche</u> und nochmal solchen neuen Aufbrüchen, die genauso Teil der Landeskirche sind, mitgefördert werden und die andere Spur dann ergänzen.“</p>
-------	---

Gesamtkirchlicher Auftrag	
Interview 1 Person A	
355ff	<p>„Ja, ich sehe da eine absolut große Notwendigkeit, also komplett, ganzheitlich. [...] Ich glaube, wir sind zu stark in Diakonie als professionelles Handlungsfeld der evangelischen Kirche oder so übergegangen, oder Caritas ist ja dann katholischer Seite. Wir haben da viel zu stark das diakonische Handeln outgesourced. Und das diakonische Handeln wieder zurück zu gewinnen. Altenfürsorge. Wir haben in unserer Gemeinde, wo ich hier lokal bin, da haben wir zum Beispiel einen Essenskochdienst für Schwangere, für Leute, die ja dann nachher ein Baby gekriegt haben oder gerade am Übergang stehen zum Baby kriegen, tun wir halt aus der Gemeindeebene dann denen Essen vorbeibringen. Oder die krank sind. Also solche Dinge, die auch in eine Alltagsdiakonie passen, find ich, muss absolut wieder belebt werden in der Kirche.“</p>
366ff	<p>„[...] sondern dass man dem auch eine Aufwertung und eine Bedeutung zumisst. Also dass man diesen Leuten nochmal sagt: "Hey, <u>das, was Du tust, ist ja zutiefst christliches Handeln</u>, diakonisches Handeln am Nächsten!".</p>
371ff	<p>„[...] drei Schwerpunktthemen: das eine ist <i>Diakonia</i>, also praktische Nächstenliebe oder Dienst am Nächsten [...]. Dann [...] Gemeinschaft. Man braucht irgendein Beziehungsgeschehen in der Gemeinschaft, wo was erlebt wird [...]. <i>Kyrigma</i> ist, glaube, Verkündigung [...], das ist Wortverkündigung. Und dann, <i>Koinonia</i> ist die Gemeinschaft. [...] Aber das heißt, <i>YoungLife</i> verkörpert eigentlich dieses ganzheitliche Zeugnis. Das heißt, man probiert, Gemeinschaftsorte, <i>Koinonias</i>, zu schaffen, wo man was erlebt, in der Gemeinschaft, Beziehungssystem. In dem Beziehungssystem soll ja <i>Diakonia</i> und Bezeugung, Wortverkündigung, <i>Kyrigma</i>, Raum haben.</p>
390ff	<p>„Zitat aus der Tageslosung vom 20. Mai [...]: "Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen. Im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen." Dietrich Bonhoeffer. Und diese zwei, diese zweierlei Dinge des Christseins, da baut eigentlich alles von <i>YoungLife</i> darauf auf. Also, <u>aus der Gottesbeziehung, aus dem Beten heraus, im Beten für den Nächsten da sein und dann das Tun des Gerechten, die Zuwendung zum Nächsten,</u> [...]“</p>

Interview 2 Person B	
251ff	<p>„Für mich, (.) ist das auch biblisch gesehen, (.) rede ich lieber von der Kommunikation des Evangeliums als von Predigt, weil Predigt dann oft (.) auf eine Wortverkündigung und eine Einwegverkündigung verkürzt wird, während es biblisch gesehen, dadurch, dass das Wort Fleisch wurde in Jesus, immer um eine / um ein umfassendes Kommunikationsgeschehen geht. Das heißt aber, Wort und Tat, Tat und Wort lassen sich nie trennen. (..) Eine Diakonie, die sich am biblischen Zeugnis orientiert, wird immer auch <u>Christus zur Sprache bringen</u> und <u>mit ihrem Handeln Evangelium verkündigen wollen</u> und andererseits eine Verkündigung des Evangeliums, ohne dass eine neue Form von Gemeinschaft gelebt wird, dass die Werte des Reiches Gottes spürbar, erfahrbar und sichtbar werden, wären genauso hohle, fromme Worte, sodass für mich da das unbedingt zusammen gehört.“</p>

Perspektive für die Zukunft	
Interview 1 Person A	
404ff	<p>„Ja, ich sehe da große Perspektive, dass wir Jugendliche mit Jesus Christus in Verbindung kommen können und ihm nachfolgen können. Und ich sehe eigentlich die Infrastruktur der evangelischen Jugendarbeit als optimal geeignet dafür. Ich sehe total viele positive Verbindungen. Evangelische Jugendarbeit baut auf Beziehungen auf. Es gibt ein ganz ganz großes Beziehungsgeschehen, auch in den älteren Generationen, die sich schon über mehrere Jahre hinzieht. Und es gibt einfach total viele Verbindungen, an denen man weiterbauen kann und weiterentwickeln kann. (.) Sommerfreizeiten ist ein total verbindendes Element. (..) Und da hat man noch viel Entwicklungspotential. Von daher sehe ich da große Perspektiven auch in der Zusammenarbeit und eine große gegenseitige Befruchtung.“</p>
Interview 2 Person B	
57ff	<p>„Wie stark das gelingt? Also es gibt eine große Untersuchung in England, (.) die zeigt, dass (.) das nochmal zu einem neuen Aufbruch führen kann und gerade Menschen, die kirchendistanziert sind oder in kirchlich wenig erreichten Milieus zuhause sind, hier nochmal angesprochen werden können. In Deutschland stehen wir da noch ziemlich am Anfang, aber auch hier gibt es (..) eben eine sehr sehr breite Bewegung.“</p>
261	<p>„Was ich schade finde ist, dass geschichtlich bedingt sich Diakonie weitgehend gelöst hat von der Gemeinde (.) und <i>FreshX</i> wären, aus meiner Sicht, jetzt nochmal neue Gemeindeformen, die eben diese (.) <u>Aufspaltung</u>, und manchmal auch Schizophrenie zwischen Wort und Tat, nicht mitmachen, sondern hier mit einem sehr ganzheitlichen (.) Verständnis der Kommunikation des Evangeliums an den Start gehen.“</p>
270ff	<p>„Also zum einen zeigen Untersuchungen in England, dass dort mittlerweile elf Prozent aller Gemeinden <i>FreshX</i> sind. Vergleichbare Untersuchungen haben wir für Deutschland</p>

	noch nicht. Wir sind sicherlich auch noch nicht so weit. Aber um es (.) kurz und prägnant zu sagen: Kommt Zukunft kommt <i>FreshX</i> [...] oder es ist ein geordnetes Sterben der Kirchen.“
283ff	„Ich denke, dass (.) auch die Diakonie in Deutschland eben von anderen europäischen Kirchen nochmal sehr viel lernen kann, weil es zum Beispiel auch die anglikanische Kirche diese Aufteilung in Wort und Taten nie vollzogen hat und da von jeher auch theologisch ganzheitlicher unterwegs war.“

C.6 Transkribiertes Expert*inneninterview Nr.1

- 1 I: Begrüßung, kurze Vorstellung, Danksagung und Informationen zur Audio-
2 Aufnahme und Datenschutzerklärung. #00:00:44-1#
3
- 4 I: Nennung der Forschungsfrage und des Interviewziels. #00:01:21-3#
5
- 6 I: Gut, fangen wir an. Bitte stelle Dich und deinen Bezug zu *YoungLife* vor. Also
7 welche Ausbildung hast Du, welchen Beruf übst Du aus, seit wann bist Du für
8 *YoungLife* tätig und was waren und sind Deine Tätigkeiten für *YoungLife*? #00:01:41-
9 2#
10
- 11 A: Also. Mein Name ist Christoph Schneider. Ich bin (..)/. Wie alt bin ich denn? (lacht)
12 Bin 38 Jahre alt und (..) seit 2009 als Jugendreferent tätig in der evangelischen
13 Jugendarbeit (.) und auch seit 2009 mit *YoungLife* verbunden in dem Projekt. Ich habe
14 davor studiert, Soziale Arbeit, an der Fachhochschule in Mannheim und habe dort
15 Diplom Soziale Arbeit Abschluss gemacht und dann über diverse Weiterbildungen
16 und Aufbauausbildung seit 2009 bis 2017, dann (.) die Einsegnung zum Diakon der
17 evangelischen Landeskirche in Württemberg absolviert. (..) Genau, hab von 2009 bis
18 2017 in der Jugendkirche *Choy* gearbeitet. Das ist ein Arbeitszweig des evangelischen
19 Bezirksjugendwerks in Calw (.) und dort Teenager-Arbeit gemacht, junge Menschen,
20 wir nennen das bei *YoungLife* Kontaktarbeit gemacht, Beziehungsarbeit gemacht und
21 seit 2018 bis heute arbeite ich auf der Landesstelle des Evangelischen Jugendwerks in
22 Württemberg und bin da zuständig für die *YoungLife Beziehungsinitiative*. Das ist
23 praktisch das partnerschaftliche Projekt zwischen dem *EJW* und der *YoungLife*-
24 Organisation. #00:03:15-8#
25
- 26 I: Vielen Dank. Jetzt wir etwas zu Dir als Person erfahren. Nun wollen wir mehr auf
27 die Arbeit von *YoungLife* eingehen. Welchen Auftrag beziehungsweise welches Ziel
28 und welche Vision hat *YoungLife*? #00:03:32-3#
29
- 30 A: *YoungLife* hat den Auftrag und die Vision, dass jeder Jugendliche weltweit die
31 Möglichkeit bekommt, Jesus Christus kennenzulernen und ihm nachzufolgen. Oder
32 anders gesagt: jeder Jugendliche weltweit soll die Möglichkeit haben, mit Jesus in

33 Berührung zu kommen und auch im Glauben an Jesus Christus zu wachsen. *YoungLife*
34 macht das Ganze auf einem Beziehungsweg, das heißt, *YoungLife* geht hin zu
35 Jugendlichen, knüpft Kontakte mit Jugendlichen und probiert Beziehung zu
36 Jugendlichen zu knüpfen und Beziehungen zu leben mit denen und in dem
37 Beziehungsgeschehen dann auch zu verkündigen, und auf Jesus hinzuweisen. (..)
38 *YoungLife* an sich, organisatorisch vielleicht noch das als Info, ist in 101 Ländern
39 unterwegs, ist eine internationale Missionsorganisation, gegründet in den USA. Und
40 somit ist praktisch meine *YoungLife*-Einbettung gehört dann zu *YoungLife DACH*,
41 Deutschland, Österreich, Schweiz und Lichtenstein, und dazu gehört dann auch der
42 deutschsprachige Raum und dadurch auch Württemberg. Und die Partnerschaft bildet
43 dann praktisch das *YoungLife*-Gebiet in Württemberg ab. #00:04:56-9#

44

45 I: Ok. Welche Zielgruppe hat *YoungLife*? Also, wenn ich das richtig verstanden habe,
46 sind das Jugendliche. #00:05:04-4#

47

48 A: Genau, Jugendliche. Es gibt praktisch eine Einstiegszielgruppe. Die nennt sich bei
49 *YoungLife Wildlife*. Das sind praktisch so zehn bis 13 Jährige. (.) Und dann *YoungLife*,
50 die klassische Zielgruppe, geht dann, sage ich mal, so 13 bis 17. #00:05:24-9#

51

52 I: Ok. #00:05:28-6#

53

54 A: Natürlich geht *YoungLife* auch darüber hinaus, wenn dann Menschen zum Glauben
55 kommen oder so. Es gibt auch mal Kleingruppen, wo Leute mit 18 noch drinnen sind,
56 aber die Kernzielgruppe und die Kernangebote richten sich an zehn bis 17 Jährige.
57 #00:05:44-7#

58

59 I: Alles klar. Dann: Du hast es auch schon ein bisschen angedeutet, aber wie arbeitet
60 *YoungLife*? #00:05:53-5#

61

62 A: Genau. *YoungLife* arbeitet beziehungsorientiert. Das heißt, sie knüpfen zuerst
63 Beziehungen, bevor Programme folgen. Also das heißt, man überlegt sich erstmal:
64 "Wo sind Jugendliche in meinem Umfeld, in meiner Region?". *YoungLife* startet oft
65 an Schulen, weil Jugendliche einfach an Schulen sind und bietet dort praktisch AGs
66 an, würde man bei uns sagen, oder Pausenspielprogramme, oder Hausaufgabenhilfe

67 oder was auch immer notwendig ist, helfen bei Schullandheimen oder so (..) und
68 knüpfen damit Kontakte zu Jugendlichen. Und aus diesen Jugendlichen, sagt man:
69 "Hey, hast darüber hinaus auch mal was Lust, zu unternehmen?". Und dann gibt es das
70 so genannte *Club*-Treffpunkt, der heißt bei *YoungLife Club*, das ist so eigentlich wie
71 ein Jugendkreis, kann man das /, ein wöchentlicher Jugendkreis, nennt man
72 Verkündigung, wo viel Spaß drinnen ist. Der findet oft auch in Schulen statt, in der
73 Aula, oder so, je nachdem, wie die Schule das auch erlaubt. In Deutschland ist ja
74 Schularbeit nochmal bisschen speziell, aber Schule ist ein gutes Beispiel dafür. In der
75 evangelischen Jugendarbeit, dann bei uns, tun wir das kontextualisieren, das heißt, wir
76 gehen zum Beispiel zu Konfi-Gruppen. Wir gehen dorthin, wo Jugendliche in unserer
77 Jugendarbeit sind und probieren sie dort, mit ihnen in Kontakt zu kommen und
78 Beziehungen zu knüpfen. Das **Kernmerkmal** ist, zuerst Beziehung knüpfen und dann
79 zu Programmen einladen beziehungsweise **gemeinsam zu Programmen hingehen**.
80 Das ist auch spannend. Also, *YoungLife* probiert halt, Beziehungen zu leben und damit
81 dann auch einen Weg mit Jugendlichen zu gehen. Das heißt, wir laden Leute nicht nur
82 ein zu Programmen, sondern wir gehen selber, mit den Jugendlichen, dann zusammen
83 zu einem Programm. Zum Beispiel zu einer Sommerfreizeit, oder zu einer
84 Wochenendfreizeit, oder zu einem Jugendkreis, oder wie auch immer. Aber zuerst
85 steht das Hingehen in die Lebenswelt von dem Jugendlichen rein. #00:07:59-2#

86

87 I: Ok. (.) Dann: Welche Stärken hat *YoungLife*? #00:08:07-5#

88

89 A: Also. Ich nehme bei *YoungLife* absolut die Stärke wahr, dass sie absolut fokussiert
90 sind (.) auf ihren Auftrag. Das heißt, ohne Beziehung kein Programm. Das gibt einem
91 einen klaren Fokus, erst einmal Beziehungen zu knüpfen, bevor man irgendwelche
92 Programme raushaut. Und / (..) genau. Und hat auch einen ganz klaren Auftrag für
93 diese Zielgruppe, die Jugendlichen. Also ich finde den Fokus von *YoungLife* eine
94 absolute Stärke bei *YoungLife*. Und das zweite ist, dass *YoungLife* hat auch eine
95 gewisse Leichtigkeit in dem Fokus, also Humor spielt zum Beispiel eine ganz wichtige
96 Rolle und man kann auch mal über Dinge lachen. Und es geht nicht um Quantität,
97 sondern mehr um Qualität, **aber** es geht auch um Wachstum. Also /. Aber nicht unter
98 Stress, sondern zu sagen: "Wann ist die Zeit da, dass man auch sich ausbreiten kann,
99 dass mehr Beziehungen geknüpft werden und so weiter?". Aber Fazit ist eigentlich:
100 der Fokus von *YoungLife* ist die mega Stärke von ihnen. #00:09:15-9#

101

102 I: Mhm. Und welchen Herausforderungen begegnet *YoungLife*? #00:09:22-8#

103

104 A: (...) Herausforderung bei Beziehungsarbeit, und das ist natürlich auch die
105 *YoungLife*-Arbeit, ist Beziehungsarbeit, sind natürlich immer: Beziehungen sind nicht
106 verfügbar. Also das heißt, sie entstehen oder entstehen auch nicht und manchmal steckt
107 man mehr drinnen und manchmal steckt man weniger drinnen. Beziehungen sind auch
108 oft mühselig und herausfordernd und anstrengend. Das heißt, *YoungLife*-Arbeit ist
109 manchmal auch mühselig, herausfordernd und anstrengend. Und das sind natürlich
110 auch wiederum Herausforderungen, wo man einen langen Atem braucht, weil
111 Beziehungen brauchen auch Zeit. Und das ist dann auch für manche, ja, das hat dann
112 auch gewisse Herausforderungen damit verbunden. #00:10:09-7#

113

114 I: Ok. Jetzt steigen wir noch ein bisschen tiefer in das Thema ein. Inwiefern, würdest
115 Du sagen, handelt *YoungLife* diakonisch? #00:10:21-7#

116

117 A: (...) Wenn man Diakonie so versteht, dass man (.) dem Nächsten dient und auf die
118 Bedürfnisse des Nächsten probiert einzugehen, dann handelt *YoungLife* zutiefst
119 diakonisch, weil (.) Beziehungen immer dann entstehen, wenn man auch auf
120 Bedürfnisse des Gegenübers eingeht. Also: "Was brauchst Du? Was (.) / Genau. Was
121 brauchst Du? Wie kann ich Dir etwas Gutes tun?", das sind so klassische Sachen, auf
122 die *YoungLife* reagiert. Ein Jugendlicher sagt: "Ja, hey. Ich könnte mal Hilfe brauchen,
123 weil ich kann nicht Auto fahren und ich würde gerne in die Stadt gehen." "Ok, ich
124 fahre Dich!". Also so Beispiele. Das heißt, wenn diakonisch ist, dass man auf
125 Bedürfnisse vom Nächsten eingeht, find ich, handelt *YoungLife* zutiefst diakonisch.
126 *YoungLife* handelt nicht nur für Menschen in Not, was auch immer *Bei Menschen in*
127 *Not* bedeutet, das ist ja eine große Baustelle, "Wer ist nicht in Not?", sage ich mal in
128 der Menschheit, aber wer ist /. Es gibt ja Menschen, die haben wirklich nochmal
129 besondere Nöte und spezielle Nöte, auf die in besonderer Weise eingegangen wird.
130 Und *YoungLife* macht da keine Unterschiede. Also es gibt auch zum Beispiel eine
131 *YoungLife*-Arbeit, die richtet sich gezielt an Menschen mit Behinderung, psychisch
132 wie auch körperlich. Und es geht auch darum, wie können wir dienlich sein, dass
133 Menschen ins Leben geholfen wird, dass Menschen (..) ja, einfach **Gutes** erfahren.
134 #00:12:09-1#

135

136 I: Ok. Kannst Du noch ein Beispiel machen, wie das ganz genau aussieht, oder wie das
137 praktisch aussieht? #00:12:17-4#

138

139 A: (..) Also praktisch sieht das zum Beispiel, kann das so aussehen, dass wenn ein
140 Jugendlicher sagt: "Hey, ich hab hier Schwierigkeiten in Mathe", dass dann ein
141 *YoungLife*-Mitarbeiter mit dem sich hinsetzt und Mathe-Aufgaben macht. Aber das
142 kann auch sowas sein, wie zum Beispiel ein Jugendlicher sagt: "Hey, ich würde gerne
143 mal einfach einen Ausflug machen mit meinen Freunden in den Freizeitpark!" und der
144 *YoungLife*-Mitarbeiter fährt mit dem in den Freizeitpark. Also das hat manchmal,
145 haben die Bedürfnisse was mit Unterhaltung zu tun, mit Freizeitgestaltung. Manchmal
146 haben die Bedürfnisse was mit (.) praktischer Lebenshilfe zu tun: "Hey, ich habe Stress
147 mit meinen Eltern. Kannst Du mir mal mit Rat und Tat zur Seite stehen?" oder Mathe-
148 Hausi war das andere Beispiel. Und auf beide Sachen geht praktisch *YoungLife* ein,
149 **nicht** aus dem Programm-Aspekt heraus, sondern aus dem Beziehungsaspekt heraus,
150 dass der Jugendliche irgendwie gerade ein Bedürfnis hat. Und dann probiert man sich
151 da, auf das Bedürfnis einzulassen. Es gibt auch manchmal Bedürfnisse von
152 Jugendlichen, wo dann der *YoungLife*-Mitarbeiter sagt: "Nein, das kann ich nicht
153 machen!" oder: "Mache ich nicht!". Das kommt dann auch immer auf die
154 grundsätzliche Beziehung an, die vorherrscht, zwischen diesen beiden. Und genau, da
155 muss man dann ein bisschen achtsam sein. #00:13:40-9#

156

157 I: Aber das bedeutet, also das prägt sich so aus einem Alltagsgeschehen, aus dem
158 Beziehungsgeschehen? #00:13:49-5#

159

160 A: Genau. Komplett! #00:13:51-5#

161

162 I: Ja. Ja das ist / #00:13:56-1#

163

164 A: Und natürlich / Genau. Das ist praktisch die individuelle Komponente, auf die
165 *YoungLife* alles aufbaut. Aber es gibt dann natürlich auch eine Peergroup-
166 Komponente. Also sprich: Jugendliche sind ja auch in Peergroups unterwegs. Also
167 selten sind Jugendliche allein unterwegs, sondern die sind in Cliquen unterwegs, oder
168 /. Und manchmal richten sich solche Bedürfnisangebote dann auch an Cliquen oder an

169 eine gewisse Anzahl von Jugendlichen. "Hey, lass uns jeden Mittag zusammen Hausi
170 machen! Oder lass uns einmal in der Woche zusammen Hausi machen! Ich bin auch
171 dabei und fünf Jugendliche sind auch dabei.". "Hey, lass uns zusammen Basketball
172 spielen! Ich bin dabei und Jugendliche sind dabei." Das richtet sich auch nicht immer
173 nur an Einzelpersonen. #00:14:38-2#

174

175 I: Mhm. (..) Ok. Ja, du hast jetzt schon einige Fragen vorweggenommen (lacht). Ja,
176 das ist aber sehr gut. (..) Aber, empfindest Du es noch so, dass an (...) / dass *YoungLife*
177 noch an gewisser Stelle **noch** diakonischer werden könnte oder sollte? #00:15:05-5#

178

179 A: (..) Jaa, jain. Also es kommt immer halt auf deine Grunddefinition von Diakonie
180 an. *YoungLife* und die Diakonie von *YoungLife* ist jetzt auch keine professionelle
181 Expertendiakonie. Also das heißt, es gibt halt soziale Lebenslage, wo dann *YoungLife*
182 auch wieder an Experten und so weiter vermittelt, wenn wir Jugendliche näher
183 kennenlernen. Also was weiß ich, zum Beispiel ein Jugendlicher: man startet mit ihm
184 und denkt sich so: "Ja, ok. Ich mache ein bisschen Hausaufgabenhilfe mit dem." und
185 dann merkt man auf dem Weg: "Oh krass. Das könnte Richtung Schulverweigerung
186 gehen und so weiter!" und so richtige Dinge kommen auf. Dann könnte es auch sein,
187 dass man zu einer professionellen diakonischen Einrichtung geht und sagt: "Hey, ihr
188 habt doch Beratung für Schulverweigerer! Können wir da mal zusammen hingehen?
189 Also können wir mal zusammen einen Beratungstermin machen? Ich habe da einen
190 Jugendlichen, der ... und so weiter." **Aber wir gehen zusammen hin**, wir gehen in
191 Beziehung hin. Und was ich damit sagen will: das, was *YoungLife* macht, ist halt eine
192 Alltagsdiakonie, würde ich es mal nennen, oder praktische Lebenshilfe im Alltag,
193 keine professionelle Diakonie, weil *YoungLife*-Mitarbeiter sind ja Ehrenamtliche, wie
194 Du und ich. Oder Hauptamtliche, die nicht unbedingt die Ausbildung haben müssen.
195 Das kann jeder Erwachsene kann *YoungLife*-Mitarbeiter sein. Jeder, der sagt: "Ich habe
196 ja Bock, mit Jugendlichen einen Weg des Glaubens zu gehen, einen Weg des Lebens
197 zu gehen!" kann ja *YoungLife*-Mitarbeiter werden. Das heißt, (..) / Genau. Macht es
198 das ein bisschen deutlich? Es kommt auf die Definition von Diakonie an, diese Frage.
199 #00:16:49-5#

200

201 I: Ja. Ja, ich finde es voll spannend, weil wenn ich jetzt auf den Auftrag oder auf die
202 Vision eingehe, dann klingt das sehr verkündigungs-fokussiert. #00:17:03-0#

203

204 A: Ja! #00:17:05-8#

205

206 I: Und dabei ist aber das ganz Praktische, doch sehr Bedürfnis und dadurch auch
207 diakonisch orientiert. #00:17:14-5#

208

209 A: Genau. Also wir sind ja stark geprägt, in Deutschland, durch Wortverkündigung,
210 oder nicht nur in Deutschland, wir Christenheit. Also richtige Verkündigung passiert
211 durch das Wort. Und das war ja auch stark Martin Luther geprägt. #00:17:29-9#

212

213 Kurze Unterbrechung durch ein Verbindungsproblem am Telefon. #00:17:43-3#

214

215 A: Genau. Wir sind ja sehr wortverkündigungslastig geprägt in unserer christlichen
216 Szene. Martin Luther auch und verschiedene große Menschen haben da ja stark in
217 diese Richtung geprägt oder es wurde auch so interpretiert. *YoungLife* geht viel mehr
218 davon aus, wenn wir sagen: "Jeder Jugendliche soll Jesus Christus kennenlernen!",
219 geht es gar nicht um eine Wortverkündigung, sondern es geht um einen
220 Erfahrungsraum. Also, Beziehungsgeschehen mit Gott ist ja auch eine
221 Beziehungserfahrung, nicht eine Information. Und so ist praktisch die gesamte
222 Verkündigung von *YoungLife*, kann man eigentlich sagen, ist ein Erfahrungsraum, wo
223 du praktisch Liebe von Gott erlebst, erfährst und natürlich auch vielleicht mal von ihr
224 hörst, also Bibelverkündigung ist schon auch ein wichtiger Faktor bei *YoungLife*, aber
225 die Bibelverkündigung muss praktisch auch mit einer Erfahrung erlebbar gemacht
226 sein. Also, wenn wir sagen: "Gott liebt Dich!", dann muss ein Jugendlicher auch
227 erfahren, im Umgang und durch den *YoungLife*-Mitarbeiter, dass er geliebt ist. Oder /.
228 Genau, das heißt, es geht auch um eine Erfahrungsverkündigung. Und das setzt
229 natürlich stark am Bedürfnis an, weil wir glauben auch, dass Gott auf unsere
230 Bedürfnisse eingehen will, dass er seine Menschen liebt. Und wenn wir dann Gott
231 diesen Weg folgen, dann führt das auch dazu, dass wir mit Jugendlichen einen Weg
232 gehen, dass sie geliebt sind, aber auch einen Weg des Abenteurers, einen Weg des
233 Spaßes, einen Weg der Hilfestellung, und so weiter. #00:19:29-0#

234

235 I: Ok. Vielen Dank. Kommen wir nun noch zu *YoungLife* im Kontext der
236 Landeskirche. Inwiefern besteht eine Zusammenarbeit mit der Landeskirche?

237 #00:19:42-8#

238

239 A: (..) Es gibt eine Partnerschaft seit den 70'er herum, da könntest nochmal auf meiner
240 Homepage gucken, www.ejw-younglife.de. Da findest Du die genauen Zahlen.

241 #00:20:00-7#

242

243 I: 70'er Jahre? #00:20:02-7#

244

245 A: 70'er Jahre herum. Da kannst Du nochmal nachlesen, wann das genau war, wo
246 sozusagen verschiedene Menschen aus der Landeskirche in Württemberg nach USA
247 gefahren sind oder geflogen sind und dort praktisch Erfahrungen mit der *YoungLife*-
248 Jugendarbeit gemacht haben. Also ich sage mal, zum Beispiel diesen Strang
249 *Erlebnispädagogik* ist sehr stark durch die *YoungLife*-Inspiration geprägt, weil
250 *YoungLife* immer ja mit Erfahrungsräume arbeitet. Das heißt, die ganzen Sachen,
251 Hochseilgärten, Events, das kommt stark aus der *YoungLife*-Jugendarbeit, ist das in
252 unsere Jugendarbeit hinübergetragen worden. Oder zum Beispiel die Dobelmühle ist
253 gekauft worden aus / also ein Freizeitgelände, weil es gibt *YoungLife*-Camps in den
254 USA, die auch eine ganz große Gewichtung haben in der *YoungLife*-Jugendarbeit.
255 Genau. Wie auch immer. Die Partnerschaft ist durch eine gegenseitige Inspiration
256 entstanden und man hat dann praktisch einen gemeinsamen Weg eingeschlagen. Dazu
257 gibt es auch ein *YoungLife*-Partnerschafts-Komitee, das auf landeskirchlicher Seite
258 angesiedelt ist und es gibt eine praktische Ausführung und in der Jugendarbeit
259 innerhalb der Landeskirche im Evangelischen Jugendwerk angesiedelt ist, ist diese
260 praktische Ausführung im *YoungLife*-Fachausschuss angesiedelt. Und so ist praktisch
261 die Partnerschaft organisiert. Dass es ein Partnerschaftskomitee gibt und einen
262 *YoungLife*-Fachausschuss. Und die sind praktisch die Aufsicht- und
263 Unterstützungsgremien der Partnerschaft. Partnerschaft heißt immer, dass man etwas
264 Gemeinsames vorantreibt. Und so ist das Partnerschaftskomitee und der
265 Partnerschaftsfachausschuss, organisatorisch auf *YoungLife*-Seite, das
266 Aufsichtsgremium der *YoungLife*-Entwickler und auf *EJW*-Seite natürlich ja das
267 Unterstützungs- und Aufsichtsgremium auch von *EJW*-Seite. Das ist das gleiche
268 Gremium. Meine Person, ich als *YoungLife*-Mitarbeiter und als *EJW*-Mitarbeiter, ich
269 sage immer: "Ich bin ja 100 Prozent *YoungLife*-Mitarbeiter und ich bin 100 Prozent
270 *EJW*-Mitarbeiter." Ich habe einen Arbeitsvertrag im *EJW*, weil man kann nur einen

271 haben, aber in meinem Rollenverständnis und auch im Organisationsverständnis, bin
272 ich sowohl gelistet als Mitarbeiter der evangelischen Kirche, wie auch, bei *YoungLife*
273 nennt sich das dann *International Staff*. Das heißt, ich bin praktisch auch
274 Vollzeitmitarbeiter von *YoungLife*. Bei *YoungLife* natürlich nicht mit Arbeitsvertrag,
275 sondern nur mit dem Inhalt. #00:22:42-8#

276

277 I: Und die Partnerschaft ist dadurch entstanden, dass man gemerkt hat, man verfolgt
278 das gleiche Ziel und es hilft dann, zusammen zu arbeiten? #00:22:56-0#

279

280 A: Genau. Man verfolgt das gleiche Ziel und man kann sich gegenseitig inspirieren,
281 um diesem Ziel näher zu kommen. #00:23:02-6#

282

283 I: Ok. Dann passt die nächste Frage auch ganz gut. Worin unterscheidet sich die Arbeit
284 von *YoungLife* zur Landeskirche beziehungsweise, wo ist das auch ergänzend?
285 #00:23:15-1#

286

287 A: (...) Also, *YoungLife* an sich versteht sich als ein Missionswerk (.) und richtet sich
288 an Jugendliche, die noch nicht christlich sozialisiert sind oder am Beginn sind, ihres
289 christlichen Lebens. Die Landeskirche an sich richtet sich stärker, in erster Linie mal
290 an Mitglieder. Das heißt, man geht irgendwie davon aus, dass die Leute ja (.) christlich
291 sind und das teilen, die Werte. (.) Genau. *YoungLife* an sich richtet sich an einen ganz
292 kleinen Ausschnitt der landeskirchlichen Mitglieder, sag ich mal so. Also die richten
293 sich ja an zehn bis 17-Jährige. Alle anderen sind erstmal bei *YoungLife* nicht im Visier.
294 (..) Genau, das ist so bisschen ein Unterschied. Und *YoungLife* richtet sich nicht nach
295 Kirchenzugehörigkeit, sondern einfach nach diesen Menschen. Das heißt, ob die jetzt
296 evangelisch sind, katholisch, gar keinen Glauben haben oder sonst irgendwie, ist
297 erstmal bei *YoungLife* egal (.) und genau, geht da relativ geradlinig mit diesem Fokus
298 dann um. (..) Ja, so bisschen in diese Richtung ist glaub die /. #00:24:37-8#

299

300 I: Kannst Du da noch ein Beispiel dazu machen? #00:24:40-5#

301

302 A: Wenn sich die Landeskirche jetzt, sage ich mal, an Konfirmandengruppen richtet,
303 dann richtet sie sich erstmal an getaufte Jugendliche, die evangelisch sind oder die
304 evangelisch getauft sind und eine gewisse Zugehörigkeit, sage ich jetzt mal, zur Kirche

305 dadurch eingegangen sind. *YoungLife* an sich richtet sich jetzt nicht nur an die
306 Konfirmanden, sondern, wenn jetzt der Konfirmand, der evangelische Konfirmand
307 halt einen katholischen Freund hat, und die hängen halt zusammen herum, dann ist
308 praktisch die beide im Fokus. Jetzt nur als klassische organisierte Brille. *YoungLife*
309 würde jetzt auch weniger stark Konfirmandenwochenenden machen, für die interne
310 Gruppe. Natürlich, wir helfen bei Konfirmandengruppen, aber natürlich würden
311 *YoungLife* Wochenendfreizeiten machen und halt einfach die Freunde von den
312 Freunden mitnehmen und da dann Spaß und gucken: "Was sollen die Jugendlichen
313 machen?". Genau. Wenn man am Beispiel Konfirmandenunterricht, ist eigentlich auch
314 relativ, kann man relativ gut auch nochmal etwas deutlich machen.
315 Konfirmandenunterricht ist ja, sage ich mal, ein Katechismusunterricht, also ein
316 Glaubensunterricht, der sich an Jugendliche richtet, die vielleicht noch gar nicht
317 wissen, ob sie die Lehre kennenlernen wollen. Und das ist wiederum das, was
318 *YoungLife* ausmacht: *YoungLife* würde zuerst Beziehung zu den Jugendlichen knüpfen
319 und **dann** würde an zweiter oder dritter Stelle vielleicht irgendwann ein
320 Katechismusunterricht folgen, aber verstärkt auch an die Jugendlichen, die dann mehr
321 Interesse haben, dann Jesus näher kennenzulernen und sozusagen die Glaubenslehre
322 näher kennenzulernen. Das heißt, man würde **nie** bei *YoungLife* mit einem Programm
323 starten, das sozusagen gleich einen Katechismusschwerpunkt hat oder einen
324 Glaubensschwerpunkt. Das ist bei den kirchlichen Programmen natürlich anders.
325 Wenn man davon ausgeht, dass die Leute, die in die Kirche kommen, ein Interesse an
326 Glauben haben, kann man natürlich ja auch gleich mit einem Glaubensprogramm
327 anfangen. Das ist jetzt keine Bewertung: "Das andere ist besser oder schlechter!",
328 sondern es richtet sich halt ausgehend von der Zielgruppe und dem Bedürfnis der
329 Zielgruppe. #00:26:53-4#

330

331 I: Ja. Und nochmal mehr der Erfahrbarkeit, also jetzt wieder auf das / (..) #00:27:04-
332 0#

333

334 A: Genau, die Erfahrbarkeit (..) und das Beziehungsgeschehen. Also ich nehme noch
335 Konfirmanden als Beispiel, weil es ist ein gutes Beispiel, um das zu verdeutlichen.
336 Konfirmanden und Konfirmandinnen der Landeskirche nehmen Mitarbeiter der
337 Jugendarbeit innerhalb der evangelischen Kirche oft als Projektmitarbeiter wahr.
338 "Also die helfen irgendwie bei Projekten mit, betreuen irgendwie die Konfis und so

339 weiter." Diese ganzen Worte: Projekt, Betreuung und so weiter sind alles
340 Programmworte. Also: "Du betreust ein Programm", "Du machst ein Projekt!". Also
341 es geht alles um das Programm und die Sache. Bei *YoungLife* würde jetzt der
342 *YoungLife*-Mitarbeiter nicht ein, der würde vielleicht das gleiche machen, also das
343 heißt, der würde vielleicht als Betreuer mitfahren auf die Konfi-Freizeit, aber der
344 würde diese Zeit nutzen, um die **Personen** kennenzulernen, um einen **Weg** mit diesen
345 Personen einzuschlagen, um **nach** der Konfirmandenfreizeit nochmal ihnen eine
346 WhatsApp zu schreiben und sagen: "Hey, was geht so? Hey, lass uns morgen vielleicht
347 nochmal etwas machen, wie sieht's aus?". Also *YoungLife* schlägt Beziehungswege
348 ein. Nicht so zu sagen: "Wer kommt zu meinem Projekt und wie betreuen wir die beim
349 Projekt?". #00:28:21-2#

350

351 I: Ok. Dann: Inwiefern siehst Du einen gesamtkirchlichen Auftrag im Bereich des
352 diakonischen Handelns? Also diakonisches Handeln ja ist hier auch wieder diese
353 Bedürfnisorientierung, also könnte man jetzt als Beispiel nehmen. #00:28:40-7#

354

355 A: Ja, ich sehe da eine absolut große Notwendigkeit, also komplett, ganzheitlich. (..)
356 Genau. Ich glaube, wir sind zu stark in Diakonie als professionelles Handlungsfeld der
357 evangelischen Kirche oder so übergegangen, oder Caritas ist ja dann katholischer
358 Seite. Wir haben da viel zu stark das diakonische Handeln outgesourced. Und das
359 diakonische Handeln wieder zurück zu gewinnen. Altenfürsorge. Wir haben in unserer
360 Gemeinde, wo ich hier lokal bin, da haben wir zum Beispiel einen Essenskochdienst
361 für Schwangere, für Leute, die ja dann nachher ein Baby gekriegt haben oder gerade
362 am Übergang stehen zum Baby kriegen, tun wir halt aus der Gemeindeebene dann
363 denen Essen vorbeibringen. Oder die krank sind. Also solche Dinge, die auch in eine
364 Alltagsdiakonie passen, find ich, muss **absolut** wieder belebt werden in der Kirche.
365 Und, nicht dass das nicht stattfindet. Also ich erlebe viele Kirchengemeinden, wo das
366 praktisch an vielen Stellen noch stattfindet, sondern dass man dem auch eine
367 **Aufwertung** und eine **Bedeutung** zumisst. Also dass man diesen Leuten nochmal
368 sagt: "Hey, das, was Du tust, ist ja zutiefst christliches Handeln, diakonisches Handeln
369 am Nächsten!". (..) Ich habe für das *Unter Uns* einen Artikel geschrieben. Das kannst
370 Du dir auch mal noch anschauen in Deiner Recherche. Da wird das nochmal sehr
371 deutlich, was christliches Zeugnis eigentlich beinhaltet. Und das beinhaltet drei
372 Schwerpunktthemen: das eine ist *Diakonia*, also praktische Nächstenliebe oder Dienst

373 am Nächsten oder sowas, wie man es übersetzt will. Dann *Kyrigma*, **Gemeinschaft**.
374 Man braucht irgendein Beziehungsgeschehen in der Gemeinschaft, wo was erlebt wird
375 und (..) /. Ah ne, warte mal! Ich muss nochmal die griechischen Wörter heraussuchen.
376 *Kyrigma* ist, glaube, Verkündigung. Genau, das ist Wortverkündigung. Und dann,
377 *Koinonia* ist die Gemeinschaft. Ja, so herum muss es sein. Müsste es nochmal im
378 Artikel genau mir angucken. Aber das heißt, *YoungLife* verkörpert eigentlich dieses
379 ganzheitliche Zeugnis. Das heißt, man probiert, Gemeinschaftsorte, *Koinonias*, zu
380 schaffen, wo man was erlebt, in der Gemeinschaft, Beziehungssystem. In dem
381 Beziehungssystem soll ja *Diakonia* und Bezeugung, Wortverkündigung, *Kyrigma*,
382 Raum haben. (..) Mit den griechischen Wörtern: lass mich da wirklich nachher
383 nochmal im Anschluss an das Ding Dir kurz das berichtigen, dass ich da nicht
384 durcheinanderkomme, nicht Dir etwas falsches gesagt habe. #00:31:34-7#

385

386 I: Ja. Und /. #00:31:33-0#

387

388 A: Aber / genau. Als Fazit einfach nochmal ganz dazu, kannst Du vielleicht auch als
389 inspirativen Satz von einem Glaubensvorbild von mir schicken, der das nochmal auf
390 den Punkt so richtig gut benannt hat. Der Dietrich Bonhoeffer ist das. Und Zitat aus
391 der Tageslosung vom 20. Mai, also gar nicht so lange her bis jetzt: "Christsein wird
392 heute nur in zweierlei bestehen. Im Beten und im Tun des Gerechten unter den
393 Menschen." Dietrich Bonhoeffer. "Im Beten und im Tun des Gerechten unter den
394 Menschen." Und diese zwei, diese zweierlei Dinge des Christseins, da baut eigentlich
395 alles von *YoungLife* darauf auf. Also, aus der Gottesbeziehung, aus dem Beten heraus,
396 im Beten für den Nächsten da sein und dann das Tun des Gerechten, die Zuwendung
397 zum Nächsten, und so weiter. (.) Genau, finde ich sau stark, von Dietrich Bonhoeffer,
398 nochmal so als kleine Inspiration (.) innerhalb des Interviews. #00:32:39-4#

399

400 I: Dann hätte ich noch eine letzte Frage: Welche Perspektiven siehst Du denn dann da
401 noch für die Zukunft? Also auch von Seiten von *YoungLife*, aber auch im
402 Gesamtkirchlichen. #00:32:55-8#

403

404 A: (..) Ja, ich sehe da große Perspektive, dass wir Jugendliche mit Jesus Christus in
405 Verbindung kommen können und ihm nachfolgen können. Und ich sehe eigentlich die
406 Infrastruktur der evangelischen Jugendarbeit als optimal geeignet dafür. Ich sehe total

407 viele positive Verbindungen. Evangelische Jugendarbeit baut auf Beziehungen auf. Es
408 gibt ein ganz ganz großes Beziehungsgeschehen, auch in den älteren Generationen, die
409 sich schon über mehrere Jahre hinzieht. Und es gibt einfach total viele Verbindungen,
410 an denen man weiterbauen kann und weiterentwickeln kann. (.) Sommerfreizeiten ist
411 ein total verbindendes Element. (..) Und da hat man noch viel Entwicklungspotential.
412 Von daher sehe ich da große Perspektiven auch in der Zusammenarbeit und eine große
413 gegenseitige Befruchtung. #00:33:56-1#

414

415 I: Ok. Vielen Dank für Deine Antworten und die Zeit, die Du dir genommen hast.
416 #00:34:02-7#

417

418 A: Gerne! #00:34:03-9#

419

420 I: Ich habe meine Fragen gestellt, welche ich beantwortet haben wollte. Gibt es von
421 Deiner Seite noch etwas, was Du abschließend sagen möchtest? #00:34:12-3#

422

423 A: Es gibt noch einen Podcast, wo ich mal aufgenommen habe, wo ich leider auch
424 nicht mehr weiß, wie der hieß. Aber Silas hieß der Interviewer, die Person. #00:34:25-
425 6#

426

427 I: *Ecclesio Podcast*. #00:34:27-2#

428

429 A: Ja, das kann sein, genau. Da kennst Du dich wahrscheinlich besser aus. Da habe ich
430 auch schon mal ein Interview gegeben. Auf dieses Interview gab es schon
431 verschiedenste Rückmeldungen und das könnte nochmal eine interessante
432 Inspirationsquelle für Dich sein. Der hat ganz ähnliche Fragen gestellt wie Du. Und da
433 habe ich auch, sag ich mal, so spontan geantwortet wie jetzt. Und Du könntest auch
434 die nochmal, diese Folge, Dir anhören (.) und dort vielleicht noch eine Inspiration
435 herausziehen, wenn das hilfreich ist. #00:34:56-8#

436

437 Danksagung und Verabschiedung. #00:35:08-8#

C.7 Transkribiertes Expert*inneninterview Nr. 2

1 I: Begrüßung, kurze Vorstellung, Danksagung und Informationen zur Audio-
2 Aufnahme und Datenschutzerklärung. #00:00:45-3#

3

4 I: Nennung der Forschungsfrage und des Interviewziels. #00:01:20-4#

5

6 I: Gut, fangen wir an. Bitte stelle Dich und deinen Bezug zu *FreshX* vor. Also welche
7 Ausbildung hast Du, welchen Beruf übst Du aus, seit wann bist Du für *FreshX* tätig
8 und was waren oder sind Deine Tätigkeiten für *FreshX*? #00:01:39-3#

9

10 B: Ich bin Landesreferent im *Evangelischen Jugendwerk Württemberg*, also auf
11 regionaler Ebene schon sehr lange seit 1992. Und über den Arbeitsbereich
12 *Jugendkirche, Junge Gemeinden* sind wir dann eben auf die Bewegung auch in
13 England von *Youth Churches* und dann eben auch *Fresh Expressions of Church*
14 gestoßen. (..) Ein Auslöser dann für die deutsche Bewegung war der Kongress
15 *Gemeinde 2.0* 2011 in Filderstadt, den ich mit einem zusammen organisiert habe und
16 daraus hat sich dann mit anderen Teams von großen Kongressen *Kirche Hoch 2* in
17 Hannover und (...) (seufz) vom *Gnadauer Verband* /. Jetzt ist gerade der Titel weg,
18 wie die Konferenz hieß, müsste ich nochmal nachschauen /. Ein erster Runder Tisch
19 gebildet, und ab 2012 dann, also auf deutschlandweiter Ebene /. Und da hatte ich
20 unausgesprochen die Geschäftsführung, weil wir nochmal Gelder akquiriert haben, (.)
21 einer amerikanischen US-Stiftung und dann auch ein Vikars-Ehepaar anstellen
22 konnten beziehungsweise ein kleines hauptamtliches Team aufbauen /. (..) Diese
23 Aufgabe habe ich quasi abgegeben, indem wir (.) 2017 dann einen eigenständigen
24 Verein gegründet haben: *FreshX Netzwerk e.V.*, der seinen Sitz in Berlin hat und
25 angedockt ist dort (.) an die *Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste (AMD)*. Ich
26 war dann in diesem neuen Verein bis (..), also von Februar 2017 drei Jahre lang bis (.)
27 vergangenen Februar im geschäftsführenden Vorstand. (.) Bin da jetzt aber auch
28 ausgeschieden und momentan (..) versuche ich mit anderen zusammen nochmal
29 *FreshX*-Formate für bestimmte Zielgruppen voran zu treiben, also für (.) junge
30 Familien beziehungsweise generationsübergreifende Zielgruppe: (.) *Kirche Kunterbunt*,
31 im Englischen nennt sich das *Messy Church*, und *FreshX* für den interkulturellen
32 Bereich nennt sich momentan - Arbeitstitel - *Gemeinde auf Augenhöhe*. #00:04:18-3#

33

34 I: Schön, vielen Dank. Jetzt haben wir etwas zu Dir als Person und auch deiner Rolle
35 bei *FreshX* erfahren. Nun wollen wir mehr auf die Arbeit von *FreshX* eingehen.
36 Welchen Auftrag beziehungsweise welches Ziel und welche Vision hat *FreshX*?
37 #00:04:40-4#

38

39 B: Eine sehr umfassende Vision. Letztlich geht es um die Gesamterneuerung der
40 Kirche, also nochmal *fresh expressions of church*, nochmal neue Ausdrucksformen
41 von Gemeinde und Kirche (.) zu fördern. (..) Nicht in Konfrontation, sondern in
42 Ergänzung zu den bestehenden und traditionellen Formen. Deshalb ist ein ganz
43 zentrales Stichwort *mixed economy*, also diese (..) synergetische Zusammenarbeit
44 zwischen alten und neuen Formen, die sich dann ergänzen. (..) Und das bedeutet dann
45 eben umfassend, nochmal den kirchlichen Auftrag und die kirchliche Sendung
46 durchzubuchstabieren, in die verschiedenen Milieus und Lebenswelten hinein: Wie
47 kann da Gemeinde Gestalt gewinnen? Wie kann da Evangelium verkörpert werden?
48 Und das sieht natürlich für Obdachlose anders aus wie für Banker und für (.)
49 Mountainbike-Fahrer anders wie für (.) autistische Kinder. Also so vielfältig wie die
50 Gesellschaft denn ist und die Nischen unserer sozialen Wirklichkeit, so vielfältig sollte
51 dann im Endausbau auch die ganze *FreshX*-Bewegung sein. #00:05:57-0#

52

53 I: Ok. (..) Welche Zielgruppe hat *FreshX*? #00:06:02-1#

54

55 B: Wie gesagt: das Ziel ist, **alle** zu erreichen, also weit mehr Zielgruppen, als die
56 vorhandene Kirche erreicht, indem man sich auch nochmal aufmacht in neue Milieus
57 hinein. (...) Wie stark das gelingt? Also es gibt eine große Untersuchung in England,
58 (.) die zeigt, dass (.) das nochmal zu einem neuen Aufbruch führen kann und gerade
59 Menschen, die kirchendistanziert sind oder in kirchlich wenig erreichten Milieus
60 zuhause sind, hier nochmal angesprochen werden können. In Deutschland stehen wir
61 da noch ziemlich am Anfang, aber auch hier gibt es (..) eben eine sehr sehr breite
62 Bewegung. Also jetzt *Kirche Kunterbunt*, das Netzwerk, das ich momentan fördere,
63 (.) wendet sich dann schon an fast eine klassische kirchliche Zielgruppe, wie junge
64 Familien, oder wir sagen fünf bis zwölf Jährige und ihre Bezugspersonen, also auch
65 (..) Familie jetzt modern gedacht oder auch Paten und Großeltern, aber es gibt genauso

66 auch eine *FreshX* im Tattoo-Studio oder ein Kinderbauernhof mit Tieren. Also sehr
67 sehr breit aufgestellt. #00:07:18-3#
68
69 I: Mhm. (..) Und, ich weiß nicht, ob des / (..) ob man das sagen kann, aber: Wie arbeitet
70 *FreshX*? (..) Vielleicht ein #00:07:31-9#
71
72 // I: Beispiel dazu machen. // #00:07:33-6#
73 // B: Doch, das würde ich schon sagen. // #00:07:33-6#
74
75 B: Also es gibt (..) eine Definition, die kann ich nachher auch per Mail nochmal
76 schicken. Die kann ich jetzt nicht wortwörtlich auswendig zitieren. (..) Das heißt, doch,
77 ich hätte sie hier, aber ich schick sie Dir nachher, das ist, glaube ich, besser. (...) Wo
78 nochmal deutlich wird, dass es eben (..) nicht darum geht, dass klassische
79 Gemeindeformen und Gottesdienstformen zu klonen und am Sonntag nochmal ein
80 alternatives Programm zu fahren, sondern sich weit hinaus zu begeben und unter den
81 Menschen zu sein. (.) Und wesentlich zu *FreshX* gehört ein bestimmtes
82 Gemeindeverständnis, das eben stärker beziehungsorientiert ist, mit *UP-IN-OUT-OF*,
83 also vier Beziehungsdimensionen, vierfaches Beziehungsgeschehen, während eben
84 klassisches lutherisches Kirchenverständnis ganz stark sich an der Predigt und deshalb
85 auch an bestimmten, wenn man so will, Programm fest macht. Und wesentlich für (.)
86 *FreshX* ist, gerade auch, wenn man etwas neues starten, sind sechs Schritte. (..) Also,
87 zunächst mal genau hinhören, auf Gott hören und auf die Menschen im Kontext hören.
88 (..) Dann das Reich Gottes zu verkörpern, Gutes zu tun, Menschen Evangelium erleben
89 zu lassen. Als dritter Schritt alles zu tun, was Gemeinschaft stiftet und Gemeinschaft
90 stärkt. Und als vierter Schritt, dann aufgrund dieser entstanden Beziehungen und dem
91 Vertrauen, das gewachsen ist, dann Menschen zu Schritten in der Nachfolge
92 einzuladen, sie auf einer persönlichen Glaubensreise zu begleiten. Als fünfter Schritt
93 entsteht dann so etwas wie Gemeinde, die aber jetzt nicht klassisch sich vermutlich
94 sonntags versammelt, sondern eher urchristlich sich vielleicht um den Tisch herum
95 konstituiert, im Austausch. Und als sechster Schritt *do it again* (lacht), (.) also wirklich
96 auch selber dann wieder die Sendung zu leben, (.) sich sozusagen (.) weiter zu
97 verschenken, wenn dann etwas neues gewachsen ist, die dann ein Team zu senden, das
98 (..) in einer neuen Zielgruppe, in einem neuen geografischen Gebiet wieder eine
99 *FreshX* gründet. Das sind die sechs Schritte. Und das dann eben immer in den

100 einzelnen Lebenswelten und Kulturen wird das natürlich von der Kongression her sehr
101 unterschiedlich aussehen. #00:10:17-7#

102

103 I: Gut. (..) Welche Stärken hat *FreshX*? #00:10:26-2#

104

105 B: Bezogen jetzt auch auf die (.) Thematik, die Du erwähnt hast, würde ich sagen, ist
106 es vor allen Dingen ein ganzheitliches Verständnis der Kommunikation des
107 Evangeliums. Also was jetzt auch schon an den sechs Schritten deutlich wird. Das
108 heißt, es beginnt nicht mit einer Kanzelrede oder einer Wortverkündigung oder
109 Predigt. Das kommt eigentlich in der Definition von *FreshX* gar nicht vor, (..) sondern
110 es beginnt eigentlich, (.) sozusagen, (.) orientiert an der Sendung Jesu, ein sich
111 Einlassen auf eine Lebenswelt. Also wie die Inkarnation Christi, sodass Gemeinde
112 nochmal sich inkarniert (.) in bestimmten Kontexten (.) aufgrund von bestimmten
113 Nöten, Fragen, Sehnsüchten, die da sind. Deshalb auch dieses genaue Hinhören, auf
114 Gott und auf die Menschen, und dann eben (..) in der (..) **Tatverkündigung**. Und da
115 wäre dann auch wieder ein diakonisches Element auf jeden Fall ganz stark mit dabei.
116 Ein Stück Reich Gottes zu verkörpern und Menschen Evangelium spüren zu lassen.
117 Auch die Gemeinschaftsbildung als eigener Schwerpunkt hätte sicherlich eine große
118 Schnittmenge mit der Diakonie. Und dann eben zu Schritten der Nachfolge einladen.
119 Und so entsteht Gemeinde. Also die Engländer unterscheiden zwei verschiedene
120 Vorgehensweisen und sagen: es gibt *the worshipping first journey*, dass man eine
121 Gemeinde nochmal klassisch gründet als Alternative zur bestehenden, indem man
122 einen neuen Gottesdienst startet und alles gruppiert sich um den Sonntag und den
123 Gottesdienst herum. Und es gibt eine *serving first journey*. Und das wäre eben dann
124 der *FreshX*-Weg. Also nicht: "Kommt zu uns, wir machen einen tollen Gottesdienst!",
125 sondern Hingehen und in einer bestimmten Herausforderung, in einem bestimmten
126 Kontext nochmal diese sechs Schritte zu gehen. #00:12:41-4#

127

128 I: Ok. (..) Du hast es jetzt auch schon angesprochen, aber inwiefern, würdest Du sagen,
129 handelt *FreshX* diakonisch? Also, wie sieht das auch ganz praktisch aus? #00:12:56-
130 4#

131

132 B: (...) Also, generell jetzt in diesem tiefen sich Einlassen auf die Lebenswirklichkeit
133 von Menschen. Nicht mit einem fertigen Programm zu kommen, sondern wirklich

134 dieses Hinhören, Wahrnehmen: "Was brauchen die Menschen? Was könnte
135 Evangelium für sie bedeuten?". Dann eben (.), wie bereits erwähnt, dass es ganz stark
136 diesen Charakter (.) der **Tatverkündigung** hat, das wäre der zweite Schritt. Und dann,
137 wenn man jetzt Gemeinde als / oder Gemeinschaft stärken auch auf dem Hintergrund
138 von *Gemeinde sein* versteht, als Leib Christi, dann wäre es sozusagen die
139 **Körpersprache** des Leibes Christi, also dass nochmal (.) eine **Gemeinschaft entsteht**,
140 wo Menschen spüren: "Die ist anders. Die hat andere Werte. Da wird ein Stück Reich
141 Gottes gelebt." (..) und auf dieser Grundlage dann die Einladung, selber nochmal
142 Schritte des Glaubens zu gehen. Also wenn man so will, könnte man sagen, zugespitzt
143 sagen: *FreshX* ist (...) eine sehr profilierte Form von missionarischer Diakonie, oder
144 missionaler Diakonie, oder von einer Diakonie, die sich jetzt nicht im Sozialen
145 erschöpft, sondern wirklich das Ziel hat, umfassend Reich Gottes zu kommunizieren
146 und Gemeinde zu bilden. #00:14:43-8#

147

148 I: Ok. (...) An welcher Stelle sollte oder könnte *FreshX*, Deiner Meinung nach, noch
149 diakonischer werden? #00:14:59-8#

150

151 B: (...) Ich glaube, dass (...) das inhaltliche Profil, also mit der Definition, mit diesen
152 sechs Schritten, mit auch der Theologie im Hintergrund, (..) sehr sehr **ganzheitlich**
153 und damit auch diakonisch ausgerichtet ist. Die eigentliche Herausforderung ist dann,
154 wie stark das eben gelebt wird. Da könnte sicherlich manches noch diakonischer
155 werden, weil auch Leute, die jetzt so ein Gründungsteam einer *FreshX* bilden, oft eben
156 noch vom klassischen Gemeindeverständnis herkommen. (.) Aber insgesamt, wenn
157 man (.) die *FreshX*-Grundsätze ernst nimmt, ist das / wüsste ich nicht, wie es noch
158 diakonischer sein könnte, sondern das ist, wie gesagt, ein ganzheitliches Verständnis
159 von Verkündigung und einer Diakonie eben, die (...) die geistlichen Aspekte und auch
160 die Einladung zum Glauben nicht ausschließt, sondern einschließt. #00:16:17-6#

161

162 I: Mhm. (..) Ok. Du hast ja auch jetzt schon angesprochen so diese Schlagwörter
163 *Evangelium erleben lassen*, auch *Tatverkündigung* und *Sich auf Menschen einlassen*.
164 (.) Diakonisches Handeln ist ja eben auch so bedürfnisorientiertes Arbeiten. Und da
165 wollte ich Dich fragen: Welche Bedürfnisse haben die Menschen, denen *FreshX*
166 begegnet? #00:16:45-9#

167

168 B: Ja, die sind eben so unterschiedlich wie die Menschen (lacht) und *FreshX* ist eben
169 ein sehr sehr breiter Ansatz. (..) Das müssten wir jetzt an konkreten Beispielen
170 durchdeklinieren. Jetzt nehme ich nochmal *Kirche Kunterbunt*. Da sehe ich zum
171 Beispiel das Bedürfnis einer Qualitytime, also dass der Vater mit seiner neunjährigen
172 Tochter wirklich auch mal was macht oder sich ihren Fragen stellt. Und da bietet dann
173 *Kirche Kunterbunt* mit den Aktivstationen und dem Werkstattgottesdienst und so
174 weiter eine tolle Plattform dafür. (.) Ein Bedürfnis ist auch von jungen Familien ist
175 einfach die Netzwerkbildung. (.) Ob es dann Richtung Babysitter oder
176 Kleinkinderbasar geht. Also es gibt ja sehr viele Unterstützungsmöglichkeiten. Und
177 *Kirche Kunterbunt* greift das dann auf, indem wirklich jetzt nicht nur ein Ständerling
178 zum Schluss ist, sondern ein volles Essen, das dann auch eine Stunde gehen darf. Wir
179 haben zum Beispiel in unserer lokalen *Kirche Kunterbunt* jetzt noch so ein *Gute-*
180 *Nacht-Kino* für Kinder eingeführt, einfach weil wir das Gefühl hatten, die
181 Erwachsenen wollen noch reden und die Kinder drehen dann auf. Und das ist jetzt
182 super, dass es noch eine halbe Stunde gibt, wo wirklich über den / nach dem Essen,
183 über den Tisch, intensive Gespräch geführt werden können. Also da wäre es jetzt, zum
184 Beispiel jetzt, die **Qualitytime** und die **gemeinwesenorientierte Vernetzung**
185 untereinander, die Gemeinschaftsbildung, die wir da aufgreifen. Bei einer anderen
186 *FreshX* sieht das natürlich wieder ganz anders aus. Wenn ich jetzt *Gemeinde auf*
187 *Augenhöhe* nehme, dann sind das vor allen Dingen die Herausforderungen auch zum
188 Beispiel von jungen Konvertiten, die sich haben taufen lassen, aber kaum Anschluss
189 an klassische deutsche Gemeinde finden, dass *FreshX* hier den Ehrgeiz hat, nochmal
190 Gemeindeformen zu schaffen, wo eben Deutsche und Geflüchtete sich auf Augenhöhe
191 begegnen und auch gemeinsam leiten. Also je nach (.) je nach Zielgruppe sind
192 natürlich dann auch die Bedürfnisse sehr sehr unterschiedlich. #00:19:12-9#

193

194 I: Ok. (..) Ja. Ich will noch einmal auf *FreshX* generell eingehen, weil ich glaube, ich
195 habe die Frage vergessen (lacht). Welchen Herausforderungen begegnet *FreshX*?
196 #00:19:32-1#

197

198 B: (...) Also zum einen, jetzt in Deutschland, ist es, aus meiner Sicht, schon ein
199 Wunder, dass wir diesen Verein haben mit, glaube ich, 28 Mitgliedern. Und da sind
200 allein, jetzt auf evangelischer Seite, vermutlich **acht** Landeskirchen dabei, also auch
201 zum Beispiel Bayern, Baden und Württemberg. Das heißt also, ganze Landeskirchen

202 haben sich entschieden, diesen Weg zu gehen. Das ist das Positive. Das andere ist, dass
203 es natürlich (.) ein völlig anderes Kirchenverständnis bedingt (..) und sehr viele das
204 gut finden, wenn es um die Ressourcenverteilung geht, fließt aber dann doch 98
205 Prozent in das bisherige System und ganz wenig in solche neuen Aufbrüche und
206 Neugründungen. (.) Für viele es eben eine massive Herausforderung. Also es ist wie
207 ein neues Betriebssystem auf dem Computer. Es ist nicht nur einfach ein Programm
208 oder ein Format, sondern es ist (.) eine neue **ekklesiologische Denke**. Also von daher
209 hat es viel auch mit inneren Überzeugungsprozessen zu tun. Und von daher wird das
210 sicherlich noch lange dauern, bis (.) überall das angekommen ist und Menschen so eine
211 *mixed economy* denken können. Aber wie gesagt, das Schöne ist, dass zumindest auf
212 Leitungsebene, da schon wichtige Entscheidungen gefallen sind und Landeskirchen
213 gesagt hab: "Ja, wir wollen das. Wir werden Vereinsmitglied.". #00:21:14-4#

214

215 I: Mhm. Ok. Ja, das ist eigentlich eine ganz gute Überleitung noch zu dem letzten
216 Thema: *FreshX* im Kontext der Landeskirche. (.) Inwiefern besteht denn eine
217 Zusammenarbeit mit der Landeskirche? #00:21:33-4#

218

219 B: Ja. Wie gesagt, wenn man jetzt die württembergische Landeskirche nimmt, dann ist
220 die württembergische Landeskirche, als juristische Person, Vereinsmitglied bei
221 *FreshX Netzwerk e.V.*, was schon mal toll ist. Also, (.) sozusagen die, die Landeskirche
222 ist Mitglied bei *FreshX*, nicht *FreshX* ist irgendwie (.) eine Untergruppierung, die
223 nochmal gucken muss, wie sie Kontakt findet zur Landeskirche. Von daher sind da
224 eigentlich organisatorisch schon sehr gute Weichen gestellt. Faktisch ist es dann eben
225 so die Frage, auch jetzt verglichen mit anderen Landeskirchen, die größere Projekte
226 haben, *Erprobungsräume* im Rheinland bei der *EKM*, *Kirche die weiter geht* in
227 Sachen, dass hier die württembergische Landeskirche noch sehr zögerlich ist. Also wir
228 haben den Bereich *Neue Aufbrüche* mit einer Pfarrstelle, wir haben den *Runden Tisch*
229 *FreshX* in Württemberg, aber (.) es ist doch noch weitgehend ein Randphänomen. (.)
230 Und von daher ist es letztlich die Frage, das was man theologisch und theoretisch
231 erkannt hat, sonst wäre man ja nicht Mitglied in diesem Verein, dem dann auch
232 praktische Konsequenzen folgen zu lassen und entsprechende Ressourcen bereit zu
233 stellen. #00:23:01-5#

234

235 I: Mhm. (..) Ist dann auch dieses neue Denken quasi eine Ergänzung zur Landeskirche
236 (.) oder wie würdest Du das sehen? #00:23:16-2#

237

238 B: Keine Ergänzung zur Landeskirche, sondern dass Landeskirche, sozusagen,
239 zweispurig fährt. Also zum einen (.) natürlich das Bestehende weiterfährt, aber (..) alle,
240 die intensiv nachdenken, (.) sehen ja sehr klar: mehr vom Bestehenden wird nicht die
241 Lösung sein, sonst hätten wir die Lösung schon, sondern wir müssen sozusagen
242 nochmal neu denken, Kirche auch in anderen Gestalten ermöglichen (.) und von daher
243 die *mixed economy* wäre sozusagen diese Symbiose von traditioneller Kirche und
244 nochmal solchen neuen Aufbrüchen, die genauso Teil der Landeskirche sind,
245 mitgefördert werden und die andere Spur dann ergänzen. #00:24:06-8#

246

247 I: Ok. Dann komm ich auch schon zu meiner letzten Frage. Inwiefern siehst Du einen
248 gesamtkirchlichen Auftrag im Bereich des diakonischen Handelns? #00:24:20-5#

249

250 B: (..) Einen gesamtkirchlichen Auftrag im Bereich des diakonischen Handelns. (..)
251 Für mich, (.) ist das auch biblisch gesehen, (.) rede ich lieber von der **Kommunikation**
252 **des Evangeliums** als von Predigt, weil Predigt dann oft (.) auf eine Wortverkündigung
253 und eine Einwegverkündigung verkürzt wird, während es biblisch gesehen, dadurch,
254 dass **das Wort Fleisch wurde** in Jesus, immer um eine / um ein umfassendes
255 Kommunikationsgeschehen geht. Das heißt aber, Wort und Tat, Tat und Wort lassen
256 sich nie trennen. (..) Eine Diakonie, die sich am biblischen Zeugnis orientiert, wird
257 immer auch Christus zur Sprache bringen und mit ihrem Handeln Evangelium
258 verkündigen wollen und andererseits eine Verkündigung des Evangeliums, ohne dass
259 eine neue Form von **Gemeinschaft** gelebt wird, dass die Werte des Reiches Gottes
260 **spürbar, erfahrbar und sichtbar** werden, wären genauso hohle, fromme Worte,
261 sodass für mich da das unbedingt zusammen gehört. Was ich schade finde ist, dass
262 geschichtlich bedingt sich Diakonie weitgehend gelöst hat von der Gemeinde (.) und
263 *FreshX* wären, aus meiner Sicht, jetzt nochmal neue Gemeindeformen, die eben diese
264 (.) Aufspaltung, und manchmal auch Schizophrenie zwischen Wort und Tat, nicht
265 mitmachen, sondern hier mit einem sehr ganzheitlichen (.) Verständnis der
266 Kommunikation des Evangeliums an den Start gehen. #00:26:13-8#

267

268 I: (.) Wie siehst Du da die Perspektive für die Zukunft? #00:26:20-9#

269

270 B: Also zum einen zeigen Untersuchungen in England, dass dort mittlerweile elf
271 Prozent aller Gemeinden *FreshX* sind. Vergleichbare Untersuchungen haben wir für
272 Deutschland noch nicht. Wir sind sicherlich auch noch nicht so weit. Aber um es (.)
273 kurz und prägnant zu sagen: Kommt Zukunft kommt *FreshX*. #00:26:46-0#

274

275 I: Ok. #00:26:47-4#

276

277 B: Oder / oder es ist ein geordnetes Sterben der Kirchen. #00:26:52-6#

278

279 I: Mhm. Ok. Dann: vielen für Deine Antworten und die Zeit, die Du dir genommen
280 hast. Ich habe meine Fragen gestellt, welche ich beantwortet haben wollt. Gibt es von
281 Deiner Seite aus noch etwas, was Du abschließend sagen möchtest? #00:27:11-4#

282

283 B: Ich finde das / die Fragestellung, das Thema sehr spannend. Und, (.) ja. (.) Ich
284 denke, dass (.) auch die Diakonie in Deutschland eben von anderen europäischen
285 Kirchen nochmal sehr viel lernen kann, weil es zum Beispiel auch die anglikanische
286 Kirche diese Aufteilung in Wort und Taten nie vollzogen hat und da von jeher auch
287 theologisch ganzheitlicher unterwegs war. #00:27:45-8#

288

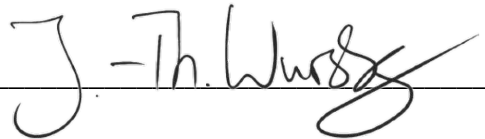
289 I: Verabschiedung #00:27:48-7#

Ehrenwörtliche Versicherung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Insbesondere versichere ich, dass ich alle wörtlich und sinngemäß übernommenen Quellen eindeutig kenntlich gemacht habe. Ich versichere auch, dass die Arbeit noch an keiner anderen Stelle als Abschlussarbeit vorgelegt wurde.

Ludwigsburg, 14.06.2020

Ort, Datum



Jan-Thomas Wurster